Nr. 84 — 16. Jahrg. | Freitag, den 30. März 1934 | Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Das geistige Tor

Warschau und das nationalsozialistische Schrifttum

Von
Hans Schadewaldt

Der neue Geist und die neue Praxis, die in Auswirkung des politischen Zehnjahresvertrages den deutsch-polnischen Interessenausgleich beherrschen sollen, sind für beide Länder aus der Notwendigkeit der inneren Festigung ihrer Staats- und Wirtschaftsverhältnisse geboren worden. Der Wille zu loyaler Zusammenarbeit hat in Berlin und Warschau die drückende politische Blickbefangenheit gelöst, ohne daß damit selbstverständlich schon überall die Restbestände einer langjährigen Gegnerschaft in den beiden Ländern beseitigt worden wären. Die Staatspolitik hat hüben und drüben noch viel schwere Arbeit zu leisten, um die Verständigung der beiden Völker so tief zu verwurzeln, daß allmählich Vorurteile und Mißtrauen verschwinden und eine praktische Unterstützung in den großen Fragen der Politik und Wirtschaft sich beiden Ländern zum Nutzen auswirkt.

Der neue Geist und die neue Praxis müssen sich aber auch über die Grenzlandverhältnisse hinaus in den großen allgemeinen Fragen verständigungsbeflissen betätigen — wir glauben, daß in dieser Hinsicht schon wichtige Aktionen eingeleitet sind. Beispielsweise werden wir von Warschau eine wesentliche Verbesserung der Eisenbahnverbindungen im Personenverkehr mit Deutschland zu erwarten haben. Wir können ferner wohl auch damit rechnen, daß deutsche (deutschsprachige) Filme wieder im polnischen Nachbarstaat laufen werden, nachdem seit kurzem in Kattowitz und Königshütte mit deutschsprachigen (allerdings österreichischen) Filmen ein Anfang gemacht worden ist. Wir hoffen, daß in kurzem auch der unbeschränkten Einreise deutscher Wissenschaftler nach Polen zu Vortrags- und Studienzwecken keinerlei Schwierigkeiten mehr bereitet werden, wie denn auch Deutschland polnischen Gelehrten zu Forschungszwecken den Weg ins Reich ohne weiteres freigeben wird. Schließlich wird man wohl auch damit rechnen dürfen, daß das umfassende Verbot des nationalsozialistischen Schrifttums von der Warschauer Regierung gemildert wird, weil ja gerade das Sichkennenlernen der Völker die Kenntnis der einschlägigen politischen Literatur voraussetzt. Adolf Hitlers „Mein Kampf" als das Buch des Führers, Alfred Rosenbergs „Mythus", Moeller van den Brucks „Das Dritte Reich", Wilhelm Schäfers „Deutsche Reden", Dietrichs „Mit Hitler an die Macht", Ullmanns „Durchbruch der Nation", Bleis „SA. marschiert", Rolf Brandts „Schlageter", Ernst Jüngers „Wir rufen Deutschland" und nicht zuletzt Brackmanns Festgabe der deutschen Historiker zum Warschauer Internationalen Historikerkongreß „Deutschland und Polen" sind Werke, deren „Unzulässigkeit" nach dem Abschluß des Zehnjahresvertrages eigentlich nicht mehr akut sein sollte. Wenn die Warschauer Regierung K. C. von Loesch' „Das Antlitz der Grenzlande", Czech-Jochbergs Werke, von Oertzens Bücher über Polen u. ä. aus dem Gebiet des polnischen Staates ausschließt, so wird man dies politisch verstehen können; aber darüber hinaus sollte der Wunsch und Wille lebendig sein, auf dem Gebiete der geistigen Annäherung der beiden Völker großzügig und weitherzig auch in der Behandlung des Schrifttums zu verfahren. Daß Sienkiewicz' „Kreuzritter" aus der Behandlung im polnischen Schulunterricht entfernt worden sind, buchen wir als ein erfreuliches Zeichen, geben zugleich aber der Hoffnung Ausdruck, daß auch im polnischen Geschichtsunterricht jene Wiedergabe historischer Tatbestände Platz greift, die dem neuen Geist der Herstellung guter Beziehungen mit Deutschland entspricht.

Jeder Staat ist in der Behandlung seiner Staatsbürger frei, soweit nicht Völkerrechtsverträge seine politische Haltung beschränken. Jeder Staat hat neben seinem völkischen Gewissen noch ein Maß von Rücksichtnahme walten zu lassen, das durch die psychologischen Gegebenheiten bestimmt wird, die sich aus politischen Zielsetzungen entwickeln. Je stärker sich alle amtlichen Kreise den größeren Zwecksetzungen zwischen Deutschland und Polen einordnen, um so früher wird das Werk reifen, an das sich eine weitsichtige Staatsführung hüben und drüben herangemacht hat.

Wenn sich jetzt das geistige Tor zwischen Warschau und Berlin auch auf dem Gebiet der Presse, des Schrifttums, der Wissenschaft und Kunst öffnet, so hoffen wir, daß auch diese Annäherung dem Ganzen dient, das sich Hitler und Pilsudski als deutsch-polnisches Friedensziel gesetzt haben.

Ab 1. Mai

Billigere Fahrkarten zwischen Beuthen—Gleiwitz—Hindenburg

Um 20 v. H. ermäßigte Zehnerkarten / Soziale Sondervergünstigungen der Reichsbahn

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 29. März. Die Deutsche Reichsbahn führt ab 1. Mai 1934 im sozialen Interesse folgende Fahrpreisermäßigungen ein:

Ermäßigung für kinderreiche Familien, Ausgabe von Angestellten-Wochenkarten und von verbilligten Zehnerkarten für den Nahverkehr von großen Städten und von Ostpreußen-Rückfahrkarten. Ferner tritt eine Ermäßigung der Gepäcktarife und eine Herabsetzung der Mindestfahrpreise und des Preises für Bahnsteigkarten ein. Schließlich werden die zurzeit in Geltung befindlichen Winterurlaubskarten unter der Bezeichnung „Urlaubskarten" auf das ganze Jahr ausgedehnt.

Die Zehnerkarten verbilligen die Reisen zwischen Großstädten von mehr als 100 000 Einwohnern und naheliegenden anderen Orten, mit denen ein besonders starker Verkehr besteht, um etwa 20 v. H. Die Zehnerkarten werden an jedermann ausgegeben. Mit der Einführung dieser Zehnerkarte wird ein alter Wunsch der deutschen Industriegebiete in West und Ost erfüllt. Hier ist vielfach darüber geklagt worden, daß in dem Verkehr zwischen naheliegenden Großstädten die vollen Fahrpreise bezahlt werden mußten und daß diese Städte dadurch benachteiligt seien gegenüber etwa dem Berliner Vorortverkehr, mit dem ihr zwischenstädtischer Verkehr seit jeher zu vergleichen war. In Oberschlesien werden diese sogenannten Zehnerkarten also auch eine

erfreuliche Verkehrsverbilligung zwischen den Städten Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg

bringen.

Den Genuß der Ermäßigung für kinderreiche Familien erhalten Familien mit wenigstens vier unverheirateten Kindern, die das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und dem elterlichen Haushalt angehören. Die Ermäßigung wird für alle Klassen bei gemeinschaftlichen Reisen von mindestens zwei Angehörigen der Familie gewährt. Die Ermäßigung erreicht folgendes Ausmaß: Es zahlt den vollen Fahrpreis die erste Person, den halben Fahrpreis jede weitere Person über 10 Jahre oder zwei Personen vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre. Ein einzelnes Kind bis zum vollendeten 10. Lebensjahr wird frei befördert.

Die Angestelltenwochenkarten erhalten Angestellte und Beamte mit einem Roheinkommen von höchstens 2400 Mark jährlich. Die Preise sind dieselben wie für Arbeiterwochenkarten, zuzüglich 11 v. H. Beförderungssteuer.

Die Tarifbestimmungen für Ostpreußen-Rückfahrkarten lehnen sich an die für Urlaubskarten an, jedoch fällt die Sperrfrist von sieben Tagen für die Rückfahrt fort. Die Sätze des Gepäcktarifes werden um durchschnittlich 3 v. H. ermäßigt. Der Expreßguttarif bleibt unverändert, ebenso die Mindestfrachtsätze.

Der Preis der Bahnsteigkarte wird auf 10 Pf. heruntergesetzt.

*

Berlin, 29. März. Am 27. und 28. März 1934 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu seiner 60. ordentlichen Tagung zusammen.

Bei der Erörterung der Finanzlage der Reichsbahn konnte die befriedigende Feststellung gemacht werden, daß die seit Dezember v. J. einsetzende Besserung der Einnahmen sich bis heute fortgesetzt hat. Die Einnahmen steigerten sich in den Monaten Januar und Februar 1934 gegenüber den gleichen Monaten des Jahres 1933 im Personenverkehr um 5,6 v. H. und im Güterverkehr um 21,4 v. H., sie liegen aber noch wesentlich niedriger als in den gleichen Monaten selbst des Jahres 1931. Die März-Einnahmen haben sich bisher in demselben Sinne entwickelt.

Der Verwaltungsrat stimmte den von der Hauptverwaltung gemachten Vorschlägen zur Vereinfachung der Verwaltung und besseren Abgrenzung von Verkehrsgebieten zu, nach denen die Reichsbahndirektion Oldenburg aufgehoben werden und das Eisenbahnnetz im Raum Leipzig einheitlich unter der Verwaltung der Reichsbahndirektion Halle zusammengefaßt werden soll.

Der Verwaltungsrat nahm davon Kenntnis, daß die Reichsbahn auf dem Gebiete des Gütertarifs zur Gewährung von Frachtfreiheit für die Transporte des Winterhilfswerkes und zur Frachterleichterung zugunsten der öffentlichen Arbeitsbeschaffung rund 30 Millionen Mark aufgewendet hat.

Wenn trotz der gegenüber dem Tiefstand des vorigen Jahres günstigen Entwicklung der Einnahmen einer allgemeinen Senkung der Personentarife noch nicht nähergetreten werden konnte, so sollen doch aus sozialen Rücksichten die Fahrpreisvergünstigungen schon jetzt durchgeführt werden.

Auf dem Gebiete des Personalwesens unterbreitete die Reichsbahn-Hauptverwaltung dem Verwaltungsrat die Grundgedanken für eine Neugestaltung der Dienstverhältnisse der Reichsbahnarbeiter, die sich dem Gesetze zur Ordnung der nationalen Arbeit anpassen sollen.

Polnisch-Tschechische Verhandlungen

(Telegraphische Meldung.)

Prag, 29. März. Der Tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch hat den polnischen Gesandten Dr. Grzibowski empfangen und mit ihm eine lange Unterredung über den jetzigen tschechoslowakisch-polnischen Konflikt gehabt. Minister Dr. Benesch protestierte gegen die Schreibweise der „Gazeta Polska", insbesondere gegen deren Drohungen an die Tschechoslowakei. Gleichzeitig legte der Minister dem polnischen Gesandten **einen Vorschlag vor**, wie der bisherige Streit zwischen der Tschechoslowakei und Polen friedlich und freundschaftlich erledigt werden könne.

Der Empfang der **1400 saardeutschen Sänger und Sportler** auf dem Anhalter Bahnhof Berlin, gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der unwandelbaren Treue der Saardeutschen zum Mutterlande.

*

Die Dienstgradbezeichnungen der Sanitätsoffiziere in der Armee und Marine werden am 1. April geändert.

*

In England ist ein neues Straßenverkehrsgesetz veröffentlicht worden. Es sieht weitgehende Verschärfungen der bisherigen Bestimmungen für den Kraftfahrzeugverkehr in England vor, besonders eine Höchstgeschwindigkeitsgrenze von 48 Stundenkilometer in bebautem Gelände. Außerdem müssen sich neue Kraftfahrer eine Fahrprüfung unterziehen.

Voraussichtliche Neueinstellungen im nächsten Vierteljahr

400000 in der Industrie

Das Verhältnis zwischen zusätzlicher und regulärer Arbeitsbeschaffung
Die Arbeit der Gemeinden

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 29. März. Die Tatsache, daß es der nationalsozialistischen Regierung gelungen ist, selbst in den Wintermonaten (vom 1. Oktober 1933 bis 28. Februar 1934) entgegen allen Erwartungen die Zahl der Arbeitslosen um weitere 475 000 Mann herunterzudrücken, hat in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregt. Selbstverständlich fehlten auch nicht die Skeptiker und Zweifler, die entweder die Richtigkeit der Zahlen selbst in Frage stellten oder doch den Erfolg lediglich auf Sondermaßnahmen, sogenannte zusätzliche Arbeitsbeschaffung zurückführen zu müssen glaubten. Um nun ein genaues Bild von der Art der Beschäftigung der Neueingestellten und gleichzeitig einen Ueberblick über die mutmaßliche Entwickelung in den nächsten Monaten zu erhalten, sind eingehende Erhebungen veranstaltet worden. Diese Erhebungen haben folgendes Bild gebracht:

Von den 475 000 Volksgenossen, die im Laufe der Wintermonate wieder zu Arbeit und Brot gekommen sind, haben 235 000 Mann, also nicht ganz die Hälfte, in zusätzlicher Arbeit Beschäftigung gefunden.

240 000 Mann hingegen sind wieder völlig regulär in Arbeit gekommen.

Von diesen 240 000 Mann in regulärer Beschäftigung wieder in den Arbeitsprozeß eingegliederten Volksgenossen entfallen 100 000 auf Industriearbeiter.

Von den oben genannten 235 000 in zusätzlicher Arbeit Beschäftigten darf man schätzungsweise 170 000 Mann der Industrie und dem Handwerk zuteilen.

Die Schätzung der

Einstellungsmöglichkeiten

im Frühjahr und Sommer bis zum 1. Juli 1934 ist auf Grund der bisher vorliegenden Auftragserteilung und der in Aussicht stehenden Aufträge sowie der für das Jahr 1934 noch zur Verfügung stehenden öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmittel durch eine Umfrage bei sämtlichen Fachgruppen der Industrie vorgenommen worden. Das Ergebnis dieser Umfrage ist, daß die Zahl der in der Industrie möglichen Neueinstellungen in der Zeit vom 15. März bis 1. Juli 1934 auf 420 000 Mann geschätzt wird. Selbstverständlich darf diese Zahl wie alle Schätzungen keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erheben. Die Erhebungen sind jedoch mit solcher Sorgfalt durchgeführt worden, daß die Ziffer als ungefährer Anhaltspunkt für die voraussichtlichen Neueinstellungen in der Industrie gewertet werden darf.

Als erfolgreiche Träger des Offensivgeistes in der Arbeitsschlacht werden die deutschen

Gemeinden

nachgewiesen in einer eindrucksvollen Uebersicht über ihre Beteiligung an der Arbeitsbeschaffung, die das amtliche Organ des Deutschen Gemeindetages „Der Gemeindetag“ veröffentlicht. Allein von den Mitteln, die das Reich für die öffentliche Arbeitsbeschaffung ausgeworfen habe, seien von den Gemeinden und Gemeindeverbänden sowie ihren Betrieben nahezu 60 Prozent in Anspruch genommen worden. Dabei handele es sich um viele hundert Millionen. Es werde aber die Milliarden-Grenze überschritten, wenn man hinzurechnet, was die Gemeinden und Gemeindeverbände noch aus eigenen Mitteln hinzugetan haben. Besonders bedeutsam sei, daß es den Gemeinden gerade in den Wintermonaten gelang, Arbeitslose in beträchtlicher Zahl in Arbeit zu bringen.

Groß und mannigfaltig sei die Zahl der neuen Pläne zur Arbeitsbeschaffung der Gemeinden für das Jahr 1934. Nach den bei den Gemeinden angestellten Erhebungen seien für die Zeit eines Vierteljahres, nämlich von Ende März bis Ende Juni 1934, in den Gemeinden und Gemeindeverbänden bei den von ihnen veranstalteten Arbeiten rund 135 000 Neueinstellungen vorgesehen. Im weiteren Verlaufe des Jahres werde die Zahl der Neueinstellungen das Ergebnis des abgeschlossenen Abschnittes vielleicht sogar überschreiten.

Zahlreiche Gemeinden hätten schon ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm in Berichten niedergelegt. Daraus ergebe sich eine besondere Förderung der vorstädtischen Kleinsiedelung; weiter wolle man 1934 der Erneuerung der gemeindlichen Gas-, Wasser- und Elektrobetriebe besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Elektrizitätsversorgung stehe unter dem Leitsatz, überall gleiche Spannung und gleiche Stromart einzuführen, um die Strom- und Kraftversorgung in Deutschland durchweg auf einen gleich hohen Stand zu bringen. Zugleich solle die Qualität des Gases an jedem Ort gleich gut gestaltet werden. Der gewerbliche Mittelstand werde dadurch neue Arbeitsmöglichkeiten finden. Begonnene Straßenbauten oder Erneuerungen sollten fortgesetzt bezw. neue in Angriff genommen werden. Weiter würden die Gemeinden auch die mittelbare Arbeitsbeschaffung betreiben, vor allem durch Wirtschafts- und Steuererleichterungen, durch nachdrückliche Unterstützung des Freiwilligen Arbeitsdienstes, der Landhilfe und aller Maßnahmen der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge.

Internationale Arbeitsdiensttagung

Im Rahmen der Veranstaltung des Weltstudentenwerkes, des großen Studentischen Hilfsorganisationsdienstes aller Nationen, veranstaltet die Deutsche Studentenschaft anschließend an das Londoner Jahrestreffen vom 9. bis 12. April in Rendsburg (Holstein) die erste internationale studentische Arbeitsdiensttagung. Bisher haben die führenden Vertreter der Hochschulen von zehn Nationen ihre Teilnahme an der Tagung zugesagt, darunter Polen, Tschechen, Franzosen, Engländer, Italiener, Schweizer, Dänen, Spanier und Rumänen. Die Tagung wurde nach Rendsburg verlegt, um die ausländischen Studenten mitten in den Betrieb des Arbeitsdienstes zu führen und sie vor allem mit den dort geleisteten großen Arbeiten bei der Landgewinnung an der Ostsee bekanntzumachen. Wie in Deutschland, so stehen auch in anderen Ländern die Studenten beim Arbeitsdienst in vorderster Front. Die erste internationale Arbeitsdiensttagung gewinnt auch deshalb besondere Bedeutung, weil dabei dem deutschen Arbeitsdienst Gelegenheit gegeben sein wird, vor dem Auslande seinen vollkommen friedlichen Charakter zu beweisen. Auf der Tagung wird voraussichtlich Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, das Wort ergreifen.

Am 10. April Abrüstungskonferenz

England will keine Sanktionen

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 29. März. Die Einberufung des Büros der Abrüstungskonferenz auf den 10. April durch den Vorsitzenden Henderson beweist, daß die Englische Regierung tatsächlich noch auf den Abschluß einer Abrüstungskonvention hofft und sie zustandezubringen versucht. Damit stimmt überein, daß sie in diesen Tagen nicht nur in Paris und Rom wegen der Mindestbürgschaften, sondern auch mit Berlin und Washington verhandelt. Eine neue Entwicklung der Dinge werde aber, wie aus London gemeldet wird, noch einige Tage auf sich warten lassen. Rom und London machen indessen die letzten und größten Anstrengungen, um doch noch irgendeine, sei es noch so bescheidene, Abrüstungskonvention zustandezubekommen.

Es ist schwer zu erkennen, wie nach der letzten französischen Antwort an England ein halbwegs brauchbarer Ausgleich geschaffen werden soll. Das hätte zur Voraussetzung, daß Frankreich zumindest seine überspannten Forderungen nach Sanktionen, von denen England nichts wissen will, zurückschraubt. England will nach den bisherigen Aeußerungen von Regierungsseite und in der Presse allenfalls seine Zustimmung zu wirtschaftlichen Sanktionsmaßnahmen geben, scheint aber an seinem Widerstand gegen militärische Sanktionen, die sich bis zur Kriegserklärung an Saboteure der Konvention steigern sollen, festzuhalten und ein Konsultativverfahren für ausreichend anzusehen. Wirtschaftliche Sanktionsmaßnahmen genügen aber Frankreich nicht. „Echo de Paris“ bezeichnet sie sogar als völlig sinnlos, weil ein Staat, der einen künftigen Abrüstungsvertrag verletzt, durch derartige Maßnahmen nicht zurückgeschreckt würde. Das Blatt fordert jetzt sogar, daß bei einem Verstoß gegen ein Abrüstungsabkommen sofort ein französisch-englisches Militärbündnis abgeschlossen werden müsse, und es hofft, auf diese Weise wieder zu einer festen Entente zu kommen.

In dieser Richtung bewegen sich offenbar auch die französischen Bemühungen, Sowjetrußland in den Völkerbund einzuführen, Frankreich scheint sogar bereit zu sein, Rußland sofort einen ständigen Ratssitz zur Verfügung zu stellen. Die Bedenken gegen die von Moskau zur Vorbedingung gemachte weitere Demokratisierung des Völkerbundes scheinen also nicht so schwer zu wiegen wie die Hoffnung, die Sowjetregierung in Genf vor den Wagen der französischen Machtpolitik spannen zu können, zumal durch ein scheinbares Eingehen auf die russischen Wünsche auch den unbequemen italienischen Plänen zur Aenderung des Völkerbundes Abbruch getan werden könnte.

*

Paris, 29. März. Während der „Temps“ eine dem französischen Standpunkt sich nähernde Wandlung Englands bezüglich der Sicherheitsfrage feststellen will, glaubt „Notre Temps“ mitteilen zu können, daß Außenminister Barthou seine Wahl bereits getroffen habe, und zwar im Sinne der deutschen Aufrüstung. „Gewiß werde man dies“ nicht offen zugeben. Man werde vielleicht Deutschland die Aufrüstung „nicht erlauben“ und wahrscheinlich auch nicht die deutschen Rüstungen „legalisieren“. Man werde eher die tatsächliche Aufrüstung Deutschlands „feststellen“. Aber trotz aller vertuschenden Formeln stehe eines fest:

Nach fünfzehnjährigem Protest gegen die Aufrüstung Deutschlands, nach den erst kürzlichen feierlichen Erklärungen an die Adresse Londons und nach den schlimmen Ausfällen gegen den Belgischen Ministerpräsidenten de Brocqueville schicke Frankreich sich jetzt an, die „deutsche Aufrüstung“ hinzunehmen und beide Augen zuzudrücken vor dem, was in der letzten französischen Note an England noch als Umsturz des Versailler Vertrages bezeichnet worden sei. Zweifellos hoffe die Französische Regierung, die aus der deutschen Aufrüstung entstehenden Gefahren durch neue Sicherheitsbürgschaften wettmachen zu können. Was aber bezwecke sie mit diesen neuen Bürgschaften? Es handele sich lediglich darum, eine weitere Steigerung der französischen Rüstungen zu vermeiden und die bisherige Rüstungsüberlegenheit Frankreichs gegenüber Deutschland beizubehalten. Ob England solche Bürgschaften unter diesen Umständen gewähren werde und ob Frankreich die wirtschaftlichen Sanktionen, auf die England sich allerhöchstens einlassen dürfe, als ausreichend erachte, werde der Fortgang des Meinungsaustausches zeigen.

Im Verdacht des Mordes an Prince

Vor weiteren Stavisky-Sensationen

(Telegraphische Meldung)

Paris, 29. März. Die Polizei verfolgt jetzt mit großer Energie neue Spuren zur Aufklärung des Mordes an Gerichtsrat Prince. Die Staatsanwaltschaft hat gegen drei Buchmacher, die seit Mittwoch früh ununterbrochen verhört werden, Haftbefehle erlassen, weil sie in dem dringenden Verdacht stehen, an der Ermordung des Gerichtsrates Prince beteiligt zu sein. Vorläufig protestieren alle drei aber noch heftig gegen die gegen sie erhobenen Beschuldigungen. Die Haussuchungen sollen angeblich zu keinem Erfolge geführt haben. Man hat bisher lediglich festgestellt, **daß alle drei den größten Teil ihres Lebensunterhaltes durch Mädchenhandel und Schmuggel bestritten.**

Im Leichenschauhaus wurde am Donnerstag nachmittag die Leiche Staviskys zum zweiten Male untersucht. Die Leiche weist nur eine einzige Schußwunde auf, und der Befund der Einschußöffnung schließt jede andere Auslegung als Selbstmord aus. Der französische Detektiv Pendepiece und der Juwelensachverständige Seror sind aus London nach Paris zurückgereist. Sie haben Aufnahmen von Schriftstücken mit sich genommen, die mit dem Verkauf der Staviskyschen Schmuckstücke in Zusammenhang stehen. In diesen Papieren, so meldet der „Daily Herald“, kämen die Namen mehrerer Franzosen vor, die etwas mit den Dingen zu tun hätten. Es sei daher mit neuen gerichtlichen Maßnahmen zu rechnen. **U. a. sei es wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen einer der reichsten Männer Frankreichs verhaftet werde. Sein Name werde vorläufig noch streng geheimgehalten.**

Der parlamentarische Stavisky-Ausschuß vernahm erneut den früheren Pariser Polizeipräfekten Chiappe. Chiappe teilte u. a. mit, daß er den verhafteten Direktor der „Volonté“, Dubarry, einen Jugendfreund, schon vor langer Zeit vor Stavisky gewarnt habe. Auf die Frage, ob er auch etwa andere Persönlichkeiten auf das gefährliche Treiben des Hochstaplers aufmerksam gemacht habe, verweigerte Chiappe die Antwort mit der Erklärung: „Ich werde mich hüten, anderen zu schaden“. Der Ausschußvorsitzende zog daraus den Schluß, daß Chiappe, der im übrigen Stavisky nur einmal einen kurzen Augenblick gesehen zu haben erklärt, sich des Treibens dieses Mannes wohl bewußt gewesen sei und andere davor gewarnt habe.

Die Staatsangehörigkeit aberkannt

Der Reichsminister des Innern, Frick, hat wiederum im Einvernehmen mit dem Außenminister 36 bisherigen Reichsangehörigen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt, weil sie „durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben“.

Auf der Liste der Ausgestoßenen befinden sich zahlreiche ehemals in Deutschland sehr bekannte Personen, vor allem Professor Dr. Albert Einstein und die geflüchteten ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Hertz, Toni Sender und Max Seydewitz sowie Dr. Kurt Rosenfeld. Weiter befindet sich unter den Ausgestoßenen die Ehefrau Waltraut des Max Hölz, dem die Staatsangehörigkeit bereits früher aberkannt war.

Ausgestoßen sind weiter auch Dr. Wolfgang Bretholz, Oskar Maria Graf, Dr. Helmuth Klotz, Theodor Plivier, Otto Remmele.

Zugleich ist das Vermögen dieser Personen beschlagnahmt worden. Die Entscheidung darüber, inwieweit der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit sonst noch auf Familienangehörige auszudehnen ist, hat sich der Innenminister vorbehalten.

Um die Aufklärung des Sprengstoffanschlages

Berlin, 29. März. Auf den Säulenanschlag, in dem der Polizeipräsident eine Belohnung von 30 000 RM für Fingerzeige aus dem Publikum ausgelobt hat, die zur Aufklärung des Sprengstoffunternehmens Unter den Linden führen, sind der Behörde zahlreiche Mitteilungen zugegangen, die zur Zeit noch eingehend geprüft werden. Nach den bisherigen Feststellungen ist mit dem Wurf der Stielhandgranate — als solche ist der Sprengkörper, der Mittwoch, den 21. März 1934, 13.45 Uhr, an der Bordschwelle der Mittelpromenade vor dem Hause Unter den Linden 76 explodierte, festgestellt — ein Anschlag auf eine bestimmte Person, die um jene Zeit die Straße Unter den Linden passiert hätte, offenbar nicht bezweckt gewesen. Insbesondere hat der Anschlag offensichtlich nicht dem Fahrgast der durch die Explosion beschädigten Autodroschke gegolten. Bei der Gemeingefährlichkeit des Verbrechens veröffentlicht der Polizeipräsident erneut die Bitte, die Nachforschungen der Polizei auch weiterhin durch Mitteilungen und Fingerzeige rege zu unterstützen.

Aufhebung politischer Strafen

Der Preußische Minister des Innern und der Preußische Finanzminister haben Durchführungsbestimmungen zu dem Reichsgesetz über die Aufhebung der im Kampfe für die nationale Erhebung erlittenen Dienststrafen und sonstigen Maßregelungen erlassen. Das Gesetz bezweckt, das Unrecht, das von den früheren Regierungen seit 1918 an nationalgesinnten Beamten durch Verhängung von Dienststrafen oder anderen Maßregelungen begangen worden war, wieder gut zu machen.

Hebung der Versicherungsmoral

In den Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenspitzenverbände stellt Reichstagsabgeordneter Fritz Schulz fest, daß seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus allgemein eine Hebung und Stärkung der Versicherungsmoral zu erkennen sei. Dieser persönlichen guten Haltung der Versicherten müßten die Verwaltungen der Krankenkassen Rechnung tragen. Wer gegenüber der Krankenkasse seine Pflicht erfülle und die Krankenkasse nicht ausnütze, habe Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Die Versicherten, die unberechtigt Kassenleistungen in Anspruch nehmen, könnten auf andere Weise erfaßt werden als durch die bisherige mechanische Kontrolle. Für die Krankenkassen sei hiermit eine wesentliche Vereinfachung ihrer Verwaltung verbunden. Die Vertrauensärzte würden in die Lage versetzt, sich mit dem einzelnen Fall eingehender zu beschäftigen.

Kleine politische Nachrichten

Nachdem die Tschechoslowakische Regierung der Reichsregierung mitgeteilt hat, daß den deutschen Flaggen und Hoheitszeichen in der Tschechoslowakei die gleiche Behandlung zuteil werden wird wie den Flaggen und Hoheitszeichen dritter Staaten, ist das Verbot des Zeigens tschechoslowakischer Flaggen, Wimpel und Abzeichen im Reichsgebiet aufgehoben worden.

*

In Leitmeritz (Böhmen) wurde an drei zugewanderten Personen, Mann, Frau und Kind, Flecktyphus festgestellt. Da auch in Karpathenrußland diese Seuche beängstigend auftritt, wurden in der ganzen Tschechoslowakei Maßnahmen getroffen, um eine Weiterverbreitung zu verhindern.

*

Der vor sechs Monaten in Haft genommene sudetendeutsche nationalsozialistische Abgeordnete Rudolf Kasper wurde auf freien Fuß gesetzt. Für den Abgeordneten sind 10 000 Tschechenkronen als Kaution zurückbehalten worden.

*

Die „Danziger Volkszeitung“ ist auf drei Monate verboten worden.

*

Der russische Eisbrecher „Krassin“, der zur Hilfeleistung für die „Scheljuskin“-Besatzung nach der Bering-Straße unterwegs ist, begibt sich zunächst nach dem Panama-Kanal. Wie der Führer der Rettungs-Expedition, Smirnoff, mitteilt, hofft man Anfang Mai die Bergungsarbeiten in der Bering-Straße aufnehmen zu können.

Unterhaltungsbeilage

Der Karfreitag im oberschl. Brauchtum

Von Hochschuldozent Alfons Perlick, Beuthen

Das Osterbrauchtum besteht aus Elementen, die den Beginn des neuen Jahresabschnitts, des Frühlings und damit des Sommers begleiten. Die in diese Zeit eingefügten Kar- und Ostertage, die den gleichen Sinn des Leidens, der Auferstehung, Erlösung und Befreiung im Religiösen zum Ausdruck bringen, haben die älteren vorchristlichen Ueberlieferungen an sich gerissen und sie mehr oder weniger mit neuen Sinndeutungen durchsetzt. Ein vollständiges Aufgehen der unteren primitiven Vorstellungswelt in die neue Glaubensschicht ist bis heute noch nicht erfolgt. Dafür ist die Zeit verhältnismäßig noch zu kurz und der Mensch noch zu sehr abhängig von den Kräften seiner Unterschichtigkeit. Doch kann festgestellt werden, daß die sehr deutliche Parallelität zwischen den ursprünglichen durch die Natur des Jahres bedingten volkstümlichen Anschauungen und den vom Christentum eingeführten Riten die Verschmelzung der Vorstellungen weit mehr gefördert hat als zur Weihnachtszeit. Dazu kommt noch die Fröhlichkeit und die Hoffnungsfreudigkeit dieser Tage, obwohl die christliche ernste Leidenswoche diese Art des älteren Volkstumlebens sehr verschoben und überdeckt hat. Diese volkskundlichen Vermengungs- und Ueberschichtungserscheinungen kommen z. B. auch im Brauchtum des Karfreitags zum besonderen Ausdruck. Der Volksbrauch an diesem Tage zeigt deutlich den Kampf beider Welten, in dem die primitiven Auffassungen stark im Zurückweichen sind, mit Ausnahme derer, die sich mit christlichen Vorstellungen zu einem neuen, vertieften Leben zusammengefunden haben.

Voraussetzung für eine erfolgreiche brauchartige Tätigkeit am Karfreitag ist die Vornahme der Handlungen vor Sonnenaufgang, damit nicht etwa dämonische Wesen bei einsetzendem Tageslicht störend eingreifen könnten. Auch das immer wieder geforderte Schweigegebot, dessen Bruch die erworbene Segenskraft hinfällig macht, beruht auf diesem Glauben. Durch das Sprechen zu unrechter Zeit könnte man sonst nach der Volksmeinung allerlei ungewollte Geister „aufschreien".

In der Kreuzburger Gegend gingen die Bauern in aller Frühe auf die Felder und schlugen die junge Saat mit Dreschflegeln, damit sie vor Hagelschlag bewahrt bleiben sollte. Die schädigenden Geister sollen vertrieben werden; doch scheint ursprünglich mit diesem Brauche das Wecken des Wachstums verbunden gewesen zu sein. Da dieser Tag die Auferstehung und die endgültige Erlösung, also der Welt viel Segen, verspricht, glauben auch die Hexen gerade an diesem Freitag die größte Gewalt in der Hand zu haben. In der Volkskunde treffen wir diese dualistische Auffassung wiederholt. Gerade die Hochtage im Lebens- und Jahreslaufe gelten am gefährdetsten. Besonders die „Milchhexen" treiben am Karfreitag ihr Unwesen, wie z. B. das Buttern an der Grenze, das Erwerben eines Gegenstandes von des Nachbars Gut, das Aufsuchen des Wegekreuzes usw. Aus diesem Grunde muß auch die Magd noch in der Nacht zum Buttern herausgerufen werden. Nur durch Schütteln und Rütteln wird sie geweckt, denn niemand darf dabei sprechen. Auch bei ihrer Tätigkeit am Butterfaß muß sie das geforderte Schweigen bewahren. Die fertige Butter wird noch vor Sonnenaufgang für den gewöhnlichen Gebrauch fertig gemacht; aber bevor sie gesalzen wird, gibt man davon ein Stück auf einen besonderen Teller und bewahrt dieses als sogenannte Karfreitagsbutter, die niemals schlecht werden kann, auf. Vor allen Dingen benutzt man dieses Stück als Heilmittel gegen Wunden. Auch in Schwaben ist diese Karfreitagsbutter, die die Bäuerin in der Nacht vorher zurechtmachen muß, für alle Schäden gut.

Als besonders heilige Zeit gibt der Karfreitag, wie sonst am Palmsonntag, auch die Möglichkeit, Schätze zu finden und zu heben. In der Mitternachtsstunde kann man unter einer starken Eiche in Rokittnitz einen Topf voll Gold holen, der dort einst vergraben worden ist. Während in der Kirche die Passion verlesen wird, „brennen" oder „blühen" versunkene Schätze aus der Erde auf. Wirft der Glückliche, der dieses sieht, stillschweigend etwas hinein, z. B. einen geweihten Gegenstand oder ein Taschenmesser, so kann er ein Grabscheit holen und den Schatz heben. (Katscher) Mit dem Schatzheben an diesem Tage wird oft das Motiv der Sage verbunden, in der die Mutter aus dem geöffneten Berge Gold zusammenrafft, aber dabei ihr Kind vergißt (Leobschütz).

Uebertragungszauber ist am Karfreitag von besonderer Kraft. Früh, wenn man aufsteht, soll man den Fuß, mit dem man zuerst aus dem Bette steigt, auf einen am vorbeigehenden Abend zurechtgelegten Stein hinabgleiten, um sich gegen Beinerkrankung zu schützen. Der Stein nimmt die Beziehung zu dem Bach Cedron auf, der an diesem Tage vom Heiland überschritten sein soll.

Am stärksten aber wirkt sich die Uebertragung in dem Brauch des Osterwaschens aus. Zur frühen Morgenstunde, mitunter in der Zeit von 12—1 Uhr, spätestens aber kurz von Sonnenaufgang, begeben sich an diesem Tage allerorts die Landleute mit ihren Kindern vielfach barfuß und notdürftig bekleidet, an ein fließendes Wasser in der Nähe (Dorfbach, Quelle, Brunnen . . .) und waschen sich hier Gesicht, Hände und Füße, jedoch ohne sich abzutrocknen. „Hatte der Heiland ein Handtuch, als er in den Bach Cedron gestoßen wurde?", pflegte der Vater von Wolfgang Wientzek in seiner einfachen Art bei der Frage nach dem Abtrocknen zu antworten. Die richtige volkstümliche Auffassung aber ist die: Durch die künstliche Trocknung wird die natürliche Krafteinwirkung des Wassers auf den Körper gestört. Das Wasser hat in diesen Stunden eine heilende, stärkende Macht. Wenn es nicht allzu kalt ist, dann badet man sich auch bei dieser Gelegenheit, um den ganzen Körper vom Wasser umspülen zu lassen. Nach dem Waschen wird kniend das Gesicht nach dem Osten der aufgehenden Sonne oder der Kirche zugewandt und längere Zeit still gebetet. Die größte Freude wird aber den Kindern bereitet, wenn sie dann an der Quelle oder am Bachrande nach dem Beten die von der Mutter heimlich hingelegten Osteier, Apfelsinen oder andere Näschereien als Belohnung für ihr tapferes, frommes Verhalten finden.

Nachher werden mitgebrachte Gefäße noch mit Wasser gefüllt und nach Hause mitgenommen, damit auch diejenigen, die an der Waschung verhindert waren, des Segens, der vom Karfreitagswasser ausgeht, teilhaftig werden können. Einige bewahren dieses Wasser auch auf, um es für die kirchliche Wasserweihe zu verwenden. Andere wieder benutzen dieses Osterwasser beim Baden kleiner Kinder, indem sie stets in die Wanne einige Tropfen hineingießen. Dieses Osterwasser hält sich nach der Meinung des Volkes das ganze Jahr; es wird niemals faul.

Der Akt des Osterwaschens steht ganz unter dem Schweigegebot, das immer dann im Volkstum gefordert wird, wenn man sakrale Handlungen vornimmt, deren Auswirkungen durch keinerlei Störungen vermindert werden dürfen. Beim Hin- und Hergehen zum Wasser, ja nicht einmal beim Aufstehen und Ankleiden darf ein Wort gesprochen werden. Wird das Schweigen trotz aller Vorsicht dennoch gebrochen, dann wandelt sich das stille Wasser zum „Plapperwasser" um und verliert gänzlich seine Heilkraft. In der Kreuzburger Gegend werden aus diesen Gründen die Mädchen, die sich Wasser holen, um sich zu Hause zu waschen, gern von den Burschen bei diesem Gange erschreckt und gestört, um sie so der Segenskraft verlustig gehen zu lassen. Hierher möchten wir auch den von Drechsler mitgeteilten Beuthener Brauch stellen, der sich auf eine derartige beabsichtigte Unterbindung der Kraftwirkung bezieht. Als vor Zeiten am Gründonnerstag-Abend die Mädchen aus der Beuthener Umgebung nach Deutsch-Piekar gingen, um dort in der Mittnachtsstunde am Kalvarienberge Wasser zu schöpfen, wurden sie auf dem Rückwege von den Burschen angehalten und nicht selten geschlagen.

Gerade die sonst im Volksleben als heilige Quellen bekannten Orte sind an diesem Tage der Mittelpunkt von besonderen Andachten und Verehrungen. Für das Beuthener Gebiet bildete die Sarkanderquelle bei Wieschowa um die österliche Zeit einen Wallfahrtsort für die umliegenden Dörfer. In Scharen zogen die Bewohner bereits am Gründonnerstag hinaus und hielten hier mit frommem Gesang und Gebet ihre Passionsandachten ab. Um wach zu bleiben und sich zu wärmen, zündeten sie am Waldrande ein großes Feuer an. Kam die Mitternachtsstunde heran, dann eilte alles an diese Quelle, um rasch zu schöpfen, denn nur in dieser Stunde war hier das Wasser heilkräftig.

Mitunter wurden auch in diesen Morgenstunden Pferde in die Teiche und Flüsse geführt, um sie gegen Krankheiten zu schützen oder von diesen heilen zu lassen. Als eine große Entweihung wurde es betrachtet, als an einem Karfreitag der Jude Goldstein aus Repten in der Sarkanderquelle sein an Räude leidendes Pferd wusch; von dieser Zeit an soll die Heilkraft des Wassers stark zurückgegangen sein. Gerade gegen diese Sitte, „daß Pferde, die sich gut halten sollten, am Charfreytage früh vor Sonnenaufgang drymal geschwemmt werden müßten", wurden vielfache und berechtigte Einwendungen erhoben, da dabei nicht nur öfter Pferde, sondern auch die darauf sitzenden Bauernjungen ertranken. „Möchten doch die Höchsten Landesbehörden das Schwemmen der Pferde am Charfreytage, welches auch im Allgemeinen die Gesundheit der Pferde, die aus den warmen Ställen in das um diese Jahreszeit noch so kalte Wasser plötzlich gejagt werden, schädlich seyn muß, bey nachdrücklicher Ahndung untersagen" (1810). Die Oppelner Regierung gab auch schon 1819 ein Verbot heraus, nach dem das „Baden und Schwemmen der Menschen und Tiere am Karfreitage und zweiten Osterfeiertage" als schädlicher Brauch abzuschaffen war. Pfarrer von Burzinski in Benkowitz, Kreis Ratibor, hatte von sich aus schon um 1780 dieses Pferdeschwemmen in seinen Kirchorten untersagt.

Die Sitte des Karfreitagswaschens soll daran erinnern, daß der Heiland an diesem Morgen über den Bach Cedron auf den Oelberg ging, um dort zu beten. Auch ist in einigen Gegenden die Auffassung verbreitet, daß er der Legende nach in dieser Stunde in den steinigen Bach gestoßen oder geworfen wurde. Nach anderen Mitteilungen soll es eine allgemeine Erinnerung an den heiligen, wunderwirkenden Bach Cedron sein. Die alte vorchristliche Auffassung von der Heilkraft des jungen, reinen Frühlingwassers, das Kraft, Gesundheit, Schönheit und Stärke verleiht, ist durch die christianisierte Bindung des Brauches bis heute lebendig geblieben. Die Waschung ist nur rein äußerlich durch die volkstümliche Ueberlieferung der Leidensgeschichte (Ueberschreiten des Cedron-Baches) an den Karfreitag gebunden. Im Altvatergebiet vollzieht sich das Waschen wahrscheinlich in Anlehnung an die Fußwaschung schon am Gründonnerstag. Hier schützt das Wasser ausdrücklich vor Natterbissen und Sommersprossen. Im allgemeinen gilt die Waschung gegen Krankheiten im Jahr, besonders gegen Ausschlag, Flechten usw.; gern waschen sich auch die Mädchen den Kopf und kämmen sich unter Gebet die Haare, um die durch starkes Haar hervorgerufenen Kopfschmerzen auf diese Weise loszuwerden.

Der Karfreitag zeigt sich als großer Trauertag in der Natur. An diesem Tage will man nicht die helle Sonne sehen; man hält es für selbstverständlich, daß sie sich hinter der Wolkenschicht versteckt und auf diese Weise das Mitleiden und Mittrauern zum Ausdruck bringt. Der Regen an diesem Tage aber findet auffallender Weise keine besondere Beachtung. Der bäuerliche Kalender deutet nur nüchtern darauf hin, daß in diesem Falle Gras und Obst schlecht gedeihen werden. Und wenn an diesem Freitag auch die Sonne strahlend am Himmel steht, der einfache, religiöse, oberschlesische Mensch fühlt es allzu deutlich, daß sie trotz alledem traurig zur Erde niederscheint. Wenn ferner die Vögel an diesem Tage jubilieren, der oberschlesische Landmann hört es nicht. „Singen, das sagst Du so hin. Denkst Du wirklich, daß das ein Singen sein? Nein, ein Trauern, ein Weinen ist's. Weil der Heiland gestorben ist Horch nur ordentlich hin!" (Wientzek, Land und Leute um den Annaberg).

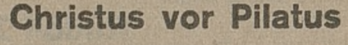
Der Karfreitag gilt auch als der strengste Fasttag im Jahre. Vielfach wird an diesem Tage kein Mittagessen hergerichtet; selbst den Kindern wird nur Kaffee gereicht. Im Beuthener Lande bestand das Hauptessen vornehmlich aus Zur (Sauer), der mit viel Pfeffer, Salz und seltsamerweise auch mit Muskatblüten hergerichtet wurde. Der Geschmack des Zurs sollte das Leidvolle dieser Tage besonders in Erinnerung bringen. Daneben gab es auch auf der Platte gebratene Schalkartoffeln mit Salzhering dazu; auch wurde an diesem Tage gern eine Wassersuppe mit Knoblauch und Pfeffer, aber ohne Butter, vorgesetzt.

Die Hauptfeierlichkeiten am Karfreitag bestehen in dem Küssen des Kreuzes und dem Besuchen des heiligen Grabes. Auf den Stufen der Altartreppen oder davor wird ein großes Kreuz mit dem Corpus hingelegt, das von jedem zur Kirche Kommenden kniend geküßt wird. Während die Kinder die Handlung vornehmen, schiebt die Mutter unbemerkt ein Osterei oder sonst ein kleines Geschenk unter das Kreuz (Pfefferkuchen, Kringel, Küchel . . .). Zahlreiche, an diesem Tage vor der Kirche aufgestellte Verkaufsbuden gaben den Eltern Gelegenheit, sich vorher mit allem Nötigen zu versorgen. Das Beschenken bei dieser Handlung war einerseits ein Sinnbild der großen Kreuzesgnaden (in cruce salus), andererseits eine pädagogische Maßnahme, die Kinder zur beständigen Kreuzesliebe anzueifern. Diese adoratio crucis gilt als ein wesentlicher Bestandteil der Karfreitags-Zeremonien; das Kreuzküssen ist als eine ins Volkstümliche übertragene Fortsetzung der liturgischen Kreuzverehrung aufzufassen.

Die Errichtung des heiligen Grabes am Karfreitage ist nicht allgemein in der katholischen Kirche üblich, sondern beschränkt sich nur auf die Diözese Deutschlands, Oesterreichs, Polens, auch Frankreichs. Durch die Ritenkongregation von 1896 ist aber dieser Sonderbrauch im wesentlichen kirchlich gestattet vorden. Entstanden ist diese Sitte bereits im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts. Gegen Ende des Mittelalters wird der Ritus immer reicher, bis die Jesuiten in Bayern in Anlehnung an die Fronleichnamsprozession die Aussetzung in der Monstranz hinzubringen.

Auch im oberschlesischen Gebiete wurde verhältnismäßig früh das heilige Grab mehr oder weniger sorgfältig eingerichtet. So bezeichnet Minister Schön das auf seinen Studienreisen in Ratibor Ende des 18. Jahrhunderts aufgesuchte Grab Christi hinsichtlich seiner künstlerischen Qualität als „ein höchst dürftiges Machwerk". Einen besonders ehrwürdigen und stimmungsvollen Eindruck machte das heilige Grab drüben in Jägerndorf, das von den an der Grenze wohnenden Leobschützer Dorfleuten viel besucht wurde. Gerade die militärische Wache, die das dortige Infanterie-Bataillon traditionell zu stellen hatte, erregte immer Aufsehen. Unbeweglich stand rechts und links im Innern des Eingangs ein Doppelposten mit aufgepflanztem Bajonett. Auch in Katscher wachten die Gesellen während der Nacht am Grabe. Fromme Katholiken pflegen am Karfreitag drei heilige Gräber zu besuchen.

Der mittelalterliche Brauch der Bußprozessionen, wie er an diesem Tage z. B. noch in Westfalen üblich ist, hat sich bei uns in der Leobschützer Gegend bis in das 19. Jahrhundert erhalten. Die sogenannten Kreuzträger zogen in Leobschütz selbst am Karfreitag von der Pfarrkirche aus über den Ring nach der Klosterkirche der Franziskaner hin. Diese männlichen Kreuzträger trugen rauhe Bußkleider, das Gesicht war von einem schwarzen Schleier bedeckt. Barfüßig, ein schweres Kreuz schleppend, schlugen sie sich mit scharfen Geißeln. Das begleitende Volk sang das „Miserere" oder andere entsprechende Trauerlieder. Nach Augenzeugen machte der Leidenszug damals immer einen tiefen Eindruck auf die Teilnehmer und die Zuschauer. In Rosenberg fand dieser Umgang in der gleichen Art am Abend statt. Vor dem Zuge wurde ein Kreuz, woran eine schwere Kette befestigt war, getragen, die durch ihr Rasseln und Klirren die nächtliche Stille unterbrach. Dahinter gingen 80 bis 100 in graue Kittel gekleidete Gestalten, die sich mit Prügelstöcken auf den Rücken schlugen. Auf hohen Stangen befestigte Papierlaternen beleuchteten diese gespenstische Schar der Büßer. Anschließend folgte mit Gesang und Gebet das Volk der Stadt. Durch den neuen Probst des Augustiner-Ordens wurde diese, vielfach zu Ausartungen neigende Karfreitagsgeißelung um 1786 abgeschafft. In derselben Zeit ist auch die im Kirchspiel Benkowitz, Kreis Ratibor, am Abend vor Karfreitag bei sechs Predigten vorgenommene Geißelung der Männer verboten worden. Wir haben in diesen Umzügen zum Teil Reste von Passionsspielen vor uns, gegen die besonders in der Zeit der Aufklärung als abergläubische Manier stark angekämpft wurde. An die Geißelung Christi soll auch das in der Beuthener Gegend ehemalig gehandhabte Wecken der Kinder mit Ruten erinnern.



Christus vor Pilatus



Eine Szene aus den Oberammergauer Passionsspielen, die in diesem Jahre das Jubiläum des 300jähr. Bestehens feiern.



Das schöne deutsche Land an der Saar

Dorf und Ruine Kirkel in der Saarpfalz

Was willst Du in Brasilien, Inge?

ROMAN VON HANS HEUER

25

NACHDRUCK VERBOTEN!

Aber das waren Frauen gewesen, an die er nicht glauben konnte, weil er sie bis ins Innerste kannte und wußte, warum sie es taten. Bei allem war Berechnung gewesen, Eitelkeit, Egoismus ... gekleidet in den Mantel einer Liebe, die narkotisch über sie herfiel und verfliegen würde, wenn der Rausch vorüber war ...

Wie ganz anders war dies kleine Hamburger Mädchen!

Und dies Mädchen stand vor einem Trümmerhaufen, sah das Heiligste, das es in sich trug, von brutalen Fäusten herausgerissen und zertreten und brach darunter zusammen.

Alles an ihr war Wahrheit, war Tiefe, war Hingabe.

Und das hatte Günter Dittmar bisher kaum gefunden. Hatte es gesucht in einer Welt, die ihr Dasein nur auf Aeußerlichkeiten aufbaute, nur Sonne und nichts als Sonne um sich haben wollte und weit allen Schatten auswich, an denen die Gegenwart so reich war.

Alles, was er für Inge Jensen tat, waren Selbstverständlichkeiten, die ihm kein Recht auf ihre Liebe gaben. Daß es sehr, sehr schwer sein würde, nach ihrem jetzigen Erleben ihr das zerstörte Vertrauen zu den Menschen zurückzugeben, darüber war sich Günter Dittmar völlig im klaren. Man mußte es mit großer Zartheit und Vorsicht versuchen, mußte ihr ganz unbefangen entgegentreten, durfte kein unbedachtes Wort sprechen, das an Vergangenes rührte, mußte Geduld haben, bis die Wunde vernarbt war.

Als Günter Dittmar bis dahin gekommen war, hatte er auch die innere Ruhe wiedergewonnen, die er brauchte, um Inge Jensen nach ihrer langen Krankheit begrüßen zu können.

Er trat ein, leise die Tür öffnend und ebenso leise sie wieder hinter sich schließend. Die Schwester hatte wohl von Dr. Cashton Anweisung bekommen, denn mit einem leichten Kopfnicken ging sie hinaus und ließ die beiden Menschen allein.

Vorhänge verhüllten das Fenster, um das grelle, glühende Sonnenlicht abzuhalten.

Inge Jensen wandte das schmale Gesicht dem Manne zu.

Und um ihren blassen Mund erschien ein so hilfloses, rührendes Lächeln, daß Günter Dittmar am liebsten das übermäßig schlanke Figürchen, in dem noch vor kurzem so viel Kraft, so viel Glauben, so viel Liebe Platz hatte, in seine Arme genommen hätte, um ihr zu zeigen, daß seine Kraft, sein Glaube, seine Liebe stark genug seien für sie beide ...

„Guten Tag, Herr Dittmar!" sagte sie leise und streckte ihm die Hand entgegen.

Er nahm diese Hand und erinnerte sich gleichzeitig, als er die weichen, zarten Finger zwischen den seinen fühlte, wie fest sie waren, als sie ihm zum Abschied an Bord der „Antje Bodenkuhl" die Hand gab.

„Guten Tag, Fräulein Jensen!" erwiderte er unbefangen und heiter. Und ließ sich auf dem Bettrand nieder.

Inge Jensen hatte scheinbar das Verlangen, mit irgend einem Menschen zu sprechen, sich auszusprechen über das, was sich in den langen Wochen in ihr ansammelte.

„Ich habe schon gehört, was Sie für mich getan haben, Herr Dittmar!" begann sie. „Und ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Erst holen Sie mich aus dem Ozean heraus, und dann gehen Sie mir nach in den Urwald und retten mir zum zweiten Male das Leben."

Günter Dittmar atmete auf. Sie sprach ganz ruhig, nicht mit der hellen, frischen Stimme, die er von früher her an ihr kannte, aber doch wie ein Mensch, der sein Inneres wieder einigermaßen in Ordnung hat.

Er lächelte.

„Es war ein reiner Zufall!" sagte er und sah auf das kleine Marienbild über ihrem Bett. „Ich bin durch Brasilien gefahren, weil ich nichts sonst zu tun hatte und kam auch ... dorthin und hörte, was geschehen war. Es war doch ganz natürlich, daß ich da hinterherging und Sie zurückholte ..."

„Ich wollte nach Sao Joao zurück, und weil kein Boot mehr da war, glaubte ich, zu Fuß hinkommen zu können. Ich wußte nicht, daß der Urwald so gefährlich ist ..."

Günter Dittmar saß auf dem Bettrand und dachte immer dasselbe: „Ist so der Mensch? Er erlebt das Schrecklichste, das Grauenvollste, was es zu erleben gibt ... und wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, kann er ganz ruhig darüber sprechen wie über ein Erlebnis, an dem er nur mittelbar beteiligt war? Oder spricht sie nur, um zu sprechen? Um irgend etwas anderes in sich zu betäuben?"

Inge Jensen saß halb aufrecht im Bett und blickte auf ihre bleichen, schmalen Hände, die vor ihr auf der Decke lagen. Hob plötzlich den Kopf und sah ihn wieder an.

„Warum haben Sie das alles getan?" fragte sie, und ihr Blick schien tief in sein Inneres dringen zu wollen. „Warum sind Sie mir von Rio de Janeiro aus nachgereist? Warum gehen Sie meinetwegen in den Urwald, der doch für Sie genau so gefährlich war wie für mich und für jeden andern?"

Er zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

„Woher wissen Sie, daß ich Ihnen nachgereist bin, Fräulein Jensen?"

„Ich weiß es! Ich erinnere mich, Sie auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Para an Bord des Schiffes gesehen zu haben. Wenn das nur ein Zufall gewesen wäre, hätten Sie mich sicher begrüßt. So aber haben Sie sich vor mir versteckt, sind mir ausgewichen."

Er antwortete wieder erst nach einer Pause.

„Muß ich Ihnen das erklären, Fräulein Jensen? Lassen wir es ... später werde ich es Ihnen einmal sagen. Und das andere ... es ist nicht der Rede wert ... jeder Mann hätte meiner Stelle so gehandelt ..."

„Und daß Sie mich hierherbringen ... in eine teuere Klinik ... alles hier bezahlen, sich wochenlang hier aufhalten, bis ich wieder gesund bin? Warum das alles, Herr Dittmar? Sie wissen doch alles von mir? Sie wissen doch, daß ich eines ..." — kein Schwanken der Stimme, kein Zögern — „eines Mannes wegen nach Brasilien kam und daß ..."

Er griff nach ihrer Hand, deren Finger sich in die Decke krampften und vielleicht das einzige sichtbare Merkmal einer gewissen inneren Erregung verrieten.

„Müssen wir davon jetzt sprechen, Fräulein Jensen? Werden Sie erst einmal richtig gesund, dann will ich Ihnen über alles Rede und Antwort stehen!" sagte er sachlich.

„Ich will Klarheit haben!" erwiderte sie hartnäckig. „Ich will nicht mehr durch ein Dunkel tappen, wie ... wie bisher ..."

Günter Dittmars Gesicht war ernst.

„Ich tat es, weil es meine Pflicht als Mensch war!" sagte er und stand auf. „Und jetzt muß ich gehen, Fräulein Jensen ... der Arzt hat mir ausdrücklich befohlen, nicht länger als zehn Minuten zu bleiben. Sie brauchen Schonung."

Da verließ sie für Sekunden die Beherrschung.

„Man schont mich aber nicht, wenn man um mich herum etwas spielt, das ich nicht verstehe!" schrie sie auf. „Ich will nicht mehr belogen werden, ich brauche keine Beruhigung. Sagen Sie mir wenigstens eins: Das hier alles ... geschieht das alles auf Veranlassung ... eines anderen oder ..."

„In dem, was ich tue, brauche ich nicht die Bevormundung eines anderen, Fräulein Jensen! Was ich tue, will ich auch vor mir selbst verantworten können!" Er sagte das leise, ohne wesentliche Betonung. „Machen Sie sich keine unnötigen Gedanken. Morgen komme ich wieder, dann werden wir weiter sprechen. Für heute ... auf Wiedersehen!"

Als Günter Dittmar auf dem Korridor stand, trocknete er den Schweiß, der auf seiner Stirn stand. Es war sehr schwül auf dem Korridor, es war auch sehr schwül gewesen in dem Krankenzimmer ... aber der Schweiß ...

Es war nicht so leicht, mit einer Kranken zu reden, in der sich Bitterkeit, Mißtrauen, Enttäuschung und Verzweiflung angesammelt hatten zu einem bunten Gemisch wühlender, bohrender Elemente.

Und wenn Günter Dittmar daran dachte, wie das nun weiter werden sollte, dann bedurfte es seiner ganzen Willenskraft, um nicht eine tiefe Hoffnungslosigkeit die Oberhand gewinnen zu lassen.

*

Ein da Gayaz läßt sich nicht schlagen, ohne zurückzuschlagen! Womit natürlich nicht gesagt ist, daß er nun diesen Schlag unbedingt selbst selbst ausführen müsse!

Damit hätte er ja während der Fahrt auf der „Acaracu" genügend Gelegenheit gehabt. Der angebliche alte Herr war ihm noch mehr als einmal über den Weg gegangen, war ihm nicht ausgewichen, hatte sogar eine Art Wachtdienst ausgeführt über ihn, um zu verhindern, daß er sich noch einmal der blonden Deutschen nähere.

Schon am nächsten Tage verließ Pedrito da Gayaz Sao Joao und begab sich nach Manaos. Plötzlich glaubte er keine Stunde mehr verlieren zu dürfen, die ihm angetane Schmach zu rächen. Nun er wußte, daß der weißhaarige Herr in Wirklichkeit ein junger Mann war, der anscheinend in der eigentümlichen Maske dem jungen Mädchen folgte, um sich zu gelegener Zeit selbst zu holen, was er dem Brasilianer nicht gönnte, hatte Pedrito da Gayaz keine ruhige Minute mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Front der Deutschen Arbeit

Sonderbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost“ Nr. 6

Lohnbildung der Zukunft

Durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 sind nunmehr auch die gesetzlichen Grundlagen zur Festsetzung eines gerechten Leistungslohnes geschaffen worden, der sich den Eigenarten der Wirtschaftslandschaften und der berufständischen und persönlichen Leistungen möglichst elastisch anzupassen vermag.

In Ablehnung früherer kollektivistischer Regelung wird die Regelung des Lohnes und der übrigen Arbeitsbedingungen grundsätzlich in die einzelnen Betriebe gelegt.

In den Betrieben mit über 20 Arbeitern werden die Lohntarife in der Betriebsordnung durch den Führer des Betriebes selbstverantwortlich festgesetzt. Die hier festzusetzenden Mindestlöhne dürfen nicht unterschritten werden und müssen Raum für höhere Vergütungen qualifizierter betrieblicher und persönlicher Leistungen lassen. Scheinen die Lohnfestsetzungen den wirtschaftlichen oder sozialen Leistungsmöglichkeiten des Betriebes nicht zu entsprechen, so kann die Mehrheit des Vertrauensrates des Betriebes den

Treuhänder der Arbeit

anrufen. Der Treuhänder der Arbeit kann Richtlinien für den Inhalt der Betriebsordnungen festsetzen. Darüber hinaus kann er für einzelne Wirtschaftsgruppen verbindliche Tarifordnungen erlassen, wenn eine derartige Festsetzung von Mindestbedingungen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse zwingend geboten ist. Die Lohntarife dieser Tarifordnungen sind für die Lohntarife der Betriebsordnungen bindend. Soll der Geltungsbereich von Richtlinien für die Betriebsordnungen oder von Tarifordnungen über den Bezirk eines Treuhänders nicht unwesentlich hinausgehen, so wird hierfür vom Reichsarbeitsminister ein Sondertreuhänder bestellt. Außerdem kann der Reichsarbeitsminister Sondertreuhänder für bestimmte Aufgaben bestellen.

Damit ist die Möglichkeit gegeben, auch für ganze Wirtschaftsgruppen im Reich oder für mehrere Treuhänderbezirke gemeinsame Regelung zu treffen.

Bei jedem Treuhänder werden Sachverständigenbeiräte eingesetzt, die ihm bei der Aufstellung von Tarifordnungen beratend zur Seite stehen. Von ihnen werden ¾ der Deutschen Arbeitsfront entnommen und ¼ aus sonst geeigneten Persönlichkeiten der einzelnen Bezirke berufen. Außerdem können noch besondere Sachverständigenausschüsse gebildet werden. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit legt mit diesen Bestimmungen nicht nur die Grundlage einer neuen sozialen Verbundenheit und Wirtschaftsethik von Arbeiter und Unternehmer, sondern wird auch den dargestellten landschaftlichen und berufständischen Unterschieden des Lohngefälls in vorbildlicher Weise gerecht. Die sich in Ausführung des Gesetzes ergebenden Veränderungen dieses Lohngefälls beanspruchen die größte Aufmerksamkeit. Ihre

landschaftliche Regelung

durch die Treuhänder der Arbeit gehört zu den verantwortlichsten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Zukunft. Nach dem ersten Einspielen der landschaftlichen Lohnregelung in den 13 Treuhänderbezirken werden weitgehende Verständigungen über ein einheitliches Vorgehen in allen Bezirken nicht zu umgehen sein, sollen nicht durch isolierte Maßnahmen in den einzelnen Bezirken die Wettbewerbsverhältnisse für diese oder andere Bezirke nachteiligen Veränderungen unterliegen. Beispielsweise macht die Festsetzung höherer Tariflöhne für die Berliner Industrie eine Verständigung über entsprechende Maßnahmen in den Wettbewerbsgebieten Thüringens, Sachsens und Schlesiens notwendig, da bei einer Beschränkung von Lohnsteigerungen auf Berlin binnen kurzem große Teile der Industrie nach diesen Gebieten mit billigeren Löhnen abwandern würden.

Ebenso können für Industrien in frachtfernen Gebieten Ostdeutschlands nicht Tariflöhne marktnaher Gebiete Mittel- und Westdeutschlands liegen, ohne die Wettbewerbslage der ostdeutschen Betriebe auf ihren Hauptabsatzmärkten zu verschlechtern.

In gemeinsamem Zusammenwirken der Treuhänder der Arbeit mit dem Reichsarbeitsministerium und Reichswirtschaftsministerium werden für eine einheitliche Lösung derartiger Fragen im Rahmen einer einheitlichen Tarifpolitik für das ganze Reich geeignete Maßnahmen getroffen werden können. Die grundsätzliche Unterordnung eines jeden Eigennutzes und Gruppennutzes unter den Gemeinnutz und die politische Einigung aller Wirtschaftsgruppen und Berufstände durch den Nationalsozialismus bieten hierfür in Zukunft die beste Gewähr.

Verantwortlich handeln!

Von Dr. Hans Hoske, beratendem Arzt beim Jugendamt der DAF.

Indie Wir stehen mitten in dem großen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Im Jahre 1933 konnte bereits über ein Drittel der Erwerbslosen einem Arbeitsplatz wieder zugeführt werden, und dank der tatkräftigen und zielbewußten Maßnahmen der Reichsregierung wird es erreicht werden, daß die Erwerbslosenzahl im Jahre 1934 noch weiter zurückgehen wird.

Diesen Millionen schaffender Menschen ist in der langen Arbeitslosigkeit die Verbindung mit ihrem Beruf fast verlorengegangen. Sie sind mit der Arbeit nicht mehr völlig vertraut, sie sind nicht mehr so beweglich, so geschickt wie früher. Daneben steht die große Anzahl der Schulentlassenen, die bisher keine Stellung finden konnten und auch erst die Arbeitsvorgänge erlernen müssen. Sie stehen ihnen und den mannigfachen damit verbundenen Gefahren noch völlig fremd gegenüber.

So kommt die Aufgabe

Arbeitsschutz und Unfallverhütung

mehr Bedeutung zu, als mancher glaubt. Sollen die Menschen, welche soeben wieder Arbeit und Brot gefunden haben, und ihre Angehörigen durch einen Unfall wieder in Not und Elend zurückgestoßen werden? Das muß mit allen Mitteln verhindert werden! Jeder Unfall ist mit Schmerzen und Qualen, mancher auch mit Verkrüppelung, Minderung der Arbeitsfähigkeit und Verdienstmöglichkeit verknüpft. Nicht nur der Betroffene selbst, auch seine Familie, ja das ganze deutsche Volk wird dadurch schwer getroffen.

Mehr als 60 wertvolle Menschenleben fallen in Deutschland täglich dem Unfall zum Opfer, in dem kurzen Zeitraum eines Jahres fast 23 000, ganz zu schweigen von der um ein Vielfaches größeren Zahl derer, die durch Unfall zu Krüppeln geworden sind.

Wenn sich dagegen auch nur etwa ein Viertel, nämlich 5659 im Jahre oder etwa 16 pro Tag, in den Betrieben ereignet, so sind diese Zahlen doch erschreckend und zwingen uns — jeden einzelnen — hier nach Abhilfe zu suchen. Dazu kommen noch die wirtschaftlichen Schäden, die mit jedem Unfall verbunden sind. Jeder Unfall setzt die Kaufkraft der von ihm betroffenen Familie herab, Gewerbe und Landwirtschaft tragen die Kosten für Heilung und Rente, die ganze Volksgemeinschaft hat letzten Endes **unter dem Ausfall, der in Millionen Reichsmark geht, zu leiden.**

Darum müssen wir mit allen Mitteln versuchen, die Unfallzahl herabzudrücken, die heute infolge der zahlreichen Neueinstellungen ungeübter Kräfte stärker ansteigt, als es sich durch die Zahl der neu in Arbeit gekommenen Menschen erklären ließe.

Dazu genügen nicht Gesetze, Vorschriften oder Schutzvorrichtungen, dazu gehört, daß jeder einzelne mithilft und sich in den Dienst der Unfallverhütung stellt. Nur ein kleiner Teil aller Unfälle ist auf mangelhafte technische Einrichtungen, fehlende Schutzvorrichtungen, schlechtes Material oder schädliche Arbeitsverfahren zurückzuführen.

Der größere Teil hat seine Ursache in unzweckmäßigem oder gar leichtsinnigem Verhalten des Menschen selbst.

Schon seit Jahren stimmten die Berichte der Berufsgenossenschaften darin überein, daß nur etwa ein Viertel aller Unfälle sich bei der Arbeit an Maschinen ereignet, daß bei drei Viertel vorwiegend der Mensch selbst mit seinen persönlichen Eigenschaften zu den Unfällen Veranlassung gibt. In noch viel stärkerem Maße ist das bei den Unfällen im Hause und auf der Straße der Fall, wie die Statistik des Statistischen Reichsamts zeigt, die alle durch Unfall herbeigeführten Todesfälle einschließlich derjenigen in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben umfaßt.

Von den täglichen 62 Todesfällen verunglückten durchschnittlich 14 durch Sturz, 20 durch den Verkehr, neun durch Ertrinken, dagegen nur neun durch Maschinen.

Diese Tatsache, daß gerade die Maschine, die doch überall für besonders gefährlich gehalten wird, verhältnismäßig so wenig Todesopfer forderte, zeigt die Notwendigkeit, mit allen Mitteln den Menschen selbst zur Unfallverhütung zu erziehen und ihn zur dauernden Mitarbeit zu gewinnen.

Fragen wir uns nun, wie Unfälle verhütet werden können, so stoßen wir auf die Grundlage der gesamten Unfallverhütung, auf die sich alle Maßnahmen zum Schutz des Arbeiters aufbauen. Sie liegt in den

Unfallverhütungsvorschriften,

die jeder Arbeiter genau kennen sollte. Sie sind in den letzten Jahren vollkommen neu bearbeitet worden. **Die neuen Vorschriften treten am 1. April in Kraft.** Schon aus technischen Gründen war eine Neubearbeitung der zum Teil veralteten, aus der Vorkriegszeit stammenden Unfallverhütungsvorschriften dringend notwendig, sind doch im letzten Jahrzehnt zahlreiche neue Maschinen und neue Arbeitsverfahren entwickelt worden, denen die alten Vorschriften nicht immer genügten. In diesen Vorschriften haben die Berufsgenossenschaften auf Grund ihrer fast 50jährigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes in gemeinsamer Arbeit mit Arbeitgebern und Arbeitern, mit Industrie und Wissenschaft all das niedergelegt, was zum Schutze des Arbeiters von ihm selbst, von dem Betriebsleiter und von der herstellenden Industrie zu beachten ist. Bei dieser Neubearbeitung sind die Vorschriften, soweit das bei den voneinander abweichenden Verhältnissen in den einzelnen Gewerbezweigen möglich war, im Wortlaut übereinstimmend und gleichzeitig so klar und eindeutig gefaßt worden, daß sie jeder verstehen kann.

Diese neuen einheitlichen Unfallverhütungsvorschriften werden in allen Betrieben bekanntgemacht. Mit ihnen muß sich jeder Betriebsangehörige eingehend beschäftigen. In seinem eigensten Interesse muß er sie sich einprägen, sich über ihre Bedeutung im einzelnen klar werden und danach handeln. Viel wäre erreicht, wenn diese Unfallvorschriften dem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen würden, so daß er sie ganz instinktiv befolgt.

Der einzelne verläßt sich immer noch viel zu sehr auf seine Geschicklichkeit und auf sein Glück; darum handelt er leichtsinnig. Er soll ernstlich bedenken, daß diese Vorschriften zu seinem Wohl erlassen sind und soll sie darum beachten. Es kann nicht jeder alle Gefahren kennen, die ihn in Haus und Beruf, in Werkstatt und Betrieb bedrohen, darum muß er diese Gefahren aus den Unfallverhütungsvorschriften kennenlernen, die auf Grund langjähriger unfalltechnischer Erfahrungen zusammengestellt sind. Er muß sich seiner Verantwortung bewußt werden, die er vor der Gemeinschaft und sich selber hat. Das ist kein echter Sozialismus, wie wir ihn fordern, der leichtsinnig die Werte der Allgemeinheit aufs Spiel setzt. Jeder hat die Verpflichtung, mit den ideellen wie den materiellen Gütern des deutschen Volkes so sparsam wie nur möglich umzugehen, damit diese Mittel frei werden und dafür benutzt werden können, Volksgenossen, die heute noch feiern müssen, wieder in Lohn und Brot zu bringen.

Jeder Unfallverletzte verursacht soviel Kosten, daß dafür zwei andere ihren Lohn erhalten könnten.

Wir können aber in dieser Zeit, wo wir jahrelange Not wieder gutmachen und den Bau des Staates neu aufführen wollen, nicht leichtsinnig Millionen verschwenden — darum sei sich jeder bei seiner Arbeit auch dieser Verantwortung bewußt!

Dr. Ley

Der Stabsleiter der PO. und Führer der Deutschen Arbeitsfront von Pg. Kole.

(Verlag Deutsche Kulturwacht, Berlin-Schöneberg. Preis kart. und bebildert 1.— RM. 1934.)

Jeder Deutsche kennt Dr. Ley, den Arbeiterführer des nationalsozialistischen Deutschlands. Und doch erscheint das Buch zur rechten Zeit. Zeigt es doch vieles auf, was bisher unbekannt war. Das stete Kämpfen und Ringen des Sohnes aus dem Bergischen Land, sein zähes Eintreten für einmal gesteckte Ziele. Im Kriege als Flieger, später als Mann der Arbeit, als Pionier Adolf Hitlers im Rheinland, schließlich als vielbegehrter Reichsredner, Organisator und Vorkämpfer für die Revolution des deutschen Arbeiters. Das Buch liest sich wie eine Reportage, — so fesselnd erzählt Pg. Kole, uns Schlesiern als gewandter Journalist aus der Zeit des Kampfes um die Macht wohl bekannt. Tausend Einzelerlebnisse rollen wie ein Filmband an uns vorüber. In geschickter Form ist auch die Entwicklung der Arbeitsfront bis zur neuesten Zeit mit eingeflochten. Es ist das beste Buch über den Arbeiterführer und gehört in die Hand jedes Mitgliedes der Deutschen Arbeitsfront.

P.

Walter Schuhmann

Ein deutscher Arbeiterführer

Von Hans Biallas.

(Verlag Deutsche Kulturwacht, Berlin-Schöneberg. Preis kart. und bebildert 1.— RM. 1934.)

Walter Schuhmann, der Reichsbetriebszellenleiter, ist als stellv. Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Leys rechte Hand. Als Mann der Arbeit, im Berliner Arbeiterviertel — Berlin Ost — geboren, hat er frühzeitig den Weg zu Adolf Hitler gefunden, nachdem er vorher als Vertrauensmann des Bundes Oberland auch in Oberschlesien tätig gewesen war. Sein Kampf um die Seele des deutschen Arbeiters ist zugleich ein Ringen um das rote Neukölln. Vor allem die vielen neuen NSBO.-Männer sollten das Buch lesen, das von Entbehrung, Arbeitslosigkeit, Kampf auf Leben und Tod berichtet. 40 Nazis — 2000 Rotfrontkämpfer, so war es noch vor wenigen Jahren in Berlin! Doch unermüdlich warb Schuhmann mit seinen Getreuen in Rede und Schrift für den deutschen Sozialismus. Seinen Weg sind Hunderttausende Arbeiter gegangen, die dem Ziel zustrebten: Volksgemeinschaft statt Klassenkampf.

P.

Arbeit — ein kultureller Begriff

Das Recht auf Arbeit, das der alte Staat in seiner Verfassung dem Volk versprach, war eine Illusion. Das Versprechen blieb unerfüllbar, weil durch die liberalistisch-materialistische Denkweise der Begriff der Arbeit selbst verfälscht wurde, indem sie als käufliche „Ware“ zu einem Markt- und Handelsobjekt der Wirtschaft degradiert und damit zu einem Gegenstand sachrechtlicher Bewertung gemacht wurde.

Diese moralische Entwertung der Arbeit führte notwendigerweise dazu, daß sie zum bloßen Kostenfaktor der Wirtschaft herabsank; zum „Betriebsmittel“, das in der gleichen Rangordnung wie die übrigen Betriebsmittel (Kapital, Maschinen usw.) zu Buche stand und ebenso wie jene lediglich den Rentabilitätsüberlegungen des Unternehmers unterworfen war. Der „Sach“-wert dieser „Ware“ Arbeit aber mußte — nachdem ihre sittlichmoralische Wertung entfiel — umso mehr sinken, als einerseits die Möglichkeit gegeben war, sie durch andere Betriebsmittel (Maschinen, gesteigerte Technik und Rationalisierung) zu ersetzen, und anderseits das zunehmende „Angebot“ und die sinkende „Nachfrage“ auf ihren „Preis“ drückten.

Der sogenannte „Arbeitsmarkt“ war in Wirklichkeit nicht anderes als der Schauplatz beständiger Ignorierung höchster volklicher Werte und dauernder Vergewaltigung elementarster Menschenrechte. „Arbeitsmarktpolitik“ aber war im Grunde genommen nicht anderes als ein hilfloses Schwanken und der mißglückte, von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilte Versuch der Beschönigung oder Milderung dieser Tatsache. Die Folge waren ein zunehmendes Verkümmern wertvollster Kräfte des Volkes und fortschreitender wirtschaftlicher und kultureller Leistungsverfall. Die Gefahr, die daraus für Volk und Nation erwuchs, ist kaum zu ermessen.

Der Nationalsozialismus hat diese Gefahr gebannt. Er befreite die Arbeit aus jener liberalistisch-materialistischen Entwertung und gab ihr den ihr eigenen kulturellen Wert wieder. **Der Einsatz der menschlichen Arbeitsleistung ist Erfüllung einer nationalen und sozialen Pflicht und darum die Arbeitskraft selbst als wertvollstes menschliches Gut unter den Schutz des Staates gestellt.** Unter einen Rechtsschutz, der vom Menschen ausgeht und ihm Sach- und Besitzrecht unterordnet.

Dieser Begriff des Arbeitseinsatzes als Aufgabe und Verpflichtung entspringt aus dem neuen Wirtschaftsethos, den der Nationalsozialismus gebracht hat, indem er der Wirtschaft wieder ihre wesenseigene Bestimmung gab: Dienst am Menschen zu sein. Damit schuf er die Voraussetzung für die Verwirklichung des Grundsatzes vom Recht auf Arbeit, das jedem Volksgenossen gegeben ist. Gleichzeitig entzog er damit Arbeitskraft und Arbeitseinsatz der materialistisch-liberalistischen „Markt“spekulation und machte sie zum Subjekt einer sinnvollen Arbeitseinsatzpolitik, deren Ziel der „restlose und sinnvolle Arbeitseinsatz“ ist.

Verantwortlich: Kurt Papenroth, Beuthen.

Wegweiser durch das Steuerrecht

Von Regierungsrat Dr. Selle, Berlin

Die Gewerbesteuer in Preußen für 1934

Die Gewerbesteuer in Preußen für 1934 ist soeben in dem Gesetz über dringende Finanzmaßnahmen vom 17. März 1934 (Pr. Ges.-Sammlg. Nr. 14 S. 155) geregelt worden. Danach gelten die Bestimmungen über die Gewerbeertragssteuer der letzten Jahre unverändert weiter. Es sind lediglich noch die öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfer als Angehörige der freien Berufe für gewerbesteuerpflichtig erklärt worden. Dagegen sind bei der Gewerbekapitalsteuer erhebliche Ermäßigungen vorgesehen worden. Die Ermäßigung erfolgt einmal allgemein derart, daß bei der Steuerberechnung der Wert des Gewerbekapitals, soweit inländisches Betriebsvermögen in Frage kommt, nur mit vier Fünfteln des Einheitswerts angesetzt wird. Gegenstand des Betriebsvermögens, die nicht von der Gewerbekapitalsteuer, sondern von der Grundvermögenssteuer getroffen werden, kommen jedoch mit ihrem vollen Wert zum Ansatz. Eine weitere Ermäßigung kann auf besonderen Antrag eintreten, und zwar kann das Gewerbekapital bei der Steuerberechnung um den Betrag ermäßigt werden, um den sich die zur Anlage oder Erweiterung des Geschäfts, Verstärkung des Betriebskapitals oder sonstiger Verbindlichkeiten aufgenommen und bei Festsetzung des Einheitswerts in Abzug gebrachten Schulden verringert haben. Die Verringerung muß aber per 1. 1. 1931 mindestens ein Zwanzigstel betragen haben und eingetreten sein gegenüber dem vor dem 1. Juli 1932 festgellten Einheitswert. Betragen die vorgenannten allgemeinen und besonderen Abschläge zusammen nicht mindestens ein Zwanzigstel des Werts des Gewerbekapitals, so wird dieser Wert um ein Zwanzigstel herabgesetzt. Die Möglichkeiten für Neufeststellungen werden durch die neuen Vorschriften nicht berührt. Die beteiligten Minister sind außer den vorstehenden Ermäßigungen noch ermächtigt, die Steuergrundbeträge aus Billigkeitsgründen allgemein niedriger zu bemessen wie auch Abrundungsvorschriftenn zu erlassen.

Steuererlaß bei Ausführung von Instandsetzungsarbeiten

wurde bisher nur gewährt, wenn die maßgeblichen Arbeiten bis zum 31. März 1934 ausgeführt waren. In einem Erlaß vom 3. Februar 1934 wird diese Frist in Uebereinstimmung mit ähnlichen Bestimmungen des Reichsarbeitsministers bis zum 30. Juni 1934 verlängert. Die Arbeiten müssen aber sofort oder innerhalb kurz bemessener Frist begonnen werden.

Mindestgewinnbesteuerung auch bei Unterbilanz

§ 10 Absatz 2a des Körperschaftssteuergesetzes läßt eine Körperschaftsteuer bei allen Gewinnanteilen zu, die eine AG., GmbH. oder sonstige Körperschaft in einem Jahre ausschüttet, sofern die Gewinne nicht aus Vermögen fließen, das bei seinem Entstehen in den letzten drei Jahren der Körperschaftsteuer unterlegen hat. Als Gewinne in diesem Sinne können auch verdeckt verteilte Gewinne besteuert werden, so z. B. die Auszahlung eines unangemessen hohen Gehalts an den Gesellschafter-Geschäftsführer und zwar, ohne daß es darauf ankommt, ob das Geschäftsjahr sonst mit Gewinn abgeschlossen oder einen Verlust gebracht hat (RFH. Urteil vom 15. November 1932 — I A 288/289/32 —).

Das Steuergeheimnis bleibt weiter gewahrt

In § 22 der Reichsabgabenordnung ist die Unverletzlichkeit des Steuergeheimnisses vorgesehen und seine Verletzung unter gewissen Voraussetzungen unter Strafe gestellt. Gegenüber anderen Mitteilungen weist der Reichsfinanzminister darauf hin, daß Ausnahmen von der Vorschrift der Wahrung des Steuergeheimnisses nach dem jetzigen Recht nur dann gegeben sind, wenn ein zwingendes öffentliches Interesse vorliegt, so z. B. bei Durchführung von gerichtlichen Strafverfahren. Dagegen dürfen die Finanzämter in anderen Fällen niemals Auskunft über steuerliche Verhältnisse erteilen, so z. B. auch nicht über die Höhe geleisteter Arbeitsspende, von Winterhilfe und dergl. Bei einer künftigen Aenderung der Reichsabgabenordnung soll das Steuergeheimnis ebenfalls gewahrt bleiben.

Die Behandlung der Arbeitsspende bei der Einkommensteuerveranlagung

Die Arbeitsspende ist bei der Einkommensermittlung abzugsfähig. Sie darf aber nicht bei einer einzelnen Einkommensart, sondern erst beim Gesamteinkommen abgesetzt werden. Wenn also jemand gewerbliche Einkünfte und Einkünfte aus Kapitalvermögen hat, so darf er die Spende nicht beim gewerblichen Einkommen, sondern nur beim Gesamteinkommen absetzen, das ist wegen der Auswirkung auf die Gewerbesteuer wichtig. Man kann also nicht etwa das gewerbliche kürzen, ebenso auch nicht, falls der Gewerbebetrieb mit Verlust abschließt, den steuerfreien Verlustvortrag um die Spende erhöhen. — Entsprechend darf die Arbeitsspende auch nicht schon bei der einheitlichen Gewinnfeststellung einer Offenen Handelsgesellschaft berücksicht werden, sondern erst bei der daraufhin erfolgenden Einzelveranlagung der beteiligten Gesellschaft.

Anrechnung rückständigen Lohnes auf einen Kaufpreis,

wie sie vielfach in der Landwirtschaft bei der Uebernahme der Wirtschaft durch ein Kind vereinbart wird, führt regelmäßig nicht zu einer Lohnsteuer, wird aber stattdessen Schenkungssteuer auslösen. Der Reichsfinanzhof sieht nämlich in der Mitarbeit von Kindern regelmäßig keine Lohnarbeit und verneint eine solche gerade dann, wenn die Arbeit des Kindes und Erwerbers während mehrerer Jahre nicht bezahlt wurde. Wird in solchen Fällen trotzdem die Anrechnung eines Lohnes auf den Kaufpreis vereinbart, so geschieht das regelmäßig lediglich, um den Erwerber durch Niedrigerbemessung des Kaufpreises günstiger zu stellen und ihm insbesondere die Vorteile des § 24 des Erbschaftssteuergesetzes zuzuwenden, wonach der der Schenkungssteuer unterliegende Betrag auf Antrag um einen der Arbeitsleistung des Erwerbers angemessenen Betrag gekürzt werden darf. (Entscheidung des Reichsfinanzhofs vom 26. Oktober 1933 — VI A 874/33 —.)

Umsatzprovision an Gesellschafter als verdeckte Gewinnausschüttung

Der RFH. geht bei der Frage, ob Leistungen einer Gesellschaft an Gesellschafter verdeckte Gewinnausschüttungen darstellen und infolgedessen bei der Gesellschaft zur Körperschaftsteuer herangezogen werden können, ziemlich weit. Er bejaht die Steuerpflicht insbesondere da, wo derartige Leistungen übermäßig hoch sind und unter sonst gleichen Verhältnissen einem Dritten, der nicht Gesellschafter ist, nicht gewährt würden. Dabei spielt die Bezeichnung der betreffenden Leistung keine Rolle, ebensowenig ist von Belang, ob die Leistung auf einen besonderen Beschluß der Gesellschaft zurückgeht oder seinen Grund in einem mit dem Gesellschafter bestehenden Dienstvertrag oder dergl. hat. Im Hinblick hierauf hat der Reichsfinanzhof z. B. in einem Urteil vom 21. Juni 1932 — I A 72/30 — auch Umsatzprovision, die ein Gesellschafter im übergroßen Umfang erhalten hatte, als verdeckte Gewinnausschüttungen für körperschaftssteuerpflichtig erklärt.

Die Kosten eines Steuerprozesses können, auch wenn sie die Einkommensteuer betreffen, als Betriebsausgabe abzugsfähig sein

Derart entscheidet der Reichsfinanzhof in einem Urteil vom 13. Mai 1933 — VI A 1093, 1094/32 —. Er verlangt für die Abzugsfähigkeit allerdings, daß der Rechtsstreit nicht so sehr wegen der Einkommensteuer als deshalb geführt wird, um für den Betrieb wichtige Fragen zu klären. In dem Streitfall war der Steuerprozeß wegen der Anerkennung einer Abfindung als Betriebsausgabe geführt worden. Hier, sagte der RFH., läge ein enger Zusammenhang mit der gewerblichen Tätigkeit des Steuerpflichtigen vor; die Ausgabe wäre nicht gemacht worden, wenn der Betrieb nicht vorhanden gewesen wäre; sie sei also durch den Betrieb bedingt worden und deshalb Betriebsausgabe. Wenn auch kraft besonderer gesetzlicher Vorschrift die gezahlte Einkommensteuer den steuerlichen Gewinn nicht schmälern dürfe, so sei damit nicht gesagt, daß unter allen Umständen dasselbe für die Kosten eines Rechtsstreits zu gelten habe. Die Abzugsfähigkeit ist also immer gegeben, wenn sich die Prozeßkosten als Betriebsausgabe auffassen lassen.

Wer haftet für mangelhafte Treppen?

Jeder Unternehmer, der einen Verkehr eröffnet, hat nach der grundsätzlichen Rechtsprechung des Reichsgerichts dafür zu sorgen, daß sich der Verkehr in Sicherheit abspielt. Mag es nun ein Geschäftsmann sein, der einen Laden eröffnet, oder die Gemeinde oder der Staat, die durch Eröffnung von Amtsstuben, Ausstellungen usw. ausdrücklich oder stillschweigend zum Betreten der Räume einladen, sie müssen darüber wachen, daß die Zugangswege, die zu betretenden Treppen und Fußböden so beschaffen und beleuchtet sind, daß niemand verunglücken kann. Jede Nachlässigkeit kann sich hinsichtlich der Verkehrssicherheit sehr schwer auswirken. Da ist zum Beispiel ein Getreidehändler auf einer Treppe verunglückt, die von einem Terrassenrestaurant zum Ufer eines Sees hinunterführte. Der Getreidehändler verklagte die Inhaberin des Restaurants auf Schadenersatz und ist schließlich nach sieben Jahren beim Reichsgericht mit seiner Forderung durchgedrungen. Das Gericht erklärte zwar die Ansprüche des Klägers nur zur Hälfte für gerechtfertigt, da er die Pflicht hatte, auf der Treppe besonders vorsichtig zu sein. Immerhin wurden ihm außer einem Schmerzensgeld von 5000 Mark rund 27000 Mark zugesprochen, da er infolge des durch den Unfall erfolgten Verlustes seines Betriebskapitals sein Geschäft als Getreidehändler nicht mehr aufbauen konnte. Wenn der Kläger nach dieser Frist noch keinen gleichwertigen Verdienst gefunden hat, hat er das Recht, noch weitere Ersatzzahlungen anzufordern.

Ein anderer Fall: Ein Mann, der im Rathause der Stadtgemeinde Kirchhain (NL.) das Sprechzimmer des Finanzamtes Luckau aufgesucht hatte, stürzte beim Verlassen des Hauses auf der Treppe, und zwar, wie er angibt, infolge der Abnutzung der Treppe und der zu starken Oelung. Genau wie im vorigen Fall hat das Gericht — hier ist es das Kammergericht zu Berlin — den Anspruch des Klägers zur Hälfte dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Das Reichsgericht bestätigte das Urteil des Kammergerichts und führte aus, daß sich nach den Feststellungen des Kammergerichts die Treppe des Rathauses der beklagten Stadtgemeinde tatsächlich in einem die Sicherheit des dort verkehrenden Publikums gefährdenden Zustand befunden habe. Die Ursache der Gefährdung (Abnutzung der Treppenstufen) ergebe deutlich, daß es sich um einen Zustand handelt, der sich allmählich entwickelt hat und den gesetzlichen Vertretern der Beklagten bei Beobachtung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt (§ 276 BGB.) nicht entgehen durfte.

Was muß man beim Kauf gebrauchter Sachen beachten?

Im täglichen Leben kann an jeden die Möglichkeit herantreten, eine gebrauchte Sache als Eigentum zu erwerben. Bei solchen Käufen sind besondere Vorsichtsmaßregeln notwendig. Vor allem muß man sich in gutem Glauben befinden, daß der Veräußerer ein Recht an dem betreffenden Gegenstand hat, daß er ihm also wirklich gehört. Nun ist in den letzten Jahren der Abzahlungsverkauf unter Eigentumsvorbehalt zu immer größerer Bedeutung gelangt, ja, bei bestimmten Warengattungen, so bei Automobilen, Nähmaschinen, Radio- und Grammophonapparaten, hat sich der Abzahlungsverkauf in so hohem Maße eingeführt, daß man schon von einer Handelsüblichkeit sprechen kann. Da geschieht es oft, daß der Abzahlungskäufer, der seine Raten noch nicht voll abbezahlt und deshalb vereinbarungsgemäß das Eigentum noch nicht erworben hat, derartige Sachen an einen Dritten weiterverkauft, der das noch bestehende Eigentumsrecht des ursprünglichen Abzahlungsverkäufers noch nicht kennt. Wenn jetzt der letzte Käufer (der Dritte) nicht auf das genaueste prüft, ob sein Verkäufer auch wirklich Eigentümer ist, oder ob an der Sache ein Eigentumsvorbehalt besteht, so kann ihm grobe Fahrlässigkeit vorgeworfen und er gezwungen werden, die Sache an den wahren Eigentümer, nämlich den Abzahlungsverkäufer, wieder herauszugeben. Um sich nun genügende Gewißheit über die Eigentumsverhältnisse zu beschaffen, genügt es durchaus nicht, daß der Verkäufer eine eidesstattliche Erklärung abgibt, daß ihm die gebrauchte Sache auch wirklich gehöre. Denn eine „eidesstattliche Versicherung" im Privatverkehr, die nicht vor der zur Abnahme einer Versicherung an Eidesstatt zulässigen Behörde abgegeben ist, hat im Ernstfall keine größere Beweiskraft als eine einfache Erklärung. Es muß daher davor gewarnt werden, im Privatverkehr einer Aeußerung oder einer Urkunde dann eine stäkere Bedeutung beizumessen, wenn sie mit dem Etikett „eidesstattlich" oder „an Eidesstatt" versehen ist. Will sich also der Käufer einer gebrauchten Sache vor Schaden schützen, so wird er am besten von seinem Verkäufer die Vorlage von Quittungen über die volle Bezahlung des Kaufpreises verlangen oder sich durch Erkundigung bei der Firma, von der der Gegenstand in erster Hand gekauft worden ist, über das Eigentumsrecht des Wiederverkäufers vergewissern.

Rechtskunde des Alltags

„Nur eine Formsache"

Oft genug bittet ein Geschäftsmann einen Verwandten, ihm einen Wechsel mit zu unterschreiben, da der Gläubiger den gewünschten Kredit nicht auf eine Unterschrift hin geben wolle, sondern zwei verlange. Der Verwandte hat manchmal gar keine Ahnung, was überhaupt ein Wechsel ist und welche Verpflichtungen er mit seiner Unterschrift eingeht. Aber da der Geschäftsmann fast stets meint, die Sache habe ja gar nichts auf sich, es handele sich nur eine Formsache, um eine bloße Gefälligkeit, so unterschreibt der andere denn und fällt unter Umständen schön herein. Eine Unterschrift unter einen Wechsel ist eben keine bloße Formsache. Dieselbe Ueberraschung muß mancher erleben, der aus „Gefälligkeitssinn" für einen anderen eine Hypothek auf seinem Grundstück eintragen läßt. Kann der andere seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, dann wird wahrscheinlich die Hypothek eingeklagt mit dem Ziele, das Grundstück zur Zwangsversteigerung zu bringen. Die Fälle, in denen eine Bürgschaft aus Gefälligkeit übernommen wird, liegen natürlich nicht anders. Bei Gefälligkeiten soll man sich also vorsehen, sich zunächst darüber klar zu werden, was für Verpflichtungen man auf sich lädt, und dann genau prüfen, ob man sie auch einhalten kann, wenn man zur Zahlung herangezogen werden sollte.

Uebernahme eines Geschäfts

Bei Uebernahme eines Handelsgeschäfts muß der Erwerber grundsätzlich für die Geschäftsverbindlichkeiten des früheren Besitzers haften, und zwar auch dann, wenn in der Firmenbezeichnung angedeutet ist, daß die Firma auf einen Nachfolger übergegangen ist. Nur in den Fällen, wenn sich der Käufer und der Verkäufer darüber einig gewesen sind, daß die Schulden zu Lasten des Verkäufers gehen, und wenn zweitens diese Vereinbarung entweder im Handelsregister eingetragen und öffentlich bekanntgemacht ist oder aber der Haftungsausschluß den Gläubigern des früheren Inhabers mitgeteilt worden ist, braucht der Uebernehmer des Geschäftes nicht zu haften.

Der Offenbarungseidtermin darf nicht versäumt werden

Eigentlich ist es geradezu unverständlich, wenn Schuldner dem Offenbarungseidtermin fern bleiben. Denn sie beschwören dadurch automatisch eine Haftanordnung, die Eintragung in das Schuldnerverzeichnis, die zwangsweise Vorführung und — soweit es sich um Geschäftsleute handelt — die Gefahr wirtschaftlichen Ruins herauf. Sie können zu ihrer Entschuldigung nicht einwenden, daß sie diese schlimmen Folgen ihrer Versäumnis vorher nicht berechnen konnten. Ihre Unkenntnis beruht vielmehr auf grober Fahrlässigkeit; denn am Schluß des Ladungsformulars hätten sie den Hinweis darauf finden können, daß die Versäumnis des Termins seitens des Schuldners „seine Eintragung in das Schuldnerverzeichnis zur Folge" hat. Es scheint aber eine weitverbreitete Unsitte zu sein, Formulare jeder Art nicht vollständig oder nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit durchzulesen. Dabei wird dem Schuldner nach § 19d der Vollstreckungsschutz-Verordnung bei pünktlichem Erscheinen die Möglichkeit gewährt, die Leistung des Offenbarungseides durch eine einfache — nicht eidesstattliche! — Versicherung gleichen Inhalts abzuwenden. Diese Vergünstigung tritt dagegen nicht ein, wenn gegen den Schuldner infolge unentschuldigter Versäumung, des Offenbarungseidtermins die Haft angeordnet worden ist. Als entschuldigt gilt nur, wer „durch Naturereignisse oder andere unabwendbare Zufälle" am Erscheinen im Termin verhindert gewesen ist. Reisen (auch Geschäftsreisen) sind nach der Rechtsprechung ebenso wenig wie leichtere Erkrankungen als Entschuldigung in diesem Sinne anzusprechen. Außer der Haftanordnung wird der säumige Schuldner auch in die „schwarze Liste" eingetragen, aus der er vor Ablauf von fünf Jahren nicht gelöscht werden kann. Diese Maßnahme genügt meist, um den Kredit des Schuldners zur erschüttern, wenn nicht gar zu vernichten. Der wirtschaftliche Ruin des Schuldners kann aber nicht nur nicht in seinem eigenen Interesse, sondern auch nicht im Interesse des Gläubigers liegen. Denn der Schuldner, der durch die Eintragung in das Schuldnerverzeichnis seine Kräfte gelähmt fühlt, wird sich nicht sonderlich anstrengen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Diesen für beide Teile gleich wertlosen Ausgang des Prozesses kann der Gläubiger jedoch verhindern, indem er nicht, wie es formularmäßig üblich ist, gleichzeitig mit der Stellung des Offenbarungseidantrages für den Fall des Ausbleibens des Schuldners die Haft beantragt, sondern sich den Haftantrag vorbehält und ihn erst im äußersten Fall stellt.

Die Miete ist fällig!

Wenn ein Mieter ohne eigenes Verschulden die Miete nicht pünktlich oder nicht auf einmal zahlen kann, dann steht der Hauswirt vor der Frage, ob er den säumigen Mieter verklagen oder sich mit ihm irgendwie verständigen soll. Im allgemeinen ist er nicht verpflichtet, über die vertragliche Frist hinaus auf Zahlung zu warten. Der Fälligkeitstermin richtet sich nach dem Mietvertrage, der in der Regel eine kurze Frist vorschreibt, innerhalb der die Zahlung zu leisten ist. Wird diese Frist nun von einem Mieter überschritten, so wird ein kluger und ruhig denkender Hauswirt, selbst wenn er sich selbst in schwerer Notlage befindet, einen zahlungsfähigen Mieter nicht sofort verklagen, sondern eine Einigung mit ihm zu erzielen suchen. Der Mieter muß sich dann seinerseits rechtzeitig mit dem Hauswirt in Verbindung setzen und eine Stundung oder Teilzahlung verabreden. Beschreitet der Wirt jedoch sofort den Klageweg, dann kann der Mieter immer noch hoffen, daß die Gerichte eine Wartezeit festsetzen, ehe sie ihn verurteilen. In zahlreichen Fällen lassen sich jedenfalls die Gerichtskosten vermeiden, wenn Mieter und Hauswirt beizeiten eine gütliche Verständigung suchen.

Wer muß eine Steuererklärung abgeben?

Jeder, bei dem das Finanzamt die Möglichkeit einer Steuerpflicht als vorliegend erachtet, ist verpflichtet, eine Steuererklärung abzugeben. Das Finanzamt darf also auch dann eine Steuererklärung fordern und sogar abzwingen, wenn selbst sehr begründete Zweifel an einer Steuerpflicht gegeben sind. In einem ordentlichen Rechtsmittelverfahren müssen dann diese Zweifel geklärt werden. Wenn allerdings der betreffende Steuerpflichtige ohne allen Zweifel beweisen kann, daß bei ihm keinerlei Voraussetzungen für eine Verpflichtung zur Steuererklärung vorhanden sind, dann hat das Finanzamt sein Recht verloren, die Steuererklärung einzufordern. Nach einem neueren Urteil des Reichsfinanzhofes (IV A 210/33) ist bei einer Rechtsbeschwerde des Steuerpflichtigen gegenüber dem Verlangen des Finanzamtes eine Prüfung der Frage vorzunehmen, ob bei der Forderung der Steuererklärung die Grenzen vernünftigen Ermessens berücksichtigt worden sind.

Umzugskosten — Werbekosten

Unter bestimmten Voraussetzungen können die Umzugskosten eines Arbeitnehmers als Werbungskosten angerechnet werden. Grundsätzlich gehören ja alle Ausgaben für Wohnungsbedürfnisse zu den Lebenshaltungskosten und können deshalb bei der Festsetzung der Werbungskosten nicht berücksichtigt werden. Werden aber die Aufwendungen zur Beschaffung einer Wohnung hauptsächlich im Interesse des Arbeitgebers gemacht und vom Arbeitgeber zurückerstattet, dann sind sie als Dienstaufwandsentschädigung anzusehen, die bei der Berechnung der Lohnsteuer als Werbungskosten in Anrechnung gebracht werden.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Museumskustos Dr. Matthes verläßt Beuthen

Ehrenvolle Berufung als Ordinarius an die Universität Hamburg

Beuthen, 29. März.

In diesen Tagen verläßt Museumskustos Dr. Matthes Beuthen, um einen für ihn überaus ehrenvollen Ruf an die Universität Hamburg Folge zu leisten, wo er den Lehrstuhl für Germanische Frühgeschichte und Vorgeschichte bekleiden soll. Obwohl Dr. Matthes erst vor sechs Jahren nach Beuthen kam, hat er doch hier als Museumsleiter und als Erforscher der frühgeschichtlichen Altertümer Oberschlesiens ein so fruchtbares und vielseitiges Wirken entfaltet, daß sein Fortgang einen schweren Verlust nicht nur für Beuthen, sondern für unsere ganze Heimatprovinz bedeutet.

Dr. Walther Matthes ist Brandenburger. Er studierte in Berlin bei Kossinna und Hubert Schmidt und schrieb seine Doktorarbeit über **„Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit“**. Dieses Thema aus dem Zwielicht festumrissener geschichtlicher Ueberlieferung und der Vorzeit, in die wir uns nur durch Bodenfunde und Grabungen allmählich hineintasten können, hat ihn immer wieder angezogen und auch in anderen Gebietsräumen zu gründlicher Forschung angeeifert. Drei Jahre wirkte er dann im Auftrage des Kreises Ostpriegnitz, für den er eine vollständige archäologische Landesaufnahme durchzuführen hatte. Im Grenzgebiet Oberschlesien erwuchsen ihm dann ganz neue Aufgaben, hat doch hier die Erforschung der vorgeschichtlichen Besiedlungsvorgänge erst nach dem Kriege eingesetzt. Obwohl die alte Besiedlung Oberschlesiens durch nordische Völker in großen Umrissen schon lange feststeht, so werden unsere Kenntnisse durch Grabungen doch ständig erweitert.

So darf man zum Beispiel gerade jetzt durch die großen Arbeitsmaßnahmen wie Kanal- und Straßenbauten neue Entdeckungen erwarten.

Die Bedeutung der Arbeit, die Dr. Matthes in Beuthen geleistet hat, liegt in erster Linie darin, daß er sich nicht auf die wissenschaftliche Forschung, auf die Sammlung und Sichtung von Museumsschätzen beschränkte, sondern daß er die Bildungsarbeit eines Grenzlandmuseums in den Vordergrund stellte. Es war zweifellos ein großer Fehler der Vergangenheit, daß die Wissenschaft, insbesondere die Vorgeschichte, ein Sonderdasein führte und kaum eine Berührung mit dem Volke hatte. Für Berlin oder eine Universitätsstadt mag ein nur der Wissenschaft dienendes und durch die Ueberfülle seines Stoffes wirkendes Museum genügen, für Oberschlesien, dessen Geschichte in unseren Tagen noch einmal Schicksal wurde, drängte es sich geradezu auf, weiteste Volkskreise mit dem Wissen um die Heimat vertraut zu machen. Als Dr. Matthes zunächst als Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung nach Beuthen kam, befand sich das Museum noch in der Klosterstraße. Obwohl auch hier schon gute Arbeit geleistet worden war, konnten doch die heimischen Schätze hier kaum zur Geltung kommen. Das neue Museum, übrigens der größte Museumsbau nach dem Kriege im deutschen Osten, gab Dr. Matthes Gelegenheit, die musealen und wissenschaftlichen Zwecke mit den volksbildenden zu verbinden. Der Aufbau, den unsere Abteilung für Vorgeschichte im Oberschlesischen Landesmuseum gefunden hat, kann als schlechthin vorbildlich bezeichnet werden und hat auch schon den Neid vieler Gelehrter aus dem Reich erregt. Die knappe Uebersicht, die uns von einer allgemeinen Darstellung der alten Jäger- und Kulturvölker zu unseren germanischen Funden schreiten läßt, von denen dann mit den Hausmodellen die Brücke zur Neuzeit bis zu den oberschlesischen Trachten geschlagen wird, sagt mehr als die Ueberfülle größter Museen, in denen der Lehrzweck, etwa für Schulen, in der Masse des Gebotenen erstickt wird.

Wie volkstümlich das Beuthener Museum ist, mag man daraus ermessen, daß an freien Besuchstagen schon 2000 Personen und mehr, meist aus den einfachsten Ständen, gezählt worden sind, und daß die Gesamtbesucherzahl selbst Breslauer Museen bei weitem übersteigt.

Besonders hat sich Dr. Matthes, der übrigens nicht nur die Vorgeschichtliche Abteilung, sondern auch die Geschäftsführung und Leitung des Gesamtmuseums hauptamtlich innehatte, die Pflege von Sonderausstellungen angelegen sein lassen. Es sei nur an die zahlreichen Ausstellungen des Künstlerbundes, an die Ausstellung des Hygienemuseums, die Schlageter- und Luftschutzausstellung und die jetzige Graphikausstellung erinnert. Das Museum bot immer wieder etwas Neues und zog damit auch seine alten Bestände stets von neuem in den Bannkreis allgemeinen Interesses. Nicht unerwähnt sei auch das Wirken von Dr. Matthes in der Arbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte, im Schlesischen Altertumsverein und als Leiter der Fachgruppe Wissenschaft im Kampfbund für deutsche Kultur. Als staatlicher Vertrauensmann für die Bodendenkmalspflege ist auch die praktische Forschung — genannt seien nur die Ausgrabungen bei Chorulla und Klein Lassowitz — durch ihn vorwärts gekommen.

Wenn uns Dr. Matthes heute verläßt und einem ehrenvollen, wissenschaftlichen Ruf Folge leistet, zu dem wir ihm selbstlos Glück wünschen können, so ist es auch sein Wunsch, daß nun in der vorgeschichtlichen Forschung um Oberschlesien erfolgreich weiter gearbeitet werden kann. Es wäre zu wünschen, daß sein Posten nicht unbesetzt bleibt und daß das Museum bald wieder einen Leiter ähnlichen, wissenschaftlichen Formats findet. Die Anerkennung der Arbeit in Oberschlesien, die in der Berufung eines hiesigen Gelehrten auf einen norddeutschen Lehrstuhl liegt, ist erfreulich. Es wäre aber nun auch dringend zu wünschen, daß das Oberschlesische Museum auf seinem vorgeschobenen Posten nun auch die materielle Unterstützung des Staates oder des Reiches erhält, wie es die Arbeit, die in Beuthen nicht für einen Stadtkreis, sondern für das gesamte deutsche Volkstum geleistet wird, verdient. So möchten wir auch hoffen, daß der Ruf des Oberbürgermeisters nach einem erheblichen Staatszuschuß, ohne den das Museum nicht weiterarbeiten kann, nicht ungehört verhallt.

Gerhard Fließ.

Die Bluttat in Löwen ungeklärt

Von der Mordanklage freigesprochen

(Eigener Bericht)

Brieg, 29. März. Vor dem Schwurgericht in Brieg hatten sich vier Oppelner, der Schiffer G., der Kellner M., der Fabrikant S. und der Händler K. wegen der schweren Anklage zu verantworten, im Oktober 1932 den Kaufmann Ludwig in Löwen, Kreis Brieg, überfallen und durch mehrere Schüsse getötet zu haben. Die Angeklagten, die sämtlich ihre Beteiligung an der Tat bestritten, wurden nach dreitägiger Verhandlung freigesprochen.

In der Begründung heißt es, daß zwar vieles für die Täterschaft der Angeklagten spreche, daß jedoch ein vollständiger Indizienbeweis nicht erbracht worden sei. Bezeichnenderweise wurde einer der Angeklagten nach dem Urteilsspruch von dem Vorsitzenden dringend gewarnt, der Hauptbelastungszeugin etwas zuleide zu tun, womit er nur den Beweis seiner Täterschaft erbringen würde.

Alle Vereine sind anzumelden!

Gleiwitz, 29. März.

Das Polizeipräsidium teilt mit:

Alle im Bereiche des Polizeipräsidiums Gleiwitz/Hindenburg/Beuthen bestehenden unpolitischen Vereine (Gesang-, Musik-, Radfahr-, Spiel-, Turn-, Sport-, Schwimm-, Kegler-, Ruder-, Tennis-, Angler-, Eislauf-, Gebirgs-, Kurzschrift-, Schachvereine usw.) sind spätestens bis zum 7. 4. 1934 beim zuständigen Polizeirevier anzumelden. Zuständig ist dasjenige Polizeirevier, in dessen Bezirk der Vorsitzende des Vereins wohnt.

Nächste Ausgabe der O. M.

Die nächste Ausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost“ erscheint am Oster-Sonnabend vormittag im verkleinerten Umfange lediglich als Informationsblatt.

Die Aerztekammer zieht um

Breslau, 29. März.

Die Aerztekammer für die Provinzen Ober- und Niederschlesien verlegt ihre Geschäftsräume am 4. April nach Schweidnitzer Stadtgraben 16b.

Kunst und Wissenschaft

Ein Eichendorff-Museum in Neiße

Neiße, die Sterbestadt Joseph von Eichendorffs, will das Haus, in dem der Dichter wohnte und starb, zu einem Eichendorff-Museum ausgestalten. Umbau und Einrichtung sollen im Laufe dieses Sommers durchgeführt werden. Das Neißer Stadttheater wird sich am zweiten Osterfeiertag mit einer Morgenveranstaltung an der Finanzierung des Museums beteiligen.

db.

Der Münchener Nordpolfahrer Erich von Drygalski entpflichtet. Der Polarforscher und Ordinarius für Geographie an der Universität München, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Erich von Drygalski, ist infolge Ueberschreitens der gesetzlichen Altersgrenze von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung befreit worden. Geheimrat von Drygalski hat am 9. Februar sein 68. Lebensjahr vollendet. 1892/93 nahm er an den beiden von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde ausgerüsteten Expeditionen nach der Westküste Grönlands teil und habilitierte sich nach seiner Rückkehr an der Universität Berlin. 1900/03 leitete er die Deutsche Südpolarexpedition. Seit 1906 lehrt er als Ordinarius an der Universität München. 1910 hat er als wissenschaftlicher Leiter an der Zeppelin-Expedition nach Spitzbergen teilgenommen. Die literarische Ausbeute seiner Forschungsreisen ist außerordentlich reichhaltig. Besonders erwähnenswert ist das 1904 erschienene Werk „Zum Kontinent des eisigen Südens“. Im vorigen Jahr wurden ihm die Goldene Kirchenpauer-Medaille der Geographischen Gesellschaft in Hamburg und die Ferdinand-von-Richthofen-Medaille der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin verliehen.

Hochschulnachrichten

Todesfälle. In Kiel starb der ordentliche Professor der alten Geschichte an der Universität, Prof. Dr. Hugo Prinz, im Alter von 51 Jahren. Prinz hat an den Ausgrabungen der Deutschen Orientalischen Gesellschaft in Assyrien teilgenommen. — Prof. Dr. Wilhelm Brock, der ordentliche Professor und Direktor der Klinik für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten an der Universität Erlangen, starb im Alter von 53 Jahren. Der Gelehrte war vor allem durch seine Arbeiten über die pathologische Anatomie des Ohres bekannt.

Der Vorstand des Geographischen Instituts der Universität Wien und Ordinarius für Geographie, Hofrat Professor Dr. Eugen Oberhummer, vollendete am 29. März sein 75. Lebensjahr. Der Jubilar studierte an den Universitäten München und Berlin. Seit 1903 lehrt Hofrat Oberhummer an der Universität Wien. Der Gelehrte ist mit zahlreichen wissenschaftlichen Werken hervorgetreten. Seine Bedeutung liegt im Ausbau der historischen Geographie durch Heranziehung der abendländischen und orientalischen Quellen aller Zeiten.

Den Ruf an die Universität Leipzig als Nachfolger Professor Rilles hat der Dermatologe an der Universität Jena, Professor Dr. Spliethoff, angenommen. — Der Prorektor am Anatomischen Institut der Universität Zürich, Professor Kurt Goerttler, hat den Ruf auf den Lehrstuhl der Anatomie an der Universität Hamburg als Nachfolger von Professor Proll angenommen.

Dr. von Lücken, a. o. Professor für Archäologie an der Universität Rostock, ist zum Ordinarius ernannt worden. — Der neu errichtete Lehrstuhl für deutsche Vorgeschichte an der Universität Leipzig ist dem Kustos am Landesmuseum in Hannover, Dr. Kurt Tackenberg, übertragen worden.

Entpflichtung an den Universitäten. An der Universität Erlangen sind der Ordinarius für reformierte Theologie, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Karl Müller, der Ordinarius für deutsches kirchliches Recht, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Bernhard Kübler, der Ordinarius für angewandte Chemie Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Max Busch, und der Ordinarius für Psychiatrie Geh. Medizinalrat Professor Dr. Specht, von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen befreit worden. Gleichzeitig wurden der Ordinarius für Dogmatik an der Universität Würzburg, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Zahn, und der Ordinarius für neue Geschichte Geh. Reg.-Rat. Professor Dr. Anton Chroust, entpflichtet, ebenso der a. o. Professor für neuere Literaturgeschichte Dr. Roman Wörner.

Die Arzneien

Von Geh. Hofrat Professor Dr. W. Straub, München

(Auszug aus Heft 6 der Schriftenreihe „Forschung tut not“.)

Die Arzneistoffe der Menschheit entstehen durch Instinkt, Beobachtung und Organisation: Der Instinkt findet sie, die Beobachtung analysiert sie, die Organisation vertreibt sie. Die Schlafwirkung des Mohns ist schon vor 2000 Jahren in den technisch gewonnenen Mohnsaft, Opium, hineinpotenziert worden, und die Scheidekunst (Chemie) hat an der braunen Masse Opium herumgeputzt, bis unter den Händen des Apothekers schließlich das schöne, weiße, durch keine Scheidekunst mehr verbesserbare Alkaloid Morphin als „höchste Potenz“ des Opiums heraussprang. An künstliche Heilstoffe konnte man erst denken, als die medizinische Wissenschaft der Pharmakologie unter Heranziehung des Tierexperiments eine Theorie der Chemie des Heilens zu schaffen begann. So nur wurde gefunden, daß z. B. ein Bruchstück des Chinins, das auch im Teer enthaltene und fieberheilende Anilin, nach etwas chemischer Erziehung in das brauchbare Antifebrin verwandelt werden konnte, woraus dann das ganze Heer der künstlichen Fiebermittel, mit dem Gipfelpunkt des Pyramidons, entstanden ist. Oder, daß die Aminobenzoesäure des Kokains maßgebend ist für die Schmerzbetäubung, was zur Schaffung des Novocains und von Dutzenden anderer lokaler Betäubungsmittel geführt hat. Daß diese Beziehungen zwischen Konstitution und Wirkung nur in den allerwenigsten Fällen unmittelbar sind, wissen wir; aber wir wissen noch nicht, was eigentlich das Morphin mit der lebenden Hirnzelle chemisch anstellt, um sie zu lähmen, oder das Salvarsan mit der Spirochaete, um sie zu töten. Hier wirkt die physikalische Chemie ein, ohne die auch der organisierte Instinkt nicht vorankäme. Die Schaffung des Salvarsans war gewiß eine große Tat, man wußte, Arsenik ist ein Tiergift für allerhand kleine und kleinste Parasiten, aber um in einer Arsenverbindung das Syphilistier im Menschen zu töten, mußte 606mal probiert werden, um eine erste Annäherung an die Lösung des eigentlichen Problems, das Syphilistier zu töten und nicht den Menschen, zu bekommen. Und bei dieser unvermeidlichen Art zu arbeiten, d. h. chemisch zu probieren und pharmakologisch zu studieren, landete man zuweilen ganz wo anders, als man eigentlich beabsichtigte. So ist das aus der chemischen Anilinforschung auf verschlungenen Wegen entstandene Antipyrin chemisch etwas ganz anderes als sein Vorbild, und das Fieber, das es heilt, ist von ganz anderer Art als das auf Chinin ansprechende Wechselfieber, und der Weg, wie es das Fieber heilt, ist pharmakologisch erst recht ein ganz anderer als der des Vorbildes.

Die Forschung am und um das Arzneimittel kann nur dadurch gedeihen, daß alle chemischen Moleküle mit allen pharmakologischen Methoden geprüft werden. So hat man z. B. noch schnell, bevor es wegen seiner chemischen Eigenschaften verworfen wurde, die Phenylchinolincarbonsäure — Atophan — als ein ausgezeichnetes Gichtmittel durch das pharmakologische Sieb gerettet. Als man pharmakologisch erkannte, daß bei dem, was wir Heilwirkung nennen, bestimmte Organismuszellen sich automatisch mit dem Heilstoff vollpfropfen — so mit dem Morphium die schmerzenden Zellen des Gehirns oder mit dem Digitalisstoffen die kranken Herzmuskelzellen — erkannte man darin die Beziehungen zwischen Färbevorgang und Farbstoff und ging folgerichtig daran, die zu ganz anderen Zwecken geschaffenen Farbstoffe als Heileignung anzusehen. Und so entstanden das Panflavin und andere desinfizierende Farbstoffe und viele von den in der Tropenmedizin so wichtigen chemotherapeutischen Stoffen. Weil beim Heilen das Färben eine lästige Nebenerscheinung ist und Flecken macht, so bemühte man sich, den heilenden Farbstoff zu entfärben und kommt auf diesem Umweg zurück zu den Molekülen der Nichtfarbstoffchemie.

„F. P. 1 antwortet nicht“. Roman von Kurt Siodmak. (Ernst Keils Nachf., (Aug. Scherl) GmbH., Berlin SW. 68. Preis geb. 2 Mark.) — Es ist ein langer Weg, den die Flugzeuge auf ihrer Fahrt nach Amerika zurücklegen müssen: zwischen Azoren und den Bermudas gibt es keine Insel — da baut der Mensch eben eine künstliche! Auf riesigen Schwimmern ruht F. P. 1 im Ozean, 10mal so groß wie die „Bremen“, 300 000 Tonnen schwer. Die dichterische Phantasie eilt hier der Technik voraus. Das Schicksal der künstlichen Insel ist mit dem vieler Menschen unlöslich verknüpft. In der Heimat skrupelloser Wirtschaftskampf, auf der Insel Sabotage, die Funkanlagen sind zerstört, die Motoren werden stillgelegt, die Schwimmer füllen sich mit Wasser. Alles droht zu versinken. In atemraubendem Tempo rast die Handlung dieses technisch phantasiereichen Zukunftsromans vorwärts.

Beuthener Stadtanzeiger

Die Behörden am Ostersonnabend

Am Ostersonnabend wird entsprechend einem Beschluß der Reichsregierung der Dienst bei den Reichsbehörden als Sonntagsdienst gehandhabt. Die Behörden der preußischen Staatsverwaltung, der Gemeinden und Gemeindeverbände werden entsprechend diesem Beschluß der Reichsregierung ebenfalls am Ostersonnabend den Dienstbetrieb nach den Vorschriften über den Sonntagsdienst regeln.

Auch bei der Stadtverwaltung Beuthen wird am Ostersonnabend Sonntagsdienst abgehalten; nur die Aemter der Wohlfahrtsverwaltung einschl. der Zahlstelle und der Schlachthofverwaltung haben an diesem Tage vollen Dienst. Außerdem wird in der Telephonzentrale, der Amtsmeisterei, im Standesamt und im Polizeivollzugsamt (einschl. Obdachlosenpolizei) ein Bereitschaftsdienst eingerichtet werden.

Das Finanzamt ist am Sonnabend für den Publikumsverkehr geschlossen.

Bei den hiesigen Gerichten findet am Sonnabend ebenfalls nur Sonntagsdienst statt.

Polizeidienst am Sonnabend

Das Polizeipräsidium teilt mit:

Entgegen der gestrigen Mitteilung findet am Ostersonnabend auch beim Polizeipräsidium Gleiwitz und den Polizeiämtern Beuthen und Hindenburg Dienst wie an Sonntagen statt. Es werden also nur dringende Angelegenheiten in der Zeit von 10—12 Uhr erledigt.

Keine Zuschüsse für Instandsetzungen mehr

Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten und Umbauten können nicht mehr gewährt werden, da die der Stadt Beuthen zugewiesenen Mittel bereits restlos verteilt sind. Es ist daher zwecklos, weitere Anträge zu stellen. Die eventuelle Zuweisung neuer Mittel für die Stadtgemeinde wird wiederum öffentlich bekannt gegeben.

Zur Vermeidung von Irrtümern wird nochmals darauf hingewiesen, daß nur die Beendigungsfrist bis zum 30. Juni 1934 verlängert worden ist. Es verbleibt daher nach wie vor bei der Bestimmung, daß mit den Arbeiten innerhalb einer Woche nach Erteilung des Vorbescheides begonnen werden muß, und daß die Ausführung bis zur Beendigung nur bei Frost unterbrochen werden darf, widrigenfalls der Vorbescheid ungültig wird. Ein späterer Beginn muß besonders beantragt werden. Im Interesse einer beschleunigten Nachprüfung sind künftighin sämtliche Rechnungen mit einem Vermerk über die Zeit der Ausführung zu versehen, der vom Hausbesitzer oder Mieter und vom Aussteller unterschrieben sein muß.

Arbeitsfront wieder offen!

Die seit dem 1. Januar 1934 verhängte Aufnahmesperre für die Deutsche Arbeitsfront ist aufgehoben. Deutsche Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende, Gesellen, Angestellte, Arbeiter und Lehrlinge in kaufmännischen, handwerklichen und gewerblichen Betrieben, helft mit am Neuaufbau des Mittelstandes und tretet der Arbeitsfront bei. Annahmestelle: NS.-Hago-Kreisamtsleitung Beuthen, Gymnasialstraße 7.

Neuaufnahmen von Frauen an der Hochschule für Lehrerbildung

Gemäß Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung können an der Hochschule für Lehrerbildung in Beuthen zu Ostern d. J. 25 katholische Studentinnen, (darunter fünf Ordensschwestern) zum Studium zugelassen werden. Gesuche um Aufnahme in den Lehrgang 1934/36 sind bis spätestens 9. April bei der Hochschule einzureichen. Sie müssen enthalten:

1. einen ausführlichen, eigenhändig geschriebenen Lebenslauf mit Angabe des Religionsbekenntnisses;
2. zwei Lichtbilder (Profil und Vorderansicht), die mit dem Namen zu versehen sind;
3. eine beglaubigte Abschrift des zum Besuche einer Hochschule berechtigenden Reifezeugnisses einer allgemein bildenden höheren Lehranstalt (nicht Frauenoberschule);
4. einen amtlichen Ausweis über die Staatsangehörigkeit;
5. Angabe über die arische Abstammung (durch Geburtsurkunde des Bewerbers und Heiratsurkunde der Eltern zu belegen);
6. Nachweise über die Betätigung im Freiwilligen Arbeitsdienst und über die Mitwirkung bei vorwiegend dem weiblichen Geschlecht zufallenden Arbeiten am Aufbau des neuen Staates.

Abiturienten des Jahrganges 1934 werden grundsätzlich nicht aufgenommen. Ein amtliches Gesundheitszeugnis ist erst auf Aufforderung des Hochschuldirektors nachzureichen. Sämtliche Unterlagen (einschl. zwei ausgefüllte Fragebogen — soweit solche nicht schon vorgelegt sind) und zwei große unfrankierte Briefumschläge mit der Postadresse) sind gleichzeitig mit der Bewerbung einzureichen. Gesuche, die am 9. April 1934 noch unvollständig sind, gelten als abgelehnt.

*

* **Auszeichnung.** Mit der Gedenkmünze für Oberschlesien ausgezeichnet wurde der langjährige Freikorps-Schütze, jetzige Obertruppführer Gerhard Schmidt, Sohn des verstorbenen Bürovorstehers Schmidt aus Beuthen.

* **NS.-Lehrerbund Beuthen-Stadt.** Mit der Gedenkmünze für Oberschlesien wurden folgende Amtsgenossen ausgezeichnet: Otto Biernoth, Reinhold Biok, Kurt Bolik, Gerhard Konopek, Ludwig Mainka, Pg. Franz Mitschein, Franz Pawlik, Anselm Peterek, Pg. Karl Rademacher, Rufin Zdralek und Gustav Hoffmann.

Glückwünsche für Bürgermeister Leeber

(Eigener Bericht)

Beuthen, 29. März.

Wenngleich Bürgermeister Leeber in den letzten Tagen mit Rücksicht auf seine Gesundheit einen Urlaub angetreten hat und seine Bescheidenheit ihm Veranlassung gab, sich von Ehrungen aus Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums bei der Stadtverwaltung möglichst zurückzuziehen, konnte er nicht verhindern, daß neben Behördenstellen auch weiteste Kreise der Bürgerschaft dem Jubilar durch einen herzlichen Händedruck oder Blumenspenden und Kartengrüße dankbare Verbundenheit und aufrichtige Wertschätzung bekundeten. Schon in den Vormittagsstunden konnte man die Ueberbringer besser beobachten.

Zur Gratulation fanden sich nach 11 Uhr beim Jubilar in der Wohnung ein Kämmerer Müller gleichzeitig als Vertreter des beurlaubten Oberbürgermeisters, ferner Stadtbaurat Stütz, Stadtrat Röhle und für die unbesoldeten Beigeordneten Stadtrat Melcher. Mit einem Glückwunsch und kurzer Würdigung der erfolgreichen Tätigkeit des Jubilars überreichte Kämmerer Müller dem Jubilar die von Oberbürgermeister Schmieding gestiftete künstlerische Hitler-Büste, die auf einem Silberblatt die Widmung trägt:

In Anerkennung für 25jährige treue Arbeit am Wohle der Stadt Beuthen OS.
Beuthen OS., 29. März 1934.
Der Oberbürgermeister:
W. Schmieding.

Weiter fanden sich zur persönlichen Uebermittlung herzlicher Glückwünsche ein als Vertreter der städt. Beamten, Angestellten und Arbeiter: Verwaltungsdirektor Fachschaftsleiter Michalke, NSBO-Obmann Grund, die Amtsleiter der von Bürgermeister Leeber geführten Dezernate: Stadtinspektor Bender (Vermögensamt), Oberinspektor Hoheisel, der übrigens heute seinen 60. Geburtstag feierte (städt. Polizeiverwaltung), Büchereidirektor Schmidt und Stadtobersekretär Frühauf (Volksbildungsamt) sowie Oberinspektor Jaschok (Schulverwaltung). Fachschaftsleiter Direktor Michalke rühmte den Jubilar in doppelter Hinsicht als Vorbild. Einmal als Beamter. Als solcher verkörpert er die alten preußischen Beamtentugenden, die nun wieder gewonnen werden müssen. In zweiter Hinsicht ist der Jubilar Vorbild als Mensch. Herzliche Worte des Dankes für stets bewiesenes Verständnis für alle Fragen und wohlwollende Wünsche für die Zukunft fand auch Betriebsobmann Grund.

Schließlich standen von Beamten der Stadt in der Reihe der Gratulanten Rechnungsdirektor Barilla sowie die Amtmänner Gründel und Heling, die früher viele Jahre hindurch den Jubilar seit seinem Eintritt in die Stadtverwaltung zum Dezernenten hatten. Die Wünsche der Stadtsparkasse übermittelte Sparkassendirektor Dr. Goldkamp. Die Schützengilde ließ den Glückwunsch ihrem führenden Mitgliede zu seinem Ehrentage durch eine aus den Kameraden Dintner, Breßler und H. Schubert bestehende Abordnung überbringen.

Ende März trägt jeder Volksgenosse die Narzisse der NS Volkswohlfahrt an der Brust!

Schußwechsel mit Einbrechern

Am Mittwoch gegen 23,30 Uhr stieß ein Polizeibeamter im Grundstück Lindenstraße 8 auf zwei Männer, die auf einer Leiter zu einem Fenster des 1. Stockwerkes gestiegen waren, wahrscheinlich um einzubrechen. Bei seinem Erscheinen ergriffen sie die Flucht. Einer der Männer feuerte zweimal mit seiner Pistole auf den Beamten, der die Schüsse erwiderte. Der Beamte glaubt, getroffen zu haben, denn er hörte einen Aufschrei. Die Verfolgung blieb ergebnislos. Da die Möglichkeit besteht, daß der mutmaßlich Verletzte ein Krankenhaus oder sonstige ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt, bittet die Kriminalpolizei gegebenenfalls um sofortige fernmündliche Nachricht unter Nr. 3401. (Hausanschluß 245.)

*

* **Abschiedsabend der Evangel. Gemeindekörperschaften für Standartenführer Nitschke und Sturmführer Rieger.** Die evangelischen Gemeindekörperschaften, Gemeindekirchenrat und Gemeindevertretung, waren am Gründonnerstag im Evangelischen Gemeindehause zusammengekommen, um die aus Beuthen scheidenden Mitglieder des Gemeindekirchenrats, Standartenführer Pg. Nitschke und Sturmführer Pg. Rieger, zu verabschieden. Der Laienführer der Körperschaften und Führer der Beuthener Deutschen Christen, Pg. Ratzke, widmete den Scheidenden Worte des Dankes und der Anerkennung für ihre im Interesse der Gemeinde geleistete Arbeit. Er bat sie, auch weiterhin der Evangelischen Kirche die Treue zu halten und an neuer Wirkungsstätte gute Nationalsozialisten und Deutsche Christen zu bleiben. Standartenführer Nitschke dankte mit bewegten Worten und betonte, daß er als Pastorensohn seiner Kirche die Treue halten und als Soldat nur Pflichterfüllung kennen werde. Pastor Heidenreich dankte den Scheidenden namens der Kirchengemeinde und der Geistlichkeit. Motor-SA.-Männer sangen den Scheidenden zum Abschied das Lied: „Es zog ein Hitlermann hinaus" und brachten ihrem Sturmführer und Standartenführer Nitschke ein letztes „Sieg Heil" aus.

* **Der Verein ehem. 22er „Keith"** hielt kürzlich beim Vereinskameraden Stöhr, Bismarckstraße, unter Vorsitz des Vereinsführers, Morawietz, einen gut besuchten Monatsappell ab. Nach der Begrüßung machte der Vereinsführer auf die vaterländischen Gedenktage im März aufmerksam und erinnerte an die Gründung des Regiments während der Befreiungskriege und auf die Stiftung des Vereins im Jahre 1911. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurden fünf Kameraden aufgenommen. Kamerad Frotscher hielt den zweiten Teil des interessanten Vortrags über

Berliner Theater

Theaterbrief für die „Ostdeutsche Morgenpost"

In der Richtung eines monumentalen, heroischen Theaters gibt es (neben Kleists „Hermannsschlacht") kaum noch einen solchen Höhepunkt wie Hebbels „Nibelungen". Deshalb ist C. L. Achaz-Duisberg unter allen Umständen zu bedanken, daß er in seinem „Deutschen Theater" das große Drama, zunächst in den ersten beiden Teilen, von der Bühne herab in das Volk wirken läßt. Die unverkennbaren Schwierigkeiten dieser Tragödie sind so groß, daß eine Umsetzung in das Theatralische selten restlos gelingen kann. Ganz überragend und einsam steht an innerer Kraft, an zwingender Leidenschaft und vertiefter Gewalt Gerda Müller, die Brunhilde der Achazschen Inszenierung. Das Verdienst von Theodor Loos ist es, durch Ernst, Würde und Persönlichkeitswucht dem sonst so schwächlich erscheinenden Gunter Größe gegeben zu haben. Von Königsberg geholt, bringt Herbert Dirmoser für Siegfried frische Jungenhaftigkeit und klares Temperament mit; er hat mit Franziska Kinz als Kriemhild sehr schöne lyrische Höhepunkte. An Friedrich Ulmers Hagen imponiert die wuchtige Gestalt und die äußere Haltung, die auf Perücke und Vollbart verzichten kann, nur nimmt Ulmer die Gestalt zu flächig und konversationsmäßig. In der ganzen, auf Traugott Müllers schwerem, breitem Bühnenaufbau gestellten Inszenierung herrscht ein stürmischer Geist, der, wenn auch in etwas lautem Ton, der Hebbelschen Germanenwelt nahekommt, und wir sehen in dieser Aufführung eine wertvolle Bereicherung des nach wie vor sehr ergänzungsbedürftigen Klassiker-Spielplans in Berlin.

Im Staats-Theater sollte Siegmund Graffs „Heimkehr des Matthias Bruck" bald nach der Leipziger Uraufführung herauskommen. Mißliche Umstände verzögerten die Inszenierung, die nun ein so feiner und geistiger Mann wie Lothar Müthel leitet. Die Graffsche Behandlung des Enoch-Arden-Themas, des unerkannt aus langer Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Bauerns, verlangt für diesen Bruck einen Schauspieler, der ohne Worte viel ausdrücken kann. Walter Franck ist dieser Darsteller der Stille, der Einfachheit (die hohe Kunst ist), der Vereinsamung. Mit ihm trägt Lucie Höflich das Stück als kraftvolle Bäuerin in dem Bewußtsein eines erkämpften Lebensglückes. Eine Aufführung von sehr hohem Niveau. — In den vier Monaten seines Bestehens hat sich das „Preußische Theater der Jugend" unter Herbert Maisch in die erste Reihe der Berliner Bühnen gestellt, durch ernste und vorbildliche Ensemblearbeit. Wiederum hat sich Maisch einen großartigen Erfolg geholt mit dem anregenden, unterhaltenden und belehrenden Stück „Seine Exzellenz, der Narr" von Harald Bratt, der als Sindbad und in ähnlichen Verkleidungen dem Theater manches Gebrauchsstück geliefert hat. Wie er hier den Leidensweg des Grafen Zeppelin nachzeichnet, der schließlich ein Siegeszug für Deutschland wird, das ist, trotz der gelegentlich billigen Zeichnung egoistisch-engstirniger Gegner, sehr wirkungsvoll, und wenn auch der Schluß, als nach der Echterdinger Katastrophe Briefe, Telegramme, Sparbüchsen, Schecks oder Schinken in buntem Gemenge auf dem Grafen herabregnen, allzu einfach geraten ist, so steht über all dem die prachtvolle, optimistische, humorgesättigte Figur des Grafen Zeppelin, dem Eduard von Winterstein Noblesse und charaktervolle Gläubigkeit gibt. Um ihn lebt ein von Maisch geführtes, ausgezeichnetes Ensemble, das — um ein Beispiel zu nennen — in der locker, aber nicht etwa lässig gehaltenen Konferenzszene sich auf allerbester Höhe zeigt.

Wenn Hilpert in der „Volksbühne" dem neuen B. Shaw: „Festgefahren" (eigentlich „On the rocks", also auf den Klippen) zeigt, so veranlaßt ihn zu dieser Wahl das aktuelle Thema: nachdem nämlich Shaw bereits im „Kaiser von Amerika" die Demokratie stark kritisiert hatte, findet er nun sogar eine faschiste Lösung als Ausweg für den abgewirtschafteten Parlamentarismus, und der alte Sozialist Hipney, der sich in dem Stück bekehrt, macht fast den Eindruck eines Selbstbildnisses. Aber: da man bei Shaw und seiner Ironisierung um jeden Preis niemals den festen Standpunkt findet, so wird man ihm auch nun nicht gerade mit hemmungsloser Gläubigkeit entgegenkommen; und daß man unter einem langen und nicht selten langweiligen Dialog die paar scharfen, spitzen und bissigen Pointen finden muß, hebt nicht den Gesamteindruck. Hilpert hat durch seine sehr kluge und abwägende Regie so viel Wirkung herausgeholt, wie nur immer dieses schwache Theaterstück irgend hergeben kann. So wirkte sehr gehalten und aristokratisch, sehr geistig und überlegen Ernst Karchow als Ministerpräsident, mit besonders guter Wirkung brachte, nein: stieß Oskar Sima als Polizeipräsident seine aggressiven Zuspitzungen vor; und in den Ergänzungsrollen waren Hans Halden, Walter Jung, Heinrich Marlow, besonders gut eingesetzt. Hatte Hilpert kürzlich (für Kleist) Emil Jannings dem Film entführt, so hat nun das „Theater im Admiralspalast" Hans Albers zur Sprechbühne zurückgeholt, freilich in einer alten Rolle: Albers spielt in den „Rivalen" von Anderson-Stallings, in der Bearbeitung durch Zuckmayer, den Sergeanten. Damals, vor Jahren, war der inzwischen entschwundene Kortner sein Gegner, und man erinnert sich, daß ihn Albers gelegentlich tüchtig vermöbelt hat. Jetzt spielt die Rolle Biberti; der auch nicht in bester Erinnerung steht, da er es gewesen ist, der bei den ersten Versuchen eines deutschen National-Theaters in Berlin sich gegen die Ansprachen von Dr. Goebbels und Hinkel gewandt hat. Nun: die Huldigungen für Albers übertönen schlechthin alles, und er ist in seiner jungenhaften Patzigkeit wirklich ungemein anziehend. Neben ihm hat noch eine Leistung volle Gültigkeit; das ist Ernst Legal als französischer Wirt; eine kleine Rolle, die aber beweist, daß Legal der bedeutendste Chargenschauspieler ist, den das Theater Berlins jetzt besitzt. In seinem „Theater in der Stresemannstraße", das Legal mit Dr. Raeck leitet, bietet er einen besonders delikaten Genuß: er läßt das Trudie-Schoop-Ballett vom Züricher Stadttheater gastieren. Diese Künstlerin bringt mit ihrer Tanzgruppe zwei komische Darstellungen: „Zeitungsannoncen" und „Fridolin unterwegs". Was hier an Ausdrucksfähigkeit der Geste, des Körpers, erreicht wird, das ist ganz entzückend und erzielt einen ungewöhnlichen Beifall. Nachdem im Unterhaltungs-Theater die Gefahr der Unanständigkeit und des zweideutigen Witzes beseitigt ist, zeigt sich eine neue darin, daß man das Niveau unter die mögliche Grenze senkt. Leopold Nagel macht es sich mit seinem „parlamentarischen Spiel" (im „Theater am Schiffbauerdamm") „Der Hammelsprung", erschreckend leicht. Mit billigsten Mitteln tischt er die versunkenen Mißstände des Parlamentarismus noch einmal auf. Wir wollen diese vergangenen Zeiten des kleinlichen politischen Kuhhandels gewiß gar nicht rasch vergessen, aber wenn sie in einer Komödie verwertet werden sollen, dann darf der Witz nicht plump und der Geist nicht völlig abhanden sein. Der Kernpunkt dieses Stückes ist der Kampf um eine — — Laterne, deren Anbringung vor einer Gymnastikschule je nach dem Programm der Parteien genehmigt oder abgelehnt wird, verquickt und verzwickt dadurch, daß ein paar maßgebende Herren in der Tinte sitzen, weil sie den Damen der Schule einen Besuch abgestattet haben, der einen sehr alkoholischen Verlauf genommen hat. Mit so primitiven Mitteln kann man nicht einem Mißstand zu Leibe rücken, der die Schuld von langen Jahren auf sich geladen hat! In der von Walter Bäuerle geleiteten Aufführung ragten Ernst Behmer und Maria Krahn wohltuend heraus. Mit sehr einfachen Mitteln ist auch die Komödie von Fred A. Angermeyer: „Das Wunderwasser", gearbeitet, das den Kampf zweier Dorf-„Doktoren", von denen mindestens der eine ein Kurpfuscher ist, mit allen Bestandteilen einer unzimperlichen Theaterkunst behandelt. Die Aufführung im „Theater am Nollendorfplatz" unter Regie von Arthur Kiendl, fand mit Viktor Gehring, Franz Stein und Vera Salvotti, die wegen politischer Gründe Wien hat verlassen müssen und in der Spielgemeinschaft der „Jungen Kampfbühne" kameradschaftliche Aufnahme gefunden hat, freundlichen Beifall. Indem die neue Direktion der „Komödie" am Kurfürstendamm das nette und harmlose Lustspielchen „Bob macht sich gesund" von Axel Ivers, einem Wiesbadener Schauspieler, zur Eröffnung wählt, tut sie etwas für das Berliner Theaterleben Auffallendes: es wird bewiesen, daß auch am Kurfürstendamm Theater möglich ist ohne ungarisches Paprika, ohne Zweideutigkeiten, mit einem deutschen Autor, der sich, wenn auch etwas anfängerhaft, mit Erfolg bemüht, mit einem netten, überraschungsreichen Stück zu unterhalten. Das Erlebnis einer doppelt bestürmten, aber geretteten jungen Frau wird in geradezu großartiger Besetzung geboten. Harald Paulsen, Max Gülstorff, Sybille Schmitz, Oskar Sabo; und so ist der Beifall groß.

Hans Knudsen

Schützt die Tiere!

Das Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 (RGBl. I, S. 987) verbietet das Quälen und die rohe Mißhandlung von Tieren und enthält ferner besondere Vorschriften zum Schutze der Tiere und für Versuche an lebenden Tieren. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Tierschutzgesetzes können mit Geldstrafe und auch mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden. Im Wiederholungsfalle kann die Haltung von Tieren oder die berufsmäßige Beschäftigung oder Handel mit ihnen auf Zeit oder Dauer untersagt werden. Einige Vorfälle in letzter Zeit geben Veranlassung, alle Tierhalter auf die genaueste Beachtung der Bestimmungen des Tierschutzgesetzes zu verweisen und an jeden deutschen Volksgenossen um Schutz für die Tiere zu appellieren. Wer gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstößt, ist unnachsichtlich anzuzeigen. Im Dritten Reich darf es keine Rohlinge geben, die sich an wehrlosen Tieren vergreifen!

---

den Generalfeldmarschall Keith, dessen Leben und Wirken und den Ueberfall bei Hochkirch, bei dem er seinen Tod fand. Der nächste Appell findet am 15. 4. statt.

Preisträger der Luftschutzausstellung

Der Reichsluftschutzbund (Ortsgruppe Beuthen) hat gemeinsam mit dem Zivilen Luftschutz der Stadtverwaltung vom 9. 2. bis 5. 3. eine große Luftschutzausstellung im hiesigen Landesmuseum veranstaltet, die eine Besucherzahl von rd. 58 000 Personen aufwies und von der Oeffentlichkeit mit größtem Interesse verfolgt wurde.

Am Dienstag fand nun in der Schule IV durch den Ortsgruppenleiter des Reichsluftschutzbundes, Professor Woltersdorf, die Auszeichnung derjenigen Schüler statt, die bei dem Zeichenwettbewerb anläßlich der Ausstellung als Preisträger hervorgingen. Professor Woltersdorf überreichte den kleinen Künstlern die Bücherpreise sowie Photographien unseres Obergruppenführers Heines mit eigenhändiger Unterschrift. Nach der Beglückwünschung der Schüler durch Schulrat Neumann fand die schlichte Feier ihren Abschluß. Die Namen der Preisträger sind:

„Kunst“: 1. Franz Kraus, kath. Volksschule IX; 2. Gerhard Kosmalla Schule XIII, Kl. 2a; 3. u. 4. Heinrich Dudek, Schule V, Kl. 3b; 5. Heinz Wagner, Schule XIII, Kl. 2a.

„Gedanke“: 1. Peter Plotta, Schule VII; 2. Richard Schiwy, Schule VII; 3. Georg Kupietz, Schule VII; 4. Erna Balynek, Schule I, Kl. 2a; 5. August Krzywania, Schule IX.

„Plakat“: 1. Edeltrud Böhm, Mittelschule, Kl. 2b; 2. Paul Kapita, Schule VII, Kl. 1; 3. Alfred Schreiber, Schule VII; 4. Barbara Gorzawski, Städt. kath. Mittelschule; 5. Herbert Jesiorski, Schule II, Kl. 2.

*

* **Die Grenzlandspielschar kommt!** Die Spielschar der Hitlerjugend wurde ins Leben gerufen, um der oberschlesischen Bevölkerung das Bewußtsein ihrer kulturpolitischen Sendung immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Sie ist der Mahner, der das Volk nie einschlafen lassen will, damit das deutsche Brauchtum in Oberschlesien nicht in Vergessenheit gerät. Aber ihre vornehmste Aufgabe ist es, der deutschen Jugend wieder Achtung beizubringen vor den Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren. Sie will die großen Taten deutscher Helden wieder erstehen lassen vor den Augen der Jugend. Nun kommt sie in das Industriegebiet, und zwar am 15. April nach Beuthen, wo sie im Schützenhaus einen Abend geben wird. Schon jetzt wird die Bürgerschaft gebeten, den Abend zu besuchen, sowie für die Grenzlandspielschar Freiquartiere zur Verfügung zu stellen.

* **Tagung der Büro- und Behörden-Angestellten.** Die Berufsgemeinschaft der Büro- und Behörden-Angestellten tagte unter der Leitung des Ortsgruppen-Obmannes Musiol im Bierhaus Oberschlesien. Der Versammlungsleiter sprach besonders über den Begriff „Volksgemeinschaft“. Noch bis vor kurzer Zeit mögen bei manchem unserer Volksgenossen Zweifel darüber bestanden haben, wie der Nationalsozialismus die Volksgemeinschaft nicht nur im politischen, sondern auch im kulturellen und soziologischen Leben der Nation in die Tat umsetzen würde. Da kam die Bekanntmachung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, der das große Feierabendwerk „Kraft durch Freude“ verkündete. Im Jahre 1934 werden die Vorbereitungen für dieses große Werk vollendet. In planmäßiger Arbeit soll der schaffende deutsche Arbeiter zu den kulturellen Gütern der Nation gebracht werden. Der Redner erstattete Bericht über die erste Ferienreise des Gemeinschaftswerkes „Kraft durch Freude“ und schilderte schöne Beispiele der Volksgemeinschaft. Der bisherige Verband „Deutscher Büro- und Behörden-Angestellten-Verband“ trage jetzt den Namen „Berufsgemeinschaft“ und gehöre als solcher zur Deutschen Arbeitsfront. Dann streifte der Redner noch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

K.

Die Oster-Ausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost“

bringt besonders reichhaltigen und interessanten Lesestoff. Aus dem Inhalt:

„Oesterreichs blutige Fastnacht“
„Die Gefangene auf dem Kirchturm“
„Der Techniker in der oberschlesischen Kommunalverwaltung“
„Nicht Sonnen-, sondern Mondfinsternis an Christi Todestag“
„Die Pseudoarchitektur der Moderne“
„Das Neueste aus der Medizin“
„Des Waldfürsten Rache“. (Kinderpost)

In dem Bestreben, unserer Leserschaft auf allen Gebieten das Neueste und Interessanteste zu bieten, werden wir ab 1. April noch eine wesentliche Bereicherung des Lesestoffes vornehmen.

Am Mittwoch geborgen

Letzte Fahrt des Fördermanns Jaworski

(Eigener Bericht)

Beuthen, 29. März. Am Mittwoch nachmittag gelang es der Grubenwehr, auch das letzte Todesopfer des gewaltigen Erdstoßes vom 6. März auf der Karsten-Centrum-Grube, den 22jährigen Fördermann Ernst Jaworski aus Beuthen zu bergen. Der Leichnam wurde in die Totenhalle des Knappschaftslazaretts übergeführt und am Donnerstag nachmittag feierlich beerdigt.

Wiederum sammelten sich die Kameraden der NSBO und der Arbeitsfront von Beuthen Stadt, um ihrem bis in den Tod getreuen Arbeitskameraden die letzte Ehre zu erweisen. Der Leichnam wurde vom Knappschaftskrankenhause abgeholt und unter den Klängen der Bergkapelle der Karsten-Centrum-Grube (Kapellmeister Gediga) im langen Trauerzuge in die St.-Hyazinth-Kirche geleitet, wo ein Totenoffizium mit Kondukt stattfand. Im Trauerzuge bemerkte man Generaldirektor Robert als Vertreter der Schlesag, Bergwerksdirektor Gaertner, Bergrat Fiedler, die NSBO-Vertretungen mit Fahnen unter Führung von Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka, Fahnenabordnungen der umliegenden Gruben, den Vertreter der Fachschaft Bergbau, Pg. Piwowarczyk, die Grubenwehr und die Belegschaft von Karsten-Centrum unter Führung von Betriebsrat Pg. Faulhaber.

Im Gotteshause gedachte Kaplan Kotzur des Toten und seiner Verdienste. Nach der Einsegnung bewegte sich der Trauerzug zum St.-Hyazinth-Friedhof. Dort sprach Kaplan Kotzur die letzten Gebete. Bei gesenkten Fahnen wurde der Leichnam der Mutter Erde wieder übergeben. Reiche Kranzspenden wurden am geschmückten Sarge niedergelegt. Bergwerksdirektor Gaertner sandte ein letztes „Glückauf“ ins Grab. Letzte Grüße brachten unter Niederlegung von Kranzspenden am offenen Grabe zum Ausdruck der Generaldirektor Robert für die Schlesag, Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka im Namen des Landesobmanns „Ost“ der DAF sowie des Untergauleiters Pg. Preiß, des Kreisleiters und Oberbürgermeisters Pg. Schmieding und der Kreisleitung der NSBO. Dann sprachen noch Pg. Piwowarczyk im Namen der Fachschaft Bergbau und Pg. Faulhaber im Namen der Belegschaft der Karsten-Centrum-Grube.

---

*

Sonntagsdienst für Aerzte, Apotheken und Hebammen. Aerzte am 30. März (Karfreitag): Dr. Endlich, Kluckowitzerstraße 16a, Tel 3190; Dr. Freuthal, Bahnhofstr. 13, Tel. 3193; Dr. Pick sen., Gustav-Freytag-Straße 11a, Tel. 3209; Dr. Hahn, Gymnasialstraße 4a, Tel. 3991; Dr. Rost, Gräupnerstraße 8, Tel. 2445. Am 1. und 2. April (Osterfeiertage): Dr. Gorzawsky, Reichspräsidentenplatz 13, Tel. 2606; Dr. Harbolla, Gräupnerstraße 10a, Tel. 3665; Dr. Katz, Ring 25, Tel. 3833; Dr. Sonnenfeld, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 4, Tel. 2943; Dr. Weirauch, Bismarckstraße 71, Tel. 4176. — Apotheken: Sonntags- und Nachtdienst ab Sonnabend, 31. 3., bis Montag, 2. 4., früh 8 Uhr: Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel. 2080; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 3267; Hahns Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934; Park-Apotheke, Parkstraße 5, Tel. 4776. Ab Montag, 2. 4., bis Freitag, 6. 4., einschl.: Kronen-Apotheke, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 6, Tel. 3273; Marien-Apotheke, Große Blottnitzastraße 45, Tel. 4713; Glückauf-Apotheke, Kluckowitzerstraße 18, Ecke Krakauer Straße, Tel. 4296. — Hebammen: am 30. März (Karfreitag): Frau Steiner, Scharleyer Straße 127; Frau Pasieka, Fichtestraße 2, Ecke Virchowstraße 7; Frau Peschke, Parkstr. 4; Frau Rokitta, Kreuzstraße 31; Frau Sielka, Bismarckstraße 31, Tel. 3288; Frau Asser, Gartenstraße 11, Tel. 3285; Frau Grzibek, Gräupnerstraße 8; Frau Schulz, Kreuzstraße 14, Tel. 4844; Frau Ulbrich, Dyngosstr. 9, Tel. 2976. Am 1. und 2. April (Osterfeiertage): Frau Beyer, Scharleyer Straße 95, Tel. 3089; Frau Musiollek, Krakauer Straße 19, Tel. 4198; Frau Czuprina, Piekarer Straße 36; Frau Grosser, Ostlandstraße 69; Frau Knebel, Bismarckstraße; Frau Banaschik, Goystraße 19; Frau Parker, Bismarckstraße 52.

*

***Rokittnitz.** Elternabend der Schule II. Unter dem Motto „Der Tag von Potsdam“ veranstaltete die Volksschule II im Gräfl. Ballestremschen Kasino einen Elternabend, der sich eines sehr guten Besuches erfreute. Mit einem Prolog und dem Torgauer Marschlied, durch das Schülerorchester, wurde die Feier eingeleitet. Rektor Sopalla begrüßte die Elternschaft und die Gäste, worauf er die Bedeutung des großen Tages von Potsdam schilderte. Um die Volksverbundenheit mit der Saar kundzutun, hielt Rektor Sopalla eine kurze Ansprache über „Die Saar ist in Gefahr“. Den Einakter „In der Jugendherberge zum Alten Fritz in Potsdam“ brachte die Hitlerjugend sehr natürlich zur Aufführung. Ausgezeichnete Leistungen bot der Schülerchor unter Lehrer Scherner in dem Schlußgesang.

* **Gemeindeinspektor Chrobok tritt seinen Dienst wieder an.** Nachdem Gemeindeinspektor Chrobok im vergangenen Jahre von dem ordentlichen Gericht von der Anklage der ihm zur Last gelegten Dienstverfehlungen freigesprochen worden ist, hat auch das Ministerium seine Entlassung abgelehnt, sodaß Chrobok wieder seinen Dienst in der hiesigen Gemeindeverwaltung antreten wird. — Standesbeamter Landek ist infolge Vereinfachung des Dienstbetriebes mit dem 1. April in den Ruhestand versetzt worden.

* **Erweiterung der vorstädtischen Randsiedlung.** Die Zahl der bewilligten Siedlerstellen für die vorstädtische Kleinsiedlung hat sich auf 60 erhöht. In den nächsten Tagen ist mit dem Beginn der Arbeiten für die Wasserversorgung zu rechnen. Anschließend daran werden zwei Straßen und die Lichtversorgung angelegt werden.

Keine Schulden machen!

Der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen hat vor kurzem eine Verfügung erlassen, in der er darauf hinweist, daß die Beamten und Angestellten in jeder Beziehung ein Vorbild sein sollten; dazu gehöre in erster Linie auch, daß sie keine Schulden haben dürften. Wer es nicht verstehe, in der Familie richtig zu wirtschaften, der werde auch in der Verwaltung nicht zu den vorbildlichen Beamten oder Angestellten zu rechnen sein. Es sei unbedingt nötig, daß jeder mit seiner ganzen Kraft darangehe, von seiner Schuldenlast freizukommen!

Jahrestagung des Gustav-Adolf-Vereins

Breslau, 29. März.

Die Jahrestagung des Schlesischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung findet, wie der Evangelische Presseverband für Schlesien mitteilt, vom 13. bis 15. Mai in Glatz statt. Die Festpredigt hat Superintendent Baum, Leobschütz, übernommen. Für die Festgabe sind vorgeschlagen worden: Der Kirchenkreis Glatz für die kirchlichen Notstände, die Kirchengemeinde Rothenbach, Kr. Landeshut, für den Kirchenbau, sowie die Anstalten der Inneren Mission in Pleschen in der früheren Provinz Posen.

Parteinachrichten

NS. Lehrerbund Beuthen-Stadt. Die Geschäftsstelle ist bis zum 4. April einschl. geschlossen. Kreisobmann Pg. Rademacher ist bis zum 10. April beurlaubt. Die Vertretung übernimmt Pg. Mitschein.

NSDAP. Ratibor, Kreisfunkwart. Alle Pg. und Volksgenossen von Ratibor-Stadt und -Land, die sich am Reichswettbewerb „Wer ist der beste Rundfunksprecher?“ beteiligen wollen, haben bis spätestens den 5. April d. J. eine schriftliche Meldung an den Kreisfunkwart, Wilhelmstraße 3, zu richten. Bedingung ist arische Abstammung. Schriftlichen Meldungen muß Rückporto beigefügt werden. Mündliche Auskunft erteilt die Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 3, an jedem Nachmittag zwischen 3 bis 5 Uhr.

Wie wird das Wetter?

In den Sudetenländern herrscht vorwiegend trübes Wetter; zeitweise kommt es zu leichten Regenfällen. Unser Bezirk gelangt in das Kampfgebiet verschiedenartiger Luftmassen; vorübergehend kann sich föhnige Aufheiterung und Erwärmung einstellen. Neue Wetterverschlechterung tritt jedoch gegen Wochenende ein. Im Gebirge ist mit Uebergang zu günstigem Wintersportwetter zu rechnen.

Aussichten für OS. bis Freitag abend:

Bei südöstlichen Winden wolkiges, zum Teil aufheiterndes Wetter, tagsüber milder, vereinzelt etwas Regen.

Arbeit und Brot für Hindenburg!

Meinungsaustausch über die Maßnahmen zur Wiederbelebung der Wirtschaft im KDAJ.

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 29. März.

Die Bezirksgruppe Hindenburg des Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure (KdAJ.) hatte ihre Mitglieder in das Bismarckzimmer des Donnersmarckhütten-Kasinos zu einem Aussprache-Abend geladen, der die Möglichkeiten, in Hindenburg Arbeit und Brot für viele Tausende erwerbsloser Volksgenossen zu schaffen, erörtern sollte. Bezirksgruppenleiter Dr.-Ing. Schulze (Stadtbauamt Hindenburg) hieß einleitend den Beauftragten beim Untergau Bergassessor Schönwälder von der Ludwigsglück-Grube, Dr. Rompe, Beuthen, als Leiter des Statistischen Amtes der Kommunalen Interessengemeinschaft und den Arbeitsamtsdirektor Dr. Lempart, Hindenburg, willkommen.

Nach einführenden Worten von Dr.-Ing. Schulze, gab als erster Redner

Bergassessor Schönwälder

seiner Freude Ausdruck, daß es in erster Linie der KdAJ. sei, der die Initiative zu dem großen Werk von sich aus ergriffen hätte. **Deutschland sei in der Lage, jedem deutschen Menschen Arbeit und Brot zu schaffen, allerdings gehöre dazu, daß in das Riesenwerk des obersten Führers felsenfestes Vertrauen gesetzt wird**, und daß jeder daran mitarbeite.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sei immer nur auf der Grundlage des gesamtoberschlesischen Geschehens zu führen, im engsten Einvernehmen mit den Nachbargemeinden von Hindenburg.

Eine Möglichkeit sei zu untersuchen: die vermehrte Gewinnung von Rohstoffen, die vermehrte Erzeugung von Rohprodukten und Halbfabrikaten. Durch die Zerreißung wesentlicher Absatzgebiete und durch die Tendenz der verstärkten Einführung von Maschinen innerhalb der Betriebe betrug die Kohlenförderung 1929/30 1,9 To. je Kopfleistung und heute nur noch 1,8 To. Diese Leistung wird nur langsam steigen. Bei einer Belegschaftsverstärkung auf etwa 4000 Mann, von denen auf Hindenburg etwa 1200 entfallen würden, dürfte durch die Steigerung des Bedarfs an Energie auch der Umsatz wieder steigen. Die Mehrzahl der Betriebe hat sich die Krisenzeit über nur kümmerlich über Wasser gehalten, vielfach, ohne einen Personalabbau vorzunehmen. Was die Steigerung der Ausfuhr ins Reich und ins Ausland anlangt, so muß damit gerechnet werden, daß zunächst keine besonderen Ergebnisse erzielt werden können. Wichtig ist es aber, zu versuchen, die Arbeitslosen schon heute von der Straße herunter zu bekommen und sie langsam wieder an ihre zukünftigen Arbeitsplätze zu binden. Hier wäre es sehr wünschenswert, die Kapitalbildung im nationalsozialistischen Sinne zu lösen, also nicht Anhäufung von Dividenden oder Kapitalien auf den Banken, sondern weise

vorausschauende Arbeitsbeschaffung durch ein Durchhalten von später zu beschäftigenden Arbeitern, und zwar fürs erste einmal durch Ansiedlung und dann durch langsames Vertrautmachen mit den Betrieben, entweder in Form von Kurzarbeit oder durch probeweises Einstellen.

Für diese Maßnahmen sind vorbildlich die Arbeiten der Hirsch-Kupferwerke in der Provinz Brandenburg.

Dann aber ist zu erwägen die **vermehrte Erzeugung veredelter, verfeinerter Produkte**, die unmittelbar dem Verbraucher zugeführt werden können. Damit wird die Möglichkeit geschaffen, weitere tausende Erwerbsloser unterzubringen. Allerdings gehören hierzu geschulte Facharbeiter, die man leider in Oberschlesien nur sehr wenig antrifft. Z. B. sind die Arbeiter und leitenden Beamten in der Glashütte fast durchweg Bayern. Daß sich aber hierin eine Aenderung herbeiführen läßt, beweise die einzige oberschlesische Porzellanfabrik in Tillowitz, deren Erzeugnisse auch im Reiche geschätzt werden. Heute noch muß fast der gesamte Maschinenbedarf aus Mittel- oder Westdeutschland bezogen werden. Auch hierin ließe sich bei einigermaßen gutem Willen eine Aenderung herbeiführen.

Eine dritte Möglichkeit, auf lange Sicht gesehen, biete die

Umsiedlung der jugendlichen Erwerbslosen

in die Gegenden des Reiches, wo dafür Bedarf vorhanden ist. Nur so sei es möglich, in irgend einer Form den Ueberschuß der Erwerbslosen unterzubringen. Durch Reisen und Wanderungen der Jugend in die deutschen Gaue könne dieser Plan beträchtlich gefördert werden. Jedenfalls sei dieser Gedanke aussichtsreicher, als den Erwerbslosen-Ueberschuß zu Landwirten zu machen, was schon an der Kapitalfrage scheitern würde.

Nötig sei es auf alle Fälle für die später neu einzustellenden Arbeiter, feste, klare Bindungen zu schaffen. Sie seien in Klein- und Stadtrandsiedlungen unterzubringen und wenigstens vorübergehend wieder zur Werksarbeit heranzuziehen. Man müsse sich auch vor Augen halten, daß die Notstandsarbeiten eines schönes Tages zu Ende sein würden, da sie als Dauer-Einrichtung gar nicht gedacht seien. Bergassessor Schönwälder ließ seinen Vortrag ausklingen in dem Wunsche, daß seine Ausführungen dazu beitragen möchten, über die nunmehr zu beschreitenden Wege Klarheit zu schaffen.

Dem Redner wurde mit starkem Beifall gedankt, worauf der Leiter des Statistischen Amtes der Kommunalen Interessengemeinschaft der drei Städte Beuthen-Gleiwitz-Hindenburg,

Dr. Rompe, Beuthen,

das Wort nahm zu seinem Vortrag. **„Der soziale und wirtschaftliche Aufbau Hindenburgs im Zusammenhang mit dem Ablauf der Erwerbslosigkeit".**

Der Redner legte dar, daß Hindenburg mit 130 448 Einwohnern nach der Volkszählung vom Jahre 1933 die größte unter den drei oberschlesischen Industriestädten ist. Es ist

eine ausgesprochene Arbeiterwohngemeinde,

denn 67 Prozent seiner Erwerbstätigen sind Arbeiter, während darauf in Beuthen und Gleiwitz nur 50 und 51 Prozent und im Großstadtdurchschnitt nur 47 Prozent der Erwerbstätigen entfallen. Angestellte und Beamte sind in Hindenburg nur mit 18 Prozent vertreten, gegenüber 27,4 Prozent in Beuthen, 29,8 Prozent in Gleiwitz und 30 Prozent im Großstadtdurchschnitt. Ebenso weist Hindenburg mit 7,3 Prozent nicht einmal einen halb so großen Prozentsatz Selbständiger auf wie der deutsche Großstadtdurchschnitt mit 14,3 Prozent. Und auch hier stehen Beuthen mit 12 und Gleiwitz mit 10 Prozent günstiger da als Hindenburg. Diese Zahlen also beweisen schlaglichtartig, daß Hindenburg reine Arbeiterstadt ist. Aber auch die Aufgliederung des Gebäudebestandes nach seiner Zweckbestimmung weist auf den industriellen Charakter Hindenburgs hin. Hier werden 14 183 Gebäude gezählt, davon sind 50 Prozent Fabriken, und industrielle Bauwerke, 43 Prozent Wohnhäuser und 7 Prozent steuerfreie Gebäude, behördliche Bauten. Industrie und Handwerk beschäftigen in Hindenburg 72,2 Prozent aller Erwerbstätigen, Handel und Verkehr 13,5 Prozent, Verwaltung und Freie Berufe 5 Prozent, während Gleiwitz und Beuthen schon dem Großstadtdurchschnitt angenäherte Verhältnisse aufweisen.

In Hindenburg stehen und fallen rund 75 Prozent aller Erwerbstätigen unmittelbar mit der Industrie. Das Schwergewicht liegt dabei auf dem Bergbau, der allein 40 Prozent aller Erwerbstätigen beschäftigt, und auf der Eisen- und Metallgewinnung mit 11 Prozent.

Letzten Endes hängt das Blühen aller drei Städte von der Entwicklung der Schwerindustrie ab, weshalb es auch keine grundsätzliche Interessenverschiedenheit zwischen ihnen geben könne. Man kann deshalb die Frage „Arbeit und Brot in Hindenburg" nicht beantworten, ohne gleichzeitig die gleiche Frage für Beuthen und Gleiwitz mitzubeantworten.

Die einseitig schwerindustrielle Wirtschaftsstruktur des oberschlesischen Industriegebiets und zumal insbesondere der Stadt Hindenburg hat zur Folge, daß sich hier nur sehr wenig Erwerbsmöglichkeiten für Frauen bieten. Trotz des geringen Frauenüberschusses in Hindenburg sind hier nur 14 Prozent Frauen erwerbstätig, gegenüber 31 Prozent des Großstadtdurchschnitts. Bei den Männern kommen ziemlich gleichmäßig in den drei Industriestädten 64 Erwerbstätige auf 100, im Großstadtdurchschnitt beträgt der Prozentsatz 72. Diese Unterschiede gehen auf den großen Kinderreichtum des Industriegebietes zurück. In Hindenburg stehen rund 28 Prozent der Bevölkerung im Alter unter 14 Jahren, in Beuthen und Gleiwitz 26—27 Prozent, im Großstadtdurchschnitt nur 18 Prozent. Dabei ist auch heute noch die Geburtenziffer in den oberschlesischen Industriestädten wesentlich höher als im Reichsdurchschnitt.

Nach ihren Einkommensverhältnissen hat sich die Bevölkerung im oberschlesischen Industriegebiet schon immer sehr viel schlechter gestanden, als es sonst im Reiche der Fall war.

In dieses Gebiet mit seinen an sich ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen und seiner obendrein durch die Grenzziehung geschwächten Wirtschaft brach nun die Krise herein, und mit ihr tauchte das Erwerbslosenproblem auf als die jetzt dringendste Aufgabe. Wegen der Einseitigkeit des Wirtschaftsaufbaues mußte die Krise zugleich die gesamte Wirtschaft stark belasten. Wegen des ungünstigen sozialen Aufbaues mußte sie sogleich Unterstützungsbedürftigkeit in größtem Umfange herbeiführen.

Erwerbslose gab es jedoch im Industriegebiet auch schon vor Einbruch der Krise.

Diese Tatsache ist wichtig, weil sie beweist, daß es sich hier nicht allein um konjunkturelle Arbeitslosigkeit, sondern zum Teil auch um strukturelle handelt. Im Monatsdurchschnitt 1928 gab es in Hindenburg bereits 1800 unterstützte Erwerbslose und ebensoviel in Beuthen und Gleiwitz. Während die Zahlen sich 1929 nur wenig erhöhten, hat sich bis 1932 die Zahl der Erwerbslosen um das vier- bis fünffache erhöht. Der Rückgang hat sich nun im Reiche erheblich stärker durchgesetzt als in den oberschlesischen Industriestädten.

Die Hauptbelastung durch Unterstützungen wurde allmählich auf die Schultern der Kommunen abgewälzt, weshalb die Beseitigung der Erwerbslosigkeit für die Gemeinden zu einer Lebensfrage geworden ist.

Der Zunahme der Erwerbslosen auf der einen Seite entspricht auf der anderen Seite eine gleichlaufende Abnahme der Beschäftigten. 1928 betrug die Zahl der erwerbstätigen Knappschaftsmitglieder 58 000, 1933 nur noch 40 000. Die Hindenburger Ortskrankenkasse zählte 1928 10 200 erwerbstätige Mitglieder, 1933 nur noch 6900. Nur innerhalb der Betriebs- und Innungs-Krankenkassen ist ein kleiner Aufschwung zu verzeichnen, der darauf zurückzuführen sein dürfte, daß für das Handwerk auch im Industriegebiet schon ein kleiner Fortschritt erzielt worden ist.

Die Krise wird in kürzerer oder längerer Zeit überwunden werden und damit auch die Erwerbslosigkeit behoben, soweit sie konjunkturbedingt ist. Es kann aber mit aller Sicherheit angenommen werden, daß nicht alle Erwerbslosen auch bei guter Konjunktur in der oberschlesischen Wirtschaft heutigen Umfangs ihr Brot finden können.

In den einzelnen Industriezweigen, insbesondere in der Eisenindustrie, haben sich Rückbildungen vollzogen, die sich auch mit der Besserung der Konjunktur nicht wieder ausgleichen lassen,

weil sie in einer absoluten Ueberkapazität dieses Industriezweiges nicht nur in Oberschlesien und in Deutschland, sondern in der ganzen Welt ihren Grund haben.

Weiter sind Verbesserungen des technischen Produktionsprozesses durchgeführt, die arbeitssparend wirken. Technischer Fortschritt und die durch ihn bedingte Arbeitsersparnis sind selbstverständlich grundsätzlich zu begrüßen. In der Hauptsache kommt es darauf an, die Menschen planvoll aus ihrer bisherigen Tätigkeit herauszunehmen und ihnen neue Tätigkeiten zuzuführen.

Es ist auch daran zu denken, daß sich die Einwohnerschaft Hindenburgs und des ganzen Industriegebiets seit der Grenzziehung durch die Rückwanderungsbewegung stark erhöht hat.

17,5 Prozent aller Volksschulkinder in den Industriestädten sind Kinder von Eltern, die nach dem 31. März 1921 aus Ostoberschlesien eingewandert sind.

Diese Rückwanderungsbewegung dauert immer noch an und ist eine wesentliche Ursache der Erwerbslosennot im Industriegebiet.

Infolge dieser Ausweitung des Personenkreises der Erwerbsfähigen bei gleichzeitiger Abnahme der verfügbaren Arbeitsplätze durch die **fortschreitende Maschinisierung des Produktionsprozesses gibt es grundsätzlich nur drei Wege, die Erwerbslosigkeit im Industriegebiet zu beheben:**

Aussiedlung,

Verkürzung der Arbeitszeit in Verbindung mit vorstädtischer Kleinsiedlung,

Aufbau neuer zusätzlicher Erwerbsmöglichkeiten.

Hinzu kommt, daß durch die vorstädtische Kleinsiedlung ein Ersatz geboten wird für den Verdienstausfall durch Kürzung der Arbeitszeit. Weit wertvoller jedoch ist es, **daß der Arbeiter an Heimat und Boden gebunden wird**, ein eigenes Heim und ein Stück Boden besitzt. Dann aber bieten sich durch die Schaffung zusätzlicher Erwerbsmöglichkeiten und durch den **Aufbau neuer Industrien** im oberschlesischen Industriegebiet zwei wichtige Faktoren: Kraftstoffe und menschliche Arbeitskräfte. Allerdings läßt hier die Frachtenferne Oberschlesiens zu großen Hoffnungen nur wenig Raum. Zur Aussiedlung werden in erster Linie Menschen in Frage kommen, die noch eine Verbindung zur Landwirtschaft haben, also vor allem jene, die ihren eigentlichen Wohnsitz noch in landwirtschaftlichen Gebieten haben und zur Arbeitsleistung regelmäßig das Industriegebiet aufsuchen. Wenn alle diese Arbeiter, deren Zahl sich in Hindenburg auf ca. 1500 beläuft, im Wege der Siedlung landwirtschaftlicher Tätigkeit zugeführt würden, so dürfte das eine fühlbare Entlastung nicht nur für Hindenburg, sondern für das gesamte Industriegebiet bedeuten.

Als dritter Redner vermittelte

Arbeitsamtsdirektor Dr. Lempart,

Hindenburg, ein anschauliches Bild über die Arbeitsmarktlage im Arbeitsamtsbezirk Hindenburg, zu dem auch die Nachbargemeinden Mikultschütz und Pilzendorf zählen.

Hiernach ist die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Stande vom 28. 2. 1933 mit 19 336 auf 12 214 zurückgegangen, also um 37 Prozent.

Die verhältnismäßig geringe Abnahme ist darauf zurückzuführen, daß die noch immer schwierige Lage des Bergbaues und der Metallindustrie den Arbeitsmarkt in dem rein industriellen Bezirk außerordentlich stark beeinflußt. Somit bleibt die Lage im Bezirk ausschließlich von der Lage der Industrie abhängig, sodaß die von der öffentlichen Hand in Angriff genommenen Notstandsarbeiten immer nur eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielen werden. Wenn nicht eine plötzliche Hochkonjunktur eintritt, wird die Unterbringung von rund 3000 Bergleuten im Bergbau in absehbarer Zeit nicht möglich sein, zumal der notwendige Nachwuchs bereits von der jungen Generation, besonders aus den Lehrwerkstätten, gestellt werden kann. Bezirksgruppenleiter Dr. Ing. Schulze dankte allen Rednern und bat die Anwesenden, an ihrer Stelle dazu mitzuhelfen, daß der brennende Wunsch: Arbeit und Brot für Hindenburg und darüber hinaus für den gesamten Industriebezirk zu schaffen, recht bald in Erfüllung gehen könne!

—t.

700-Jahr-Feier der Stadt Tost

Gleiwitz, 29. März.

Dieser Tage fand zwischen Behörden- und Vereinsvertretern eine Besprechung statt, die sich mit der Ausgestaltung der 700-Jahr-Feier der Stadt Tost beschäftigte. Die Stadt, die zu den ältesten Siedlungen Schlesiens zählt, wird ihr 700jähriges Bestehen im festlichen Rahmen vom 11. bis 19. 8. 1934 begehen. Den Reigen der Veranstaltung wird die Eröffnung einer „Heimatstube" auf der Burgruine bilden. Am Sonntag, dem 12. 8., findet aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der „Liedertafel" das Gausängerfest des Oberschlesischen Industriegaues statt. Die anderen Tage bringen Veranstaltungen der nationalen Organisationen und Verbände, u. a. auch Freilichtspiele im Burghofe, Ausstellungen für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe und eine Sternfahrt des DDAC. Ein historischer Umzug wird die Festtage beschließen.

Der Deutsche Klub stimmte dafür

Annahme des Haushaltsplanes vom Schlesischen Sejm

Kattowitz, 29. März.

Der Schlesische Seim befaßte sich mit der 2. Lesung des Haushaltsvoranschlages für 1934/35. In dem Bericht des Ausschusses heißt es, daß im Vergleich zum Vorjahr eine leichte Besserung der Lage der Schwerindustrie in der Woiwodschaft Schlesien zu verzeichnen sei. Es bestehe jedoch wenig Hoffnung, daß die Aufwärtsentwicklung andauern werde. Der Haushaltsvoranschlag, der vom Haushaltsausschuß um eine halbe Million Zloty erhöht wurde, schließt in den Einnahmen mit 66,8 Millionen Zloty und in den Ausgaben mit 60,8 Millionen Zloty; er liegt um 12 v. H. niedriger als der Haushaltsvoranschlag des Vorjahres.

In der Aussprache erklärte der Redner des Deutschen Klubs, der Abg. Schmiedel, es sei nicht zu leugnen, daß zwischen dem Haushaltsvoranschlag und den praktischen Forderungen des Lebens eine tiefe Kluft bestehe.

Die aus den Steuereinnahmen zu erwartenden Mittel reichten bei weitem nicht aus, um die Bedürfnisse des Landes zu decken. Der Deutsche Klub sei von der Notwendigkeit überzeugt, im Interesse der Bevölkerung alles zu tun, um die bestehenden Gegensätze zu überbrücken und den Gedanken der Verständigung zu vertiefen. Die Liquidierung alter Vorurteile und Mißverständnisse müsse Hand in Hand gehen mit der Schaffung neuer Grundlagen für das Zusammenleben. Diese Grundlagen seien die gegenseitige Achtung und Gerechtigkeit. Wenn der Deutsche Klub manche berechtigte Forderungen als unerfüllt ansehen müsse, so wolle er dennoch für den Haushalt stimmen in der Hoffnung, daß in Verhandlungen mit den Behörden manches Mißverständnis beseitigt werden könne.

Der Haushaltsvoranschlag wurde schließlich in 2. und 3. Lesung mit den Stimmen der Regierungspartei, der Korfantypartei und des Deutschen Klubs angenommen und damit verabschiedet. Weiter wurde in 2. und 3. Lesung ein Gesetz beschlossen, das für die Staats- und Kommunalbeamten in der Woiwodschaft Schlesien eine Erhöhung der Bezüge um 20 v. H. vorsieht.

Unter einer Giebelmauer verschüttet

Cosel, 29. März.

In Medarhütte, Kreis Cosel, ließ die Witwe Skowronnek an ihrem Hause einen Erweiterungsbau ausführen. Der Maurer Georg Baron aus Birken nahm dabei Ausschachtungsarbeiten an der Giebelmauer vor. Hierbei stürzte die Giebelmauer ein und begrub Baron unter sich. Baron wurde so schwer verletzt, daß er einige Stunden nach dem Unfall starb.

Leben und Sterben in deutschen Großstädten

Die Einwohnerzahl der deutschen Großstädte belief sich im Jahre 1933 auf 19,585 Millionen gegenüber 19,552 Millionen im Vorjahre. Dabei hatte die Hälfte der Großstadtgruppen eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, die für die Entwicklung der gesamten Einwohnerzahl entscheidend war. Geringere Zunahmen wiesen lediglich die „sonstigen" süddeutschen Großstädte und der rhein-mainische Industriebezirk auf. In den „sonstigen" norddeutschen Großstädten blieb die Bevölkerungszahl dem Vorjahre gegenüber auffällig konstant.

Dagegen läßt Berlin wie auch im Jahre 1932 am deutlichsten eine stetig fortlaufende Tendenz im Sinken der Einwohnerzahl erkennen.

Die Bevölkerungsabnahme erreichte innerhalb des Berichtsjahres mit 55 000 den gleichen Umfang wie im Vorjahr. Einer besonderen Erwähnung bedarf auch die schroffe Abwärtsbewegung der Großstadtbevölkerung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk von 5,385 Millionen im zweiten Viertel auf 5,318 Millionen im dritten Viertel des Jahres 1933. Es soll dahingestellt bleiben, inwieweit es sich hier um eine tatsächliche Abwanderung handelt und inwieweit dieses Ergebnis auf Berichtigungen beruht, die anläßlich der letzten Volkszählung an den Fortschreibungen der Einwohnerzahl vorgenommen werden mußten.

Die seit 1929 ständig abgleitende Eheschließungsziffer hat im Jahre 1933 eine entschiedene Aufwärtsbewegung erfahren.

Die neue Staatsführung im Verein mit dem gefestigten Vertrauen der Bevölkerung in die künftige Wirtschaftsgestaltung hat somit einer drohenden Entwicklung deutlich Einhalt geboten. Auch sind die günstigen Auswirkungen der am 1. Juni 1933 eingeführten Ehestandsdarlehen aus dem beträchtlichen Ansteigen der Eheschließungen in der zweiten Hälfte des Jahres ersichtlich.

Daß trotz der bis 1932 stetig sinkenden Eheschließungsziffer die Geburtenziffer des Jahres 1933 gegenüber dem Jahre 1932 annähernd gleichwertig geblieben ist, läßt sich wohl als ein erfreuliches Anzeichen deuten. Es bleibt weiterhin abzuwarten, welchen Einfluß die größere Häufigkeit der Eheschließungen im Jahre 1933 auf die Mehrung der Geburten in den kommenden Jahren haben wird. **Ueber die stärkste Geburtenzunahme konnten die schlesischen Großstädte mit einer ziffernmäßigen Steigerung von 13,36 im Jahre 1932 auf 14,18 im Jahre 1933 berichten.** Dieser an Geburten reichsten Städtegruppe stand abermals Berlin mit einer geringfügigen Erhöhung der Geburtenziffer auf 8,72 als geburtenärmste Großstadt gegenüber. An zweithöchster Stelle verharrte das rheinische-westfälische Industriegebiet. Es soll jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß Berlin im letzten Viertel des Berichtsjahres ein Ansteigen der Geburten zu verzeichnen hatte. Das leichte Ansteigen der Sterbeziffer ergab sich aus einer Vermehrung der Sterbefälle in sämtlichen Großstadtgruppen. Die größte Zunahme der Sterbeziffer entfiel auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet und auf Berlin mit plus 0,84 und plus 0,83 Sterbefällen auf 1 000 Einwohner. Mit einer Sterbeziffer von 11,82 übernahm das zudem geburtenarme Berlin in der Häufigkeit der Sterbefälle vor den schlesischen Großstädten die Führung. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet, in dem 1932 die Sterbehäufigkeit noch am geringsten war, räumte, nunmehr an vorletzte Stelle tretend, seinen Platz dem rheinisch-mainischen Industriegebiet ein. In diesem betrug die Sterbeziffer 1933 9,48 (1932 8,78).

Die Zunahme der Sterbeziffern entspricht ungefähr der fortschreitenden Ueberalterung der Bevölkerung.

Am hervorstechendsten war die erhöhte Grippesterblichkeit. Im Gefolge der Grippeepidemie traten auch die Sterbefälle an Lungenentzündung und Bronchitis stärker hervor. Auch die Sterbefälle an Herzkrankheiten nahmen nicht unbeträchtlich zu. Dagegen hat sich die Tuberkulosesterblichkeit im Jahre 1933 auf dem niedrigen Stand des Vorjahres gehalten.

Koslowski zweiter Bürgermeister von Tarnowitz

Tarnowitz, 29. März.

Nach anfänglicher Ablehnung hat der mit 18 zu 11 Stimmen zum 2. Bürgermeister von Tarnowitz gewählte Rechtsanwalt Koslowski sich nunmehr zur Uebernahme des Amtes bereit erklärt. Die Einführung dürfte mit der Amtseinführung des neuen 1. Bürgermeisters Anteß, der an Stelle des früheren Deutschen Michatz gewählt wurde, zusammenfallen. Die Amtsperiode des Bürgermeisters Michatz läuft am 15. Mai ab.

—§.

* **NS.-Frauenschaft Ratibor Süd.** Die in der Zentralhalle abgehaltene Monatsversammlung wurde von der Ortsgruppen-Frauenschaftsleiterin, Frau Morcinek, mit der Vereidigung der Anwärterinnen als Mitglieder der NS.-Frauenschaft eingeleitet. Anschließend daran sprach die Frauenschaftsleiterin über die nationalsozialistische Frau als Kämpferin, Helferin und Schwester. Fräulein Neumann als Kreiswartin der Deutschen Kinderschar erinnerte an die alten oberschlesischen Frühjahrsgebräuche. Frl. Möller, Leiterin der Mädchenschar, sprach über Zweck und Ziele dieser Gruppe. Mit dem Treuebekenntnis zu unserem Führer wurde die Versammlung geschlossen.

* **Wilde Schießereien in Benkowitz.** Vom Großen Schöffengericht wurden der Häuslersohn Wilhelm Fülbier und der Schneidergeselle Alois Fülbier aus Benkowitz zu einem Jahr bezw. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Den Anlaß für die Verhandlung gaben wilde Ausschreitungen der beiden, die im Juni vorigen Jahres in einem Gasthaus in B. mit einem Fahrradhändler Streit bekommen hatten. Als K. in sein Haus geflüchtet war bombardierte Wilhelm F. das Haus mit Ziegelsteinen und machte sich mit Alois F. daran, auch die Schaufensterscheibe zu zertrümmern. In der Notwehr gab K. einen Schuß ab, worauf er von den Angeklagten sofort Gegenfeuer erhielt. Es begann eine wilde Schießerei, die erst nach Eingreifen der Landjägerei ihr Ende erreichte. F. wurde nach der Urteilsverkündigung sofort verhaftet.

Gleiwitz

Oberschlesiertreuefahrt nach dem Rhein und der Mosel

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Ortsgruppe Gleiwitz, rief seinen erweiterten Führerrat zu einer Sitzung zusammen, an der sich Vertreter der SA., der Berufsstände, der Frauengruppe, der Schulgruppen der Höheren, Mittel- und Volksschulen beteiligten. Im Mittelpunkt der Sitzung stand die diesjährige Pfingstfahrt des VDA., die in Trier stattfindet und als große Saarkundgebung gedacht ist. Die Tagung wird zweifellos **die größte aller bisherigen VDA.-Tagungen** sein. Gerade für uns Oberschlesier sollte die Fahrt des VDA. nach Trier eine Ehrenpflicht sein. Es soll erreicht werden, daß einmal mehr als bisher die Erwachsenen an der VDA.-Pfingstfahrt teilnehmen, und zum anderen, daß die besten jugendlichen Kräfte nach Trier kommen können, vor allem die Volksschüler und nicht etwa nur die Kinder begüterter Eltern. Schon heute seien bessergestellte Eltern, deutschtumpflegende Vereine, größere Firmen und öffentliche Stellen gebeten, Patenschaften für unbemittelte Kinder zur Saarfahrt zu übernehmen.

Das Programm der Fahrt ist überaus reichhaltig. Besichtigt werden u. a. Frankfurt am Main, Mainz, Rüdesheim, Niederwalddenkmal, Koblenz, Trier, Ehrenbreitstein, Stolzenfels, Limburg, Würzburg und Nürnberg. Dieser Fülle des Gebotenen gegenüber sind die Kosten, die sich je nach Dauer der Reise auf 54, 65 oder 137 Mark belaufen, derart gering, daß zu hoffen steht, daß gerade Oberschlesien mit einer besonders stattlichen Teilnehmerzahl zur Pfingsttagung in Trier erscheint. Nähere Auskünfte erteilen: für Gleiwitz der Ortsgruppenführer Studienrat Dr. Behlau, Löschstraße 28, sowie die Landesgeschäftsstelle des VDA. in Oppeln, Sternstr. 6.

*

* **Prüfung der Geschäftsstenographen.** Unter dem Vorsitz von Direktor Rein fand die Geschäftsstenographenprüfung der Industrie- und Handelskammer Oppeln statt. Die Prüfung bestanden mit „Sehr gut" Eva Heinevetter, Gleiwitz, Richard Malek, Tost, und Georg Raser, Gleiwitz, mit „Gut" Karl Krömer, Gleiwitz, Werner Neumann, Gleiwitz und Heinz Zeising, Kandrzin, ferner Alfons Sonnek, Tatischau.

* **Hauptversammlung des Kanu-Clubs „Oberschlesien".** In der Versammlung gab der Vereinsführer, Dr. Schwenzer, als Wassersport-Bezirksführer von Oberschlesien bekannt, daß in Aussicht genommen wird, mit der Wassersportabteilung des Turnvereins Vorwärts eine Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zu bilden, da es an sich weder notwendig noch wünschenswert sei, daß in Gleiwitz zwei Wassersportvereine nebeneinander bestehen. Die Arbeitsgemeinschaft sehe vor, daß die beiden Vereine bei gemeinschaftlichen Veranstaltungen so in der Oeffentlichkeit auftreten, als seien sie nur ein einziger Verein. In der inneren Leitung und Verwaltung blieben beide Vereine jedoch einstweilen als selbständige Gebilde bestehen. Die Versammlung bat ihren Vereinsführer, diese Arbeitsgemeinschaft herbeizuführen. Nach der Erstattung der Jahres-, Sport- und Kassenberichte stimmte die Versammlung den vom Vereinsführer neu aufgestellten Satzungen zu. Vereinsführer Dr. Schwenzer wurde wiedergewählt. Er bestimmte zu seinem Stellvertreter und Geschäftsführer C. F. Schmidt, zum Sportführer Willershausen und zum Beirat Bergrat Dietrich, die gemeinsam den Führerrat bilden. Zum Führer der Rennmannschaft wurde der Sportführer Willershausen, zu Rechnungsprüfern Vogt und Proppé, in den Vergnügungsausschuß Krause berufen. Der Posten eines zweiten Trainers blieb einstweilen unbesetzt. Alle weiteren Aemter blieben wie bisher bestehen.

* **Schulungsabend der Bergbautechniker.** Die Fachgruppe Bergbau der Berufsgemeinschaft der Techniker Gleiwitz hielt ihre Schulungsversammlung ab. Dr. Dubiel gab in seinem Vortrag verschiedene Anhaltspunkte für die Praxis. Pg. Neblich machte die notwendigen einschneidenden Maßnahmen der Reichsregierung im Knappschaftsgesetz verständlich. Die Anwesenden trugen Pg. Neblich auf, bei der Verwaltung der OS. Knappschaft Gleiwitz dafür zu wirken, daß eine andere Arbeitsweise in der zahnärztlichen Krankenbehandlung eingeführt werde. Kreisleiter Pg. Möhring von der Berufsgemeinschaft der Techniker sprach kurz zur augenblicklichen Lage und über das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Ganz besonders ermahnte er die Berufskameraden, einig und geschlossen zusammenzustehen, um so den Gegnern jeder wirklichen Gemeinschaft die Verteidigungsstellung zu überrennen. — Mit einem Hinweis, jeden noch nicht in der DAF. erfaßten Kameraden zum Eintritt zu bewegen, schloß Fachgruppenobmann Dierschke die Schulungsversammlung.

* **Fahrpreisermäßigung bei der Straßenbahn.** Die Verkehrsbetriebe Oberschlesien Aktiengesellschaft führt am 1. April eine Fahrpreisermäßigung durch. Der Fahrschein für eine Teilstrecke kostet nur noch 10 Pfennig. Für diesen Betrag kann man in Gleiwitz vom Bahnhof bis Stadtgarten oder Stadtgarten bis Richtersdorf, ebenso vom Germaniaplatz bis Turmstraße fahren. Dieser neue Kurzstreckentarif kommt den schon lange geäußerten Wünschen der Kaufmannschaft entgegen. Ferner werden Fahrtenkarten für drei Teilstrecken zum Preise von 50 Pf. ausgegeben, sodaß beispielsweise die Strecke vom Polizeipräsidium bis zur Elisabethstraße für 16⅔ Pf. befahren werden kann. Eine sehr vernünftige Regelung ist es auch, daß die Haltestellen Germaniaplatz und Bahnhof einander gleichgestellt sind, sodaß also die aus Hindenburg ankommenden Fahrgäste für den unveränderten Preis bis zum Bahnhof fahren können. Diese Festsetzung der Zahlgrenze gilt aber nicht für den Eilzug. In Zukunft werden auch Umsteigefahrscheine bis zu 12 Teilstrecken ausgegeben, bisher nur für 4 Teilstrecken. Der Kurzstreckentarif von 10 Pf. für eine Teilstrecke gilt für das gesamte Industriegebiet, ebenso auch die Ausgabe der Dreifahrtenkarten und der Umsteigescheine.

* **Dienstplan der städtischen Aemter während der Feiertage.** Die städtischen Dienststellen haben Sonnabend geschlossen. Die für Sonnabend vorgesehenen Zahlungen des Wohlfahrtsamtes werden vorgenommen. Standesamt I — Gleiwitz Stadt — ist Freitag, Sonnabend und Montag von 11—12 Uhr nur zur Entgegennahme von Sterbefällen geöffnet. Standesamt II — Sosnitza — ist geöffnet Karfreitag, Sonnabend und Montag von 10,30—11,30 Uhr, die städtische Polizei sowie das Friedhofsbüro haben Freitag, Sonnabend und Montag von 11—12 Uhr Dienst.

* **Volksdeutscher Abend.** Die Volksschule 9b veranstaltete als Schulentlassungsfeier einen Volksdeutschen Abend, der im Zeichen des VDA.-Gedankens stand. Von dem Ertrag dieses Abends soll die Reise von Kindern zum Pfingsttreffen des VDA. in Trier ermöglicht werden. Rektor Glatter richtete Abschiedsworte an die zur Entlassung kommenden Schüler und ging dann auf die Bedeutung der Abstimmung im Saargebiet ein. Der Vorsitzende des Elternbeirats brachte den Dank der Elternschaft für die aufopfernde Arbeit des Lehrerkollegiums zum Ausdruck. Ein reichhaltiges Programm, an dessen Vorbereitung vor allem Frl. Melzer, Frau Dombrowski und Lehrer Fischer beteiligt waren, bot eine anregende Unterhaltung.

*

* **Aerzte- und Apothekendienst.** Für den Dienst am Karfreitag sind vorgesehen: Dr. Lipka, Kronprinzenstraße 26a, Tel. 2567, Dr. Draub, Wilhelmstraße 36, Tel. 5083, und Dr. Schlesinger, Ring 25, Tel. 2716. Ferner haben die Mohren-Apotheke, Ring 20, Tel. 2545, Hütten-Apotheke, Franzstraße 1, Tel. 4443, Marien-Apotheke, Passonstraße 62, Tel. 4425 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314, Dienst.

* **Peiskretscham.** Gründung eines Anglersportvereins. Zu der Gründungs-Versammlung waren 28 Freunde des Angelsports erschienen, die alle dem neu gegründeten Verein beitraten. Der Gauführer Oberschlesiens, Pg. Warzok, Ratibor, sprach ausführlich über Zweck und Ziel der Organisation. Der Vorstand wurde wie folgt gebildet: Bürgermeister Tschauder Vereinsführer, Kantner stellv. Vereinsführer, Geschäftsführer und Schriftwart Weiß, Kassenwart Hauptwachtmeister Wollek.

Hindenburg

* **Nur noch 20 Ratsherren.** Nach dem Gemeindeverfassungsgesetz sind für die Gemeinde Hindenburg an Stelle der bisherigen 51 Stadtverordneten nur noch 20 Ratsherren vorgesehen. Die Zahl der sogen. Gemeinderäte ist endgültig mit Wirkung vom 27. Februar durch den Regierungspräsidenten genehmigt worden. Die hauptamtlichen Stellen der Beiräte sind auf sechs festgesetzt worden, und zwar: Oberbürgermeister, Bürgermeister, Kämmerer und 3 Stadträte, u. a. auch der Stadtbaurat; ferner fünf ehrenamtlich tätige Beigeordnete (Stadträte). —t.

* **Ostermusik bei St. Andreas.** Am 1. Osterfeiertag bringt der Cäcilienverein St. Andreas unter Leitung von Chorrektor Porwik folgende Werke zu Gehör: 9. Messe von Brosig, Terra tremuit von Nickel, Tantum ergo von Porwik. Das Orchester stellt die SA.-Kapelle.

* **Die Hindenburger Brieftauben-Reisevereinigung,** die 19 Vereine mit 310 Mitgliedern und 7 100 Brieftauben in Hindenburg umfaßt, trat zu ihrer ersten Frühjahrsversammlung zusammen, in der das umfangreiche Reiseprogramm festgelegt wurde. Beschlossen wurde, außer den vorschriftsmäßigen Vorflügen sechs Wettflüge zu veranstalten, wobei allerdings Abstand genommen wurde von Flügen nach dem Auslande über 1 000 bis 1 500 Kilometer. Die Reisen sollen erstmalig mit dem 29. April beginnen. Für gute Leistungen stehen außer den vom Reichsverband zu vergebenden goldenen und broncenen Medaillen noch 61 gestiftete Ehrenpreise zur Verfügung. —t.

*

Feiertagsdienst der Aerzte und Apotheken: Zaborze: 1. und 2. Feiertag: Dr. Baumgart, Brojastraße 26, Tel. 3772. 1. Feiertag: Tag- und Nachtdienst in Hindenburg: Adler- und Florian-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. 2. Feiertag: Tag- und Nachtdienst Hindenburg: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Barbara-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche Hindenburg: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke Zaborze: Barbara-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Ratibor

* **Gemeine Grabschändung.** Das Grabmal des kürzlich verstorbenen Jungzugführers der DJ. in der HJ., Herbert Brewko, wurde von unbekannter Hand in gemeiner Weise geschändet. Das Schwarze der Buchstaben wurde teilweise ausgekratzt, die Blumen des Grabes durchschnitten und beschädigt. Bereits vor einer Woche wurde die Hitler-Rombe des Grabsteins schwarz übermalt und kurz nach der Beerdigung wurden die Hakenkreuze der Kranzschleifen abgeschnitten. Mit Hilfe des Publikums dürfte es bald gelingen, die Unholde zu fassen. Zweckentsprechende Meldungen erbittet die Kriminalpolizei Ratibor, Wilhelmstraße 6/8, Zimmer 210. Diskretion zugesichert.

Cosel

Auszeichnung der besten Ortsgruppen der NSDAP.

Für besondere Verdienste und Leistungen, die im Jahre 1933 die sechs besten NSDAP.-Ortsgruppen des Kreises Cosel hervorgebracht haben, wurden diese von Kreisleiter und Bürgermeister Pg. Hartlieb mit einer Auszeichnung bedacht. Zu diesen Ortsgruppen gehören: Cosel mit Ortsgruppenleiter Weißmann, Kandrzin mit Ortsgruppenleiter Sagroll; Rogau mit Ortsgruppenleiter Wrazidlo; Slawentzitz mit Ortsgruppenleiter Wolany; Wronin mit Ortsgruppenleiter Stahr und Alt-Cosel mit Ortsgruppenleiter Ruß. Mit dieser Auszeichnung erhielten die genannten Ortsgruppen 12 künstlerisch wertvolle Bilder unserer hervorragendsten Führer, die von dem schlesischen Künstler Max Günther, Silberberg, hergestellt sind. Dazu kommen noch kurze Lebensbeschreibungen dieser Führer, die von Dr. Wolf Marx zusammengestellt sind. Elf farbige Soldatenbilder aus Friderizianischer Zeit bieten zwischen den Führerköpfen eine Abwechslung. Möge diese Auszeichnung die genannten und übrigen Ortsgruppen des Kreises Cosel zu weiterer Arbeit anspornen.

Kreuzburg

* **60 Jahre alt.** Obersteuerinspektor Pg. Ernst Pelchen begeht am Sonnabend seinen 60. Geburtstag. Am gleichen Tage kann er auf eine 42jährige Dienstzeit zurückblicken.

Oppeln

* **Die diesjährige Handlungsgehilfenprüfung** haben in Oppeln 37 Lehrlinge bestanden. Diese hatten sich zusammen mit der Prüfungskommission sowie den Lehrherrn im Saale der Industrie- und Handelskammer versammelt, wo eine schlichte Feier stattfand. Der Vorsitzende der Prüfungskommission, Kaufmann Wilhelm Scheer, begrüßte die jungen Gehilfen und Gehilfinnen und sprach ihnen die besten Wünsche aus. Zu dieser Feier waren auch Direktor Rein von der Industrie- und Handelskammer sowie der stellvertr. Direktor der Berufsschule, Handelsoberlehrer Rosplesch, erschienen.

* **Am Hindenburg-Realgymnasium** verließen erstmalig zu Ostern Abiturienten die Anstalt. Für die ersten Abiturienten fand eine Abschiedsfeier statt. Nach der Begrüßung durch Studiendirektor Kremser leitete das Schülerorchester unter Leitung von Musiklehrer Petruschke die Feier mit musikalischen Vorträgen ein. Studiendirektor Kremser richtete sodann herzliche Abschiedsworte an die Abiturienten und sprach ihnen die besten Wünsche für den weiteren Lebensweg aus. Für die Abiturienten sprach Claus Jacoby-Heinrich.

* **Schweres Autounglück.** In einer Kurve an der Bahnstrecke Oppeln—Breslau, zwischen Stefanshöh und Zirkowitz, fuhr ein Lastkraftwagen des Arbeitsdienstlagers 124/6 auf der abschüssigen Straße gegen einen Baum. Das Auto wurde hierbei zertrümmert, der Führer sowie der Beifahrer blieben mit schweren

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Schweres Unglück in Bolko

Gestürzt und dann tödlich überfahren

Oppeln, 29. März. Der 28jährige Paul Dlugosch, der als Beifahrer auf einem Motorrade von Bolko nach Grudschütz fuhr, wurde auf der Groß Strehlitzer Straße infolge eines plötzlichen Hindernisses vom Rade geschleudert und blieb auf der Straße liegen. Dem Führer eines dicht dahinterfolgenden Lastkraftwagens gelang es nicht mehr, auszuweichen. Die Räder des Lastwagens gingen Dlugosch über die Brust und töteten ihn auf der Stelle. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Verletzungen liegen. Einer der Verunglückten hat einen Schädelbruch erlitten. Die Sanitätskolonne aus Oppeln leistete die erste Hilfe und schaffte die Verunglückten nach dem Oppelner Krankenhaus.

Die Maschinen sind es nicht

Von den 62 Menschen, die täglich durch einen Unfall ums Leben kommen, verunglückten etwa 20 durch den Verkehr, 14 durch Sturz, 9 durch Ertrinken, aber noch nicht einmal einer durch einen Maschinenunfall. Was zum Schutz an den Maschinen und Betriebseinrichtungen getan werden kann, wird getan. Die Gefahr, die mit der Maschinenarbeit verbunden ist, kann aber nur in seltenen Fällen durch technische Mittel ganz beseitigt werden, deshalb kann auf die Mitarbeit des einzelnen nicht verzichtet werden. Denke daran und handele danach, wo Du auch immer bist, jeder verhütete Unfall erspart Leid und bewahrt unser Volk vor unnützen Ausgaben.

Ochojetz wird endgültig Bahnstation

Kattowitz, 29. März.

Die im April 1932 versuchsweise eingerichtete Station Ochojetz, auf der Bahnstrecke Kattowitz—Dziedzitz, hat sich derart gut bewährt, daß Ochojetz nunmehr endgültig als Station bestehen bleibt. Dem zufolge erfolgt bereits nach Ostern der neue Ausbau des Stationsgebäudes und die Anlage eines Verladegleises, durch den die erstrebte Entlastung des Güterverkehrs in der benachbarten Station Katowice-Ligota erreicht werden soll. —ß.

Kirchliche Nachrichten

Katholische Kirchengemeinden Beuthen:

Hochheil. Auferstehungsfest unseres Herrn Jesus Christus:

Pfarrkirche St. Maria: Ostersonntag: 5 d. Auferstehungsfeier, darauf um 5,30 feierl. Assistenzamt m. Ansprache f. alle Männer u. Jungmänner v. St. Maria, bestellt vom Männerapostolat. Während der hl. Messe Generalkommunion der Männer u. Jungmänner. Um 7,15 d. Sm., auf die Int. Wyrwich/Plonka; 8 Kindergottesdienst, z. hl. Herzen Jesu als Dank, Int. Frl. Saft; 9 feierl. d. H. m. Assistenz u. Pr., f. die Parochianen; 10,30 p. H. m. Pr., f. alle leb. Mitglieder des 3. Ordens; 11,45 d. Sm. m. Pr., f. Jahrkind Schega; 14,30 p. Vesperandacht; 19 d. feierl. Vesperandacht, Ostervespern S. 93. — Ostermontag: 6 M., Int. der Erzbrudersch. der Ehrenwache, p.; 7,15 M., f. leb. Priester unserer Kirche, Int. Rose Katharina Zug; 8 Kindergottesdienst; 9 feierl. d. H., f. verst. Franz u. Anna Danek; 10,30 p. H., f. verst. Julie Pietrek, Int. Rose Katharina Botta; 11,45 d. Sm., f. die Parochianen; 14,30 p., 19 d. Vesperandacht. — An den Wochentagen: um 6, 6,30, 7,15 u. 8 M. — Do. 8 Müttervereinsandacht. — Frei. Herz-Jesu-Tag. Um 6 p., 8 d. Herz-Jesu-Amt. — So. 19,15 d. Vesperandacht. — Taufstunden: Am 2. Osterfeiertag 15,30 u. Do. um 9. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Tarnowitzer Straße 10, zu melden. Tel. 2630. — Missionen bei St. Maria: Kindermission v. 12. bis 15. April; Frauenmission v. 14. bis 22. April; Männermission vom 22. bis 29. April.

Heilige-Geist-Kirche: Ostersonntag: 8 M. — Ostermontag: 8 M., f. verst. Robert Klaczek, bestellt von den Händlern.

Pfarrkirche St. Trinitatis: Karsamstag: Früh 6,30 Feuer- und Wasserweihe; 8 H.; von 17 ab Beichtgelegenheit. — Ostersonntag: 5 Auferstehungsfeier, d., darauf M.; 6 M., p.; 6,30 M. m. d. Pr., darauf Weihe von Osterspeisen; 8 Schulgottesdienst; 9 H. m. Aussetzung u. p. Pr., darauf Weihe von Osterspeisen; 10 H. m. Aussetzung u. d. Pr. (Anton Bruckner, Messe in E-Moll f. achtstimm. gem. Chor u. Blasorchester); 11,30 M. m. d. Pr. — 14 Kinderandacht; 14,30 Singen der Tagzeiten; 15 p. Herz-Jesu-Andacht; 19 d. Pr. u. Herz-Jesu-Andacht. — Ostermontag: Die hl. Messen wie am Sonntag. Im 10-Uhr-Hochamt: Karl Lampart, Op. 9, missa in G. für Soli, gem. Chor, Streichorchester und Orgel; 14 Kindheit-Jesu-Andacht; 14,30 Tagzeiten; 15 p., 19 d. Vesperandacht. — In der Woche: tägl. um 6, 7, 7,30 u. 8 M. — Do. nachm. u. abend Beichtgelegenheit; 19 Aussetzung des Allerheiligsten zum ewigen Gebet. — Frei. Herz-Jesu-Tag. Frei. um 19 Einsetzung, Tedeum u. S. — So. 19,15 d. Vesperandacht. — Taufstunden: Ostermontag 14,30, Di. u. Frei. früh 9.

Pfarrkirche St. Barbara: 1. Osterfeiertag: 5 Auferstehungsfeier m. Prozession und feierl. Hochamt mit Assistenz, f. die Wohltäter unserer Kirche; 6,30 Sm.; 7,30 Amt m. Pr., f. verst. Georg Schindler, m. S.; 9 Pr. u. H. m. Assistenz, f. die Parochianen; 10,30 Kindergottesdienst; 11,30 Sm. m. Pr., f. verst. Franz und Agnes Kulik; 15 feierl. Vespern. — 2. Osterfeiertag: 6 Sm., anschl. p. Pr., f. die Parochianen; 7,30 Amt, f. das Brautpaar Mierzwa/Pipa, m. S.; 9 H., auf die Meinung des 3. Ordens St. Barbara; 10,30 Kindergottesdienst; 11,30 Sm.; 15 feierl. Vespern. — An den Wochentagen: um 6, 7 und 8 M. — Do. 8 Müttervereinsgottesdienst; Beichtgelegenheit Do. von 6 vorm. ab. — Frei. um 8 Herz-Jesu-Amt, auf die Meinung aller Herz-Jesu-Verehrer, f. den Völkerfrieden; Beichtgelegenheit Do. 16 bis 18 und 19,30 bis 20,30, Frei. von 6 vorm. ab. — So. 19,30 Segensandacht. — Taufstunden: 2. Osterfeiertag um 15,30 u. Frei. um 8. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Wilhelmstraße 14, zu melden. Krankenbesuchstag ist Mi. — Am 1. Osterfeiertag bringt der Kirchenchor im 9-Uhr-Hochamt folgende Werke zur Aufführung: Missa XII f. Soli, Chor u. Orchester von Fr. Witt, Tantum ergo f. Chor und Orchester von O. Blasel jun., Offertorium: Alleluja, resurrexit von M. Brosig.

Pfarrkirche St. Hyazinth: Ostersonntag: 5 Auferstehungsfeier, p.; 5,30 Pfarrmesse; 6 p. Sm.; 7 d. Auferstehungsfeier; 7,30 d. Sm. m. Pr., Int. Christian Kurda; 8,30 d. Pr. u. feierl. H.; 11 p. Pr. u. H. — 14,30 u. 19 feierliche Vesperandachten u. Herz-Jesu-Andachten. — 2. Osterfeiertag: Hl. Messen und Predigten wie am Tage vorher. — In der Woche: um 6, 6,30, 7,15 u. 8 M. — Mi. früh 8 Müttervereinsandacht in der Unterkirche. — Frei. Herz-Jesu-Tag. — Beichtgelegenheit Do. nahm. u. abend; Frei. gehen die Kinder der Schule 6 zur hl. Beichte.

Katholische Kirchengemeinden Hindenburg:

Ostersonntag, den 1. April:

Pfarrkirche St. Andreas: 4,15 hl. Messe auf die Meinung des 3. Ordens; 7,30 Kindergottesdienst; 8,45 Predigt, Int. der Ehrenwache; 10,30 Pfarrmesse.

St.-Josefs-Kirche: 5 Hochamt auf die Meinung des Müttervereins; 9 Hochamt mit Predigt, auf die Meinung des Arbeitervereins; 16 Vesperandacht.

Pfarrkirche St. Anna: 5 Gottesdienst; 5,30 Int. der Männer- und Jünglingskongregation für Priester; 7 Jahrkind Ruth, Ursula Pospiech; 8,30 Predigt, Int. des Müttervereins und pro parochianis; 10 Kindergottesdienst, Int. zum hl. Antonius und zur hl. Anna; 14,30 Vesperandacht.

Heilige-Geist-Kirche: 5 Gottesdienst; 7 verst. Geschwister Sladek; 8,15 Predigt, Int. Männerapostolats; 8,45 Taubstummengottesdienst; 9,45 Predigt, Int. der Parochianen.

Kamillus-Kirche: 4 Int. in bes. Meinung; 7 zum 50. Geburtstag, Int. Gasch; 8,30 feierl. Amt, Int. der Ehrenwache; 10 verst. Eltern Franz und Marie Przybillok; 11 für das Jahrkind Gerhard Wiesalla; 17 feierl. Komplet.

Pfarrkirche St. Franziskus: 5 hl. Messe für die Parochianen; 7,15 f. verst. Johann Willim, Paul Brylka; 8,15 Meinung des 3. Ordens, Hochamt mit Predigt; 11,30 zum hl. Geist auf Meinung Gniza; 17 Vesperandacht.

St.-Antonius-Kirche: 7 zur Mutter Gottes u. zum hl. Antonius, Meinung Pieruschek; 8,30 zum auferstandenen Heiland für die, für welche beim Kreuzweg gebetet wird.

Evangelische Kirchengemeinden Hindenburg:

Friedenskirche: Ostersonntag: 7 früh liturgische Osterfeier cand. theol. Hoffmann; 9,30 Gottesdienst in der Kirche: Pastor Hoffmann; 9,30 Gottesdienst im Gemeindehaus: Pastor Wahn. — Ostermontag: 9,30 Gottesdienst: Pastor Wahn; 11 Kindergottesdienst. — Mikultschütz: 9,30 Gottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier: Pastor Hoffmann.

Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche: Ostersonntag: 7,30 Gottesdienst in Gleiwitz-Sosnitza, Schule 15; 9,30 Gottesdienst in der Kirche; 10,45 Taufen; 11 Kindergottesdienst. — Ostermontag: 7,30 Gottesdienst im Zechensaale der Delbrückschächte; 9,30 Gottesdienst in der Kirche, anschl. Beichte und Abendmahlsfeier; 11,30 Taufen.

Pfarrgemeinde Borsigwerk: Ostersonntag: 9,30 Gottesdienst. — Ostermontag: 9,30 Gottesdienst; 10,30 Kindergottesdienst.

Gottesdienst am Pessach in beiden Synagogen, Beuthen:

Freitag: Abendgottesdienst 18,15; Sonnabend und Sonntag: Morgengottesdienst große Synagoge 9, kleine Synagoge 8,30; Sonnabend: Predigt in der kleinen Synagoge 10,15; Sonntag: Predigt in der großen Synagoge 10,15; Sonnabend und Sonntag: Mincha nur in der kleinen Synagoge 15,30; Sonnabend: Abendgottesdienst 18,50; Sonntag: Festausgang 18,55; Montag: Morgengottesdienst 7; Dienstag bis Donnerstag: Morgengottesdienst 6,30; Montag bis Donnerstag: Abendgottesdienst 18,15.

Letzte Sportnachrichten

Sieben neue Schwimmrekorde

Die bei den 1. Reichs-Olympiaprüfungskämpfen in Magdeburg erzielten sechs neuen Höchstleistungen sowie eine weitere vorher aufgestellte Bestzeit wurden vom Verbandsschwimmwart des Deutschen Schwimmverbandes jetzt als deutsche Rekorde offiziell bestätigt. Im einzelnen handelt es sich um folgende Leistungen:

Herren:

100 Meter Kraul: 0:59,1. H. Fischer, Bremen.

100 Meter Rücken: 1:08,4, E. Küppers, Bremen.

200 Meter Brust: 2:43,8, P. Schwarz, Göppingen.

Damen:

100 Meter Kraul: 1,11,4, G. Arend, Charlottenburg.

100 Meter Kraul: 1:11,0, G. Arend, Charlottenburg.

100 Meter Rücken: 1:24,4, A. Stolte, Düsseldorf.

200 Meter Rücken: 3:06,5, A. Stolte, Düsseldorf.

Eine Anordnung des Reichssportführers

Die Pressestelle des Beauftragten des Reichssportführers für Oberschlesien bittet um Veröffentlichung nachstehender Meldung:

Der Reichssportführer teilt mit: Wie mir mitgeteilt worden ist, ist es mehrfach vorgekommen, daß Personen, die aus der SA bzw. der Partei ausgeschlossen worden sind, noch immer Mitglieder mir unterstehender Turn- und Sportvereine sind. Das ist mit meiner Absicht, die gesamte Turn- und Sportgemeinde in den nationalsozialistischen Staat einzubauen, nicht zu vereinbaren.

Aus diesem Grunde ordne ich hiermit an, daß in Zukunft jeder, der aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ausgeschlossen wird, auch aus den betreffenden Vereinen entfernt wird. Die Vereinsführer sind mir hierfür verantwortlich.

Die deutsche Vertretung für Rom

Für die Ringkampf-Europameisterschaften vom 26.—29. April in Rom wurde folgende deutsche Mannschaft aufgestellt: Federgewicht: Ehrl, München; Bantamgewicht: Gehring, Friesenheim; Leichtgewicht: Sperling, Dortmund; Weltergewicht: Schäfer, Schifferstadt; Mittelgewicht: Newhaus, Essen; Halbschwergewicht: Siebert, Darmstadt; Schwergewicht: Hornfischer, Nürnberg.

Carl Förster — Billardmeister

Die Endspiele um die Deutsche Amateur-Billardmeisterschaft im Zweiball-Cadre in Wuppertal-Elberfeld nahmen einen hochinteressanten Verlauf. Der junge Frankball-Cadre in Wuppertal-Elberfeld nahmen einen Carl Förster, Aachen, mit 400:89 bei einer Höchstserie von 170 eindeutig zu schlagen. Da auf der anderen Seite Walter Joachim von Förster mit 400:357 besiegt wurde, war zwischen Förster und Joachim eine Stichpartie um den Sieg notwendig. Carl Förster fand in diesem Treffen bei seinem Gegner unerwartet schwachen Widerstand. Joachim war recht nervös und wurde mit 400:84 einwandfrei geschlagen, sodaß Förster den Meistertitel gewann.

Schönrath besiegt erneut Limousin

Der frühere deutsche Schwergewichtsmeister Hans Schönrath kam in Charleroi zu einem neuen, eindrucksvollen Siege über Belgiens Halbschwergewichtsmeister Gustave Limousin, der den Krefelder nach seiner in Berlin in der 2. Minute erlittenen Niederlage zu einem Rückkampf aufgefordert hatte. Auch diesmal erwies sich Schönrath seinem Gegner überlegen. Der Deutsche hatte in der zweiten und dritten Runde bereits klare Vorteile, in der 4. Runde glückte ihm dann ein schwerer Rechter ins Gesicht Limousins, der wegen einer schmerzhaften Nasenverletzung auf die Fortsetzung des Kampfes verzichten mußte. Die 5000 anwesenden Zuschauer zollten Schönrath für seine ausgezeichnete Leistung großen Beifall. Im Hauptkampf des Abends besiegte der einstige Schwergewichts-Europameister Pierre Charles, Belgien, den kubanischen Neger Malibran in der vierten Runde durch Niederschlag.

Doppelerfolg von Cilly Außem

Im Beisein einer zahlreichen Zuschauermenge spielten sich die Schlußrunden des internationalen Tennisturniers in San Remo ab. Zu einem beifällig aufgenommenen Doppelerfolg kam die einstige deutsche Meisterin Cilly Außem, die das Einzel- und mit der Amerikanerin Elizabeth Ryan als Partnerin auch das Damendoppelspiel gewann. In der Schlußrunde des Dameneinzels hatte Cilly Außem die italienische Spitzenspielerin Lucie Valerie zur Gegnerin, der sie mit 6:4, 1:6, 6:1 das Nachsehen gab. Das Endspiel im Damendoppel sah Außem/Ryan mit 6:2, 4:6, 6:4 über das amerikanisch-französische Paar Andruß/Adamoff erfolgreich.

Studentische Auslandsarbeit

Die Gemeinsamkeiten der jungen Nationalisten Europas

Aus Breslauer Hochschulkreisen wird uns geschrieben:

Zu den wichtigsten Aufgaben der Deutschen Studentenschaft gehört die Auslandsarbeit. Sie wurde von der D. St. schon vor dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution in Angriff genommen. Besonders war es der nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, der starke Beziehungen zu den faschistischen Studenten Italiens unterhielt, und einige korporationsstudentische Kreise, die früh den Blick nach dem Südosten richteten. Außerdem ist zu verweisen auf das erste deutsch-nordische Studententreffen, das schon im Sommer 1932 in Rostock stattfand und dort Studenten der nordischen Länder, Flammen und Iren mit jungen deutschen Nationalsozialisten zusammenführte.

Trotzdem war ein voller Einsatz der Kräfte der Deutschen Studentenschaft und seiner stärksten Gruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes solange nicht möglich, als der innenpolitische Kampf fast alle Kräfte band und auch auf dem Boden der Hochschule selbst sich die stärksten Widerstände gegen eine nationalsozialistische Führung regten. Das ist anders geworden, seit ein nationalsozialistischer Kultusminister in Preußen der Deutschen Studentenschaft die staatliche Anerkennung wiedergegeben hat, die ihr das rote Preußen einst genommen hatte.

Schon im Sommer v. J. fand in Sofia unter führender Mitwirkung der D. St. eine Tagung der jungen Kräfte Südost-Europas statt, der gerade heute eine große außenpolitische Bedeutung zukommt. Versammelt hatten sich Vertreter der ungarischen, bulgarischen, kroatischen, albanischen, mazedonischen und ukrainischen Studenten, während die Deutsche Studentenschaft die aktivistischen Kräfte des Reichs und Deutsch-Oesterreichs vertrat. Eine gemeinsame Erklärung der Tagung zeigte, daß sich hier eine junge Front der „unterdrückten Völker" zusammengefunden hat, welche nicht länger gewillt ist, sich mit den Zuständen zufriedenzugeben, die durch die Pariser Vorortverträge geschaffen worden sind. Es heißt in der Erklärung:

> **„Die studentische Jugend Albaniens, Bulgariens, Groß-Deutschlands, Kroatiens, Mazedoniens, der Ukraine und Ungarns erklärt, daß sie das durch die Friedensdiktate geschaffene System der politischen Unterdrückung ihrer Völker nicht anerkennen und mit allen Mitteln bekämpfen wird."**

Vier Wesenszüge sind es, welche diese neue Front zusammenführen. Unter dem Beifall der Tagungsteilnehmer konnte einer der deutschen Vertreter, Klaus Schickert, am Ende der Tagung ausführen, daß diese Jugend antiliberalistisch, antikapitalistisch, nationalistisch und revolutionär ist.

Die beiden Fronten, welche sich in Sofia anzeigten, sind nicht auf den Südosten beschränkt. Auf der Internationalen Studententagung in Venedig konnte der deutsche Vertreter, Dr. Hagert, darauf hinweisen, daß in ganz Europa heute eine klare Frontbildung erfolgt. Es ist kein Zufall, daß die Deutsche Studentenschaft nach wie vor eng mit den faschistischen Studenten zusammenarbeitet und daß die Fäden nach dem Norden niemals abgerissen sind. Ueberall ist die Jugend im Aufstand gegen das sterbende parlamentarische System und gegen die Ausbeutung durch volksfremde Schmarotzer. Ueberall blickt die Jugend auf das erwachte Deutschland, das als erstes eine Verbindung von Nationalismus und Sozialismus im Staate der nationalsozialistischen Revolution gefunden hat. Wenn heute der Führer in seinen außenpolitischen Reden ein Ende der Politik der Völkerverhetzung und Unterdrückung fordert und dem den Gedanken eines neuen Europas entgegenstellt, in dem selbstbewußte Nationen einen friedlichen und gerechten Ausgleich gefunden haben, dann sind das Worte, welche die Völker aufhorchen lassen. Die Frontkämpfer aller Länder und die jungen nationalistischen Kräfte, die sich überall regen, sind dabei führend. Heute stehen sie vielfach noch in Opposition zu ihren Regierungen und zu einer Presse, welche die Greuelpropaganda gegen Deutschland mitzumachen für richtig findet. Aber immer breiter werden die Widerstandskreise gegen diese Versuche, das neue Deutschland zu verdächtigen, statt ihm die Hand zu einer friedlichen Vereinigung der europäischen Brandherde zu geben.

Die deutsche Revolution ist schon längst mehr als eine innenpolitische Sache des Deutschen Reiches. Vielmehr ist hier ein neues Ethos des Zusammenlebens der Völker zum Siege gekommen. In diesem Kampf der Ideen müssen alle Kräfte der Nation angespannt werden. Auch die studentische Auslandarbeit ist niemals so wichtig gewesen als heute. Die D. St. hat den studentischen Austauschdienst mit dem Ausland in die Hand genommen, und sorgt dafür, daß der Osten dabei nicht länger unbillig vernachlässigt wird. Ueberall sorgen die örtlichen Studentenschaften dafür, daß die ausländischen Studierenden betreut, und über den Geist des neuen Deutschlands aufgeklärt werden. Der ständigen Fühlungnahme mit den Studentenschaften befreundeter Länder dient die Entsendung ständiger Vertreter nach Budapest, Rom, Sofia und London. Diese Außenarbeit entspricht zugleich einer Aufklärungsarbeit nach innen.*)

Die schlesischen Studenten müssen sich der besonderen Aufgaben bewußt sein, die der D. St. in Schlesien aus unserer Grenzlage erwachsen und die besonders ernst sind, solange Wien als Ausfallstor nach dem Südosten nicht in Frage kommt.

Heinrich Blank.

---

*) Hier hat die studentische Presse eine wichtige Aufgabe. Besonders die Monatsschrift der D. St. „Der Deutsche Student" (die in Breslau erscheint) widmet ihre besondere Aufmerksamkeit außenpolitischen Fragen. Ebenso bringt die „Deutsche Studentenzeitung" laufend eine außenpolitische Rundschau. Auch der Kreis Schlesien der D. St. und des NSDStB. stellen ihr amtliches Blatt, die „Schlesischen Hochschulblätter" bewußt in den Dienst dieser Aufklärungsarbeit, wobei naturgemäß die Fragen des Ostens besonders gründlich behandelt werden.

55 Stunden in der Hölle des K 13

Wie Englands größtes U.-Boot verunglückte — Jetzt aus den Geheimakten der englischen Zensur veröffentlicht — Die Totenkammer im Heck

Die englische Admiralität glaubt, durch die generelle Einführung der Davis-Geräte und durch den Einbau besonderer Vorrichtungen jedem Besatzungsmitglied eines versunkenen U-Bootes die Rettungsmöglichkeit garantieren zu können. — Jetzt, da man die Schrecken des U-Boot-Todes für überwunden hält, werden einige dieser Tragödien aus den bisherigen Geheimakten der englischen Zensur veröffentlicht. Der Fall K 13 ist zweifellos der erschütterndste seiner Art.

Am 29. Januar 1917, 4 Uhr nachmittags . . .

Zweifelsohne war das U-Boot K 13 das größte Fahrzeug seiner Art um diese Zeit. Die besten Konstrukteure hatten sich hier versucht. Die Admiralität war begeistert. Die ersten Proben — über Wasser — waren gut verlaufen. Es mußte alles klappen.

Kommandant Godfrey Herbert hatte die Herren von der Admiralität, die Techniker, die Konstrukteure zu einem Probetauchen gebeten. Am 29. Januar 1917 um 4 Uhr nachmittags.

15 Minuten wollte man unten bleiben. Nur um die Maschinen einmal durchspielen zu lassen. Das Gare Loch in der Clyde war geeignet zu diesem Versuch. Ruhiges Wasser, abgelegen, vor Saboteuren sicher.

Die Luken wurden geschlossen. 80 Mann waren auf die neun Abteilungen des K 13 verteilt. Das U-Boot sank. Aber es sank seltsam schnell! Da mußte doch etwas in Unordnung sein . . .

„Die Zweiunddreißig im Heck müssen wir opfern!“

Zum Teufel, ja, in der Maschinenabteilung hatte irgendjemand die vier Luftkammern nicht geschlossen. Der Bug hob sich ein wenig. Aber in 18 Meter Tiefe lag man fest. Befehle schallten, Rufe, Schreie. 32 Mann im Heck mußten geopfert werden, sollte nicht schon jetzt alles verloren sein. Die wasserdichten Türen zwischen den einzelnen Abteilungen schlugen in Sekundenschnelle zu. Im Heck rauschte das Wasser.

Die übrigen 48 Mann

drängten sich im Kontrollraum zusammen. Und nun begann hier ein hastiges Bemühen, das Boot in die Höhe zu drücken. Tank auf Tank wurde mit komprimierter Luft vom Wasser entleert. Jetzt mußte sich das Boot heben. Aber das wassergefüllte Heck hielt wie ein mächtiger Anker das Unheilsschiff fest.

Durch die Sprachrohre sprühte Wasser auf die Schaltbretter. Die brennenden Kabel zischten, das Wasser verdampfte. Die Kammer wurde mit dickem weißen Rauch gefüllt.

Man warf nasse Kleider über die brennende Schalttafel. Die erste Gefahr war beseitigt. Nun konnte man sich über die Lage klar werden. Sie sah verzweifelt aus.

„Ja, jetzt ist es wohl so weit.“

„Das sieht nach Tod aus . . .“, sagte einer.

„Das sieht nicht danach aus, das ist er!“, meinte der andere.

„Damned, ich dachte, mal in einem anständigen Kampf zugrunde zu gehen. Das ist eine blöde Manier, zu sterben!“, warf ein dritter ein, der seit langen Jahren auf U-Booten fuhr und in mancher peinlichen Lage gewesen war.

Der Kommandant rechnete mit zwei Leuten die Möglichkeit aus. Wie lange man atmen könne, bis wann Hilfe da sein werde.

„Luft noch für acht Stunden!“

berechneten die Fachleute. Dabei brannte jetzt schon kein Streichholz mehr an, wenn es seinen Phosphor verzischt hatte. Das Atmen wurde schwer.

Viele schrieben ihre letzten Briefe. Ganz ruhig. Andere hockten sich auf den Boden. Sie meinten, hier sei das Atmen leichter.

Die acht Stunden waren längst vorbei. Es ist heute noch ein Rätsel, wie die 48 Menschen weiterleben konnten in dieser Luft, die längst verbraucht war.

Oben, auf dem Wasser, hatte man auf dem Begleittender längst gemerkt, was los war. Er war zurückgejagt, hatte Hilfsboote signalisiert. Aber man konnte die Lage des Bootes nicht genau erkennen und auch schwerlich abloten.

Taucher kamen herunter:

Klopfzeichen ertönten. Die 48 schöpften wieder Hoffnung. Aber die Morsezeichen, die sie einander gaben, verwirrten sich.

Nein, die Helfer mußten die Lage des Bootes und die Wasserverhältnisse in dem U-Boot kennen, wenn überhaupt geholfen werden sollte.

Kommandant Goodhart wollte selbst die Kunde nach oben bringen. Er wollte aus dem Gefängnis entweichen. Für den Fall, daß er tot nach oben käme, schrieb er alles Notwendige auf einen Zettel, den er auf seiner Brust festband.

„Ich muß nach oben!“

Godfrey Herbert wollte ihm helfen. Goodhart mußte vom Kontrollraum zum Kommandoturm, von dort zum Steuerhaus — und dann ins Meer hinaus. Man ließ in den Kommandoturm rund einen Meter Wasser ein. Um den richtigen Druck zu erzeugen. Dann sollte komprimierte Luft zugegeben werden, um Goodhart gewissermaßen hinauszuschießen.

Alles war genau überlegt. Aber als die Hebel geöffnet waren, schoß Herbert hinaus, während Goodhart gegen ein Gitter geschleudert wurde und hier hängen blieb. Herbert aber fühlte sich, nach einigen Schwimmstößen, rasch in die Höhe getragen. Man fischte ihn auf.

Nein, ihm brauchte niemand zu helfen, — aber denen da unten! Er gab genaue Anweisungen: hier konnte man helfen und dort unter Umständen Luft zuführen. Nur schnell! Das war das Wichtigste!

Ueber der Unglücksstelle tummelten sich Rettungsschiffe. Ja, man mußte Luft zuführen. Oder ein Loch mit dem Schweißbrenner durchjagen und — aber — wer wagte es?

Das war ja alles Spiel mit dem Tod.

„Nun, wer geht runter?“, fragte der Vormann auf einem der Rettungsschiffer. Ein kleiner Kerl trat vor: „Ich geh' schon runter, aber Du hast eine komische Weise, so etwas zu fragen.“

Das Aufschweißen hatte keinen Zweck. Aber den Luftschlauch brachte der kleine, stämmige Mann an. Nie hat jemand sehnsüchtiger Luft geschlürft als die 46 Mann, die dort unten — auch jetzt noch — nach 52 Stunden lebten. In der Luft, die nach acht Stunden verbraucht sein sollte.

Gerettet!

Jetzt füllte man unten die Luftkammern wieder. Von draußen her half man durch Hieven am Heck. K 13 zeigte ein leichtes Zittern, als man jetzt die Maschinen mit schmorenden Kabeln anspringen ließ. K 13 hob sich.

Noch zwei Stunden, im Dunkeln, aber hoffend und nicht mehr am Leben verzweifelnd, harrten die 46 aus. Dann zischte der Schweißbrenner durch die Panzerwände. Hilfreiche Hände holten Mann um Mann heraus. Aus der Hölle wieder zum Leben.

Und dann standen alle einen Augenblick stumm vor der Totenkammer im Heck. **H. M.**

Herr Schereschewski wird mit Recht nervös

Moskau. Die medizinische Wissenschaft steht in Rußland unzweifelhaft auf einer hohen Stufe. Leider ist der im Zarenreich auch auf einer unübertrefflichen Höhe stehende Bürokratismus durch einen Sowjetbürokratismus ersetzt worden, der zwar, was Umständlichkeit und Gemächlichkeit anbetrifft, durchaus die Rekorde seines Vorgängers zu übertreffen bestrebt ist, aber in Punkto Genauigkeit noch etwas hinterherhinkt. Die Moskauer Rettungsstation ließ in sehr hoher Auflage Zettel drucken, in welchen der Bevölkerung bekannt gegeben wurde, an wen sie sich in Unglücksfällen zu wenden habe. **„Zentralstation für dringende ärztliche Hilfe“** heißt die Stelle, und in dem Zettel wird auseinandergesetzt, daß ununterbrochen 24 Stunden täglich Spezialisten auf allen Gebieten der Medizin sowie gelernte Krankenschwestern und die modernsten Instrumente der Bevölkerung auf Anruf zur Verfügung ständen. Dieser Zettel wird jetzt seit elf Wochen verteilt. Leider hat er einen kleinen Fehler. **Die auf ihm angegebene Telephonnummer ist falsch.**

Viele Tausende von der halben Million Menschen ist Moskau, die den Zettel erhielten und sich in dringender Not befanden, riefen nicht die „Zentralstation für ärztliche Hilfe“ an, sondern den Ingenieur Schereschewski. Dieser arme Mann und seine ganze Familie werden seit Wochen Tag und Nacht von hilfesuchenden Kranken und Verunglückten angerufen. Er sowohl wie alle Mitglieder seiner bedauernswerten Familie sind zur Zeit reif, ein Sanatorium aufzusuchen, in dem Kaltwasserkuren zur Tagesordnung gehören. In seiner Verzweiflung wendete er sich an die Leitung des Rettungsamtes und schlug vor, eine neue Auflage der empfehlenswerten Zettel zu drucken, auf seine Kosten, nur mit einer anderen Telephonnummer. Aber das Büro lehnte ein solches Ansinnen ab. Herr Schereschewski ließ nicht locker. Die Verzweiflung und seine Nerven trieben ihn tagaus tagein auf das Büro. Dabei überraschte er eine junge Bürokratin gerade, als sie die Korrektur für eine neue Auflage des Zettels las. Zu seinem Entsetzen stellte er fest, daß dieser wieder seine Telephonnummer als die der Rettungsstation aufwies. Inzwischen soll er sein Haus verlassen haben zusammen mit der Familie. Und Tausende rufen verzweifelt Tag und Nacht seine Nummer an.

Anny Ondra sah Max Schmeling nie boxen

Während seiner Vorbereitungen auf den in Barcelona stattfindenden Kampf gegen Paolino fragte ein Journalist den deutschen Exweltmeister Max Schmeling, ob seine Gattin, die bekannte Filmschauspielerin Anny Ondra, schon einmal einem Boxkampf beigewohnt habe, in welchem er selbst im Ring gestanden, und ob sie der Austragung des Kampfes gegen Paolino beizuwohnen gedenke.

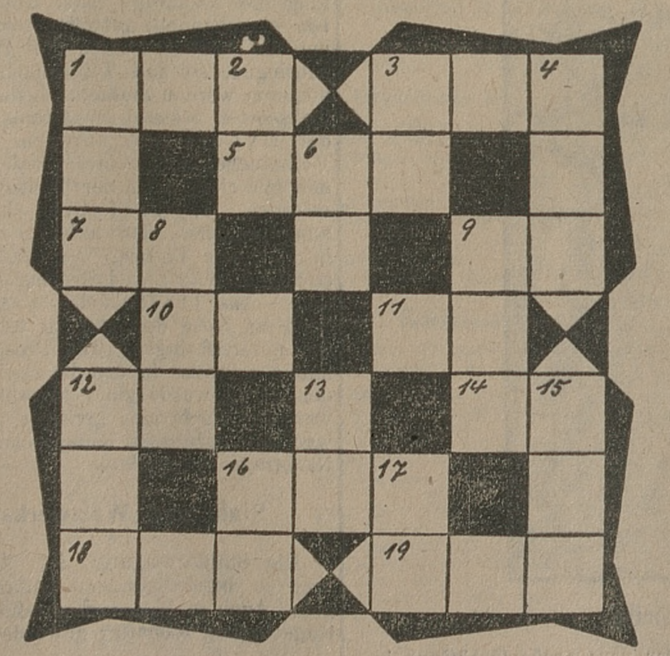
Max Schmeling gab zur Antwort, daß seine Frau ihn bisher noch niemals im Ring gesehen habe und es aller Voraussicht nach auch in Zukunft vermeiden würde, weil sie selbst kein sonderliches Interesse für den Boxsport aufbringt. Sie liebt nicht die Sensationen des Faustkampfes und alles das, was mit dem Boxsport in Verbindung steht und hat es deshalb auch stets vorgezogen, den Kämpfen fernzubleiben, die ihr Gatte ausgetragen hat.

Anny Ondra zieht es auch heute noch als Frau eines Boxers vor, ihre Filmtätigkeit beizubehalten. Während ihr Mann in Barcelona in den Ring treten wird, ist sie in München mit den Aufnahmen zu einem neuen Film beschäftigt, der nach einem Roman von Dickens gedreht wird. Und auch in Zukunft wird Anny Ondra dem Film und dem Beruf einer Schauspielerin treu bleiben und es Max Schmeling nicht verwehren, seine Boxsportkarriere weiterzuführen, die ihm nach wie vor am Herzen liegt.

Im Boot auf offenem Meer

Constanza. Im Hafen von Constanza riß sich ein Ruderboot, in dem ein zwölfjähriger Knabe spielte, vom Ufer los und wurde auf das Meer hinausgetrieben. Der Unfall wurde erst einen Tag später bemerkt, worauf ein Wasserflugzeug auf die Suche geschickt wurde, dem es gelang, den total erschöpften Knaben in letzter Minute zu finden und an Bord zu nehmen.

Silbenkreuzwort



Waagerecht: 1. Stadt in Südamerika, 3. Feiner Duft, 5. Zeitabschnitt, 7. Papageienart, 9. Fluß in Pommern, 10. Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt (Oder), 11. Kleidungsstück, 12. Farbe, 14. Brettspiel, 16. Griechische Heldensage, 18. Rachegöttin, 19. Schenke.

Senkrecht: 1. Stadt in Italien, 2. Insektenlarve, 3. Gruß, 4. Stadt in Spanien, 6. Drahtleitung, 8. Stadt in Italien, 12. Getrockneter Wein, 13. Salz, 15. Südfrucht, 16. Aegyptische Göttin, 17. Mädchenname.

Ueberschrift: die Unterschrift

Warschau. Jan Sterich hatte eine Braut und dazu einen wunderbaren, sündhaft hochkarätigen Goldfüllfederhalter. Er hatte also alles, was zu einer soliden Ehe gehört. Denn zu einer Ehe gehört natürlich auch ein Schreibzeug, mit dem man den Vertrag auf dem Standesamt unterzeichnet. Ohne diese Formalität könnte bestenfalls von einem eheähnlichen Zusammenleben die Rede sein.

Als nun Jan mit seinem jungen Glück vor den Beamten trat und der Augenblick gekommen war, da er sich durch Namenszug für alle Zeiten seiner Junggesellenfreiheiten begeben sollte, da zückte Jan seinen Prachthalter, um mit feierlichem Schwung seine Unterschrift unter das Dokument zu setzen.

Doch der staatliche Eheschließer wehrte ab. Nach einer alten Vorschrift, so sagte er, darf zu diesem Zweck nur das amtliche Schreibzeug verwendet werden. Der junge Ehemann, der es noch nicht ganz war, empörte sich über diese „Federfuchserei“. Ein Wort gab es andere. Eine Ohrfeige ist der anderen wert. Schließlich war Polizei zur Stelle, die im Standesamt eine Revierwache unterhält.

Sie untersuchte die Personalien des rabiaten Bräutigams, und zum Vorschein kam — ein langgesuchter Heiratsschwindler. Nun ging man auch dem Goldfüller im wahrsten Sinne des Wortes auf den Grund. Es stellte sich heraus, **daß dieser Gegenstand mit einer Tinte gefüllt war, die in kurzer Zeit verblaßte.** Wenn die betrogenen Mädchen sich auf den Ehevertrag beriefen, konnte er hoffen, daß die schriftliche Bestätigung seines Jaworts sich in Wohlgefallen aufgelöst hatte.

Königskrone unter Gerümpel gefunden

Wilna. Ein polnischer Gutsbesitzer hat unter alten Sachen in seinem Hause eine Krone gefunden, die nach Angaben von Sachverständigen dem König Kasimir von Polen-Litauen gehört haben soll, der aus dem Hause Wasa stammte. Der Gutsbesitzer wollte sie an einen schwedischen Museumsdirektor verkaufen, doch die polnische Universität in Warschau hat sie für das Museum erworben.

Entdeckung eines Bildhauer-Genies

Budapest. In einer Klinik in Budapest wurde ein Junge operiert, der sich, als er auf dem Wege der Besserung war, mit dem Formen von Figuren aus Brotkrumen beschäftigte. Die künstlerische Ausführung fiel den Aerzten auf, so daß sie einen Professor der Kunstakademie ersuchten, sich die Arbeiten des Bauernburschen anzusehen. Der Kunstakademie-Professor besuchte den Burschen im Krankenhaus und übergab ihm einen Plastellinklumpen mit der Aufforderung, irgend etwas aus dem Material zu formen. Der Bauernbursche machte sich sofort daran und hatte innerhalb von zehn Minuten den Kopf des Professors mit einer dermaßen verblüffenden Naturtreue wiedergegeben, daß die Anwesenden geradezu sprachlos waren. Der junge Mann, der lediglich eine Volksschule besucht hat, soll eine entsprechende Ausbildung erhalten.

Der ruhigste Ort der Welt

Paris. Der ruhigste Ort der Welt dürfte das Studierzimmer sein, das sich der französische Physikprofessor Reynard in seinem Hause in Paris konstruiert hat. Dieses Zimmer ist in zwei andere Zimmer eingeschachtelt, die nicht benutzt werden; die Wände bestehen aus ein Meter dicken Isolierschichten von schlechten Schall-Leitern; die Beleuchtung erfolgt nicht durch Fenster, die ja Straßenlärm durchlassen könnten, sondern elektrisch. Der ganze Raum, der in Paris jetzt als Sehenswürdigkeit gilt, ist dadurch so ruhig, daß der in ihm arbeitende Professor nicht den kleinsten Laut von der Außenwelt hören kann.

Radikalkur gegen Rheumatismus

London. In Deptford, einem Vorort von London, ließ sich ein Ingenieur namens Edward Warren 28 Zähne ziehen, um auf diese Art und Weise seinen Rheumatismus zu heilen. Die Folge war, daß er verblutete. Seine Witwe hat jetzt vor Gericht Schadenersatzansprüche geltend gemacht. Wie sie berichtete, wurde ihr Gatte schon seit langer Zeit von Rheumatismus geplagt. Alle ihm empfohlenen Mittel halfen nichts, die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Da hörte er eines Tages von Freunden, daß das einzig unfehlbare Mittel, um die Schmerzen endlich loszuwerden, die radikale Entfernung sämtlicher Zähne sei. So entschloß sich Edward Warren zu dieser schmerzhaften Prozedur. Er ließ einen Arzt und einen Dentisten in seine Wohnung kommen, die ihm unter Zuhilfenahme von Cloroform 28 Zähne auszogen. Darauf verlor der Patient das Bewußtsein. Der Arzt entfernte sich, um entsprechende Medikamente herbeizuholen. In einer halben Stunde wollte er wieder zurück sein. Unverständlicherweise verließ auch der Dentist den bewußtlosen und große Mengen Blut verlierenden Patienten. Als der Arzt zurückkehrte, war er bereits verblutet. Auch eine sofort vorgenommene Bluttransfusion konnte ihn nicht mehr retten. Die Schuld an dem Tode Warrens trifft zweifellos den Dentisten. Die Witwe hat gegen ihn einen Schadensersatzprozeß angestrengt, und wahrscheinlich werden die Gerichte noch zu entscheiden haben, ob hier nicht sogar fahrlässige Tötung vorliegt. Denn nach Ansicht von Sachverständigen ist das Ziehen von 28 Zähnen durchaus möglich, ohne daß der Patient dabei gesundheitliche Schädigungen erleidet.

Der Deutsche Gruß in Polen nicht strafbar

(Telegraphische Meldung)

Posen, 29. März. Wie das „Posener Tageblatt“ meldet, hat das Stargarder Bezirksgericht in der Berufsinstanz fünf Mädchen freigesprochen, die von der Starostei zu 30 Zloty Geldstrafe verurteilt worden waren, weil sie die Ostlandtreuefahrer im vergangenen Herbst mit dem Deutschen Gruß begrüßten. Das Urteil stellt einen Präzedenzfall dar, da es eindeutig feststeht, daß der Deutsche Gruß, das Heben des rechten Armes, in Polen nicht strafbar ist.

Zur Erholung

SA.-Männer aufs Land

Ein Aufruf Darrés

Berlin, 29. März. Der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, hat folgenden Aufruf zur Hitlerspende 1934 erlassen:

„100 000 SA.- und SS.-Männer konnten im Vorjahre durch die Hitlerspende der deutschen Bauern für einige Wochen Erholung auf dem Lande finden. Wenn sich hierin schon die starke Verbundenheit der deutschen Bauern mit Adolf Hitlers treuesten Kämpfern gezeigt hat, so dürfen wir erwarten, daß heute die deutschen Bauern und Landwirte dem Führer, der ihnen in dieser kurzen Zeit Hof und Existenz gesichert hat, ihre Dankesschuld dadurch beweisen, daß sie auch in diesem Jahre eine noch größere Zahl von kampferprobten SA.- und SS.-Männern für eine oder einige Wochen in ihrem Hause aufnehmen. Geld hat der Bauer nicht, aber wir wollen unseren treuesten Blutsbrüdern und Mitkämpfern aus den Städten Erholung spenden von ihrer schweren Arbeit innerhalb dumpfer, rauchiger Stadtmauern.

Bauern und Landwirte! Beweist unserem Führer Eure Hilfsbereitschaft. Meldet dem Ortsbauernführer, wie viele Männer und für welche Zeit Ihr in Eurem Hause aufnehmen könnt. Die Meldungen werden von dem Kreisbauernführer gesammelt und an die Landesbauernführer weitergegeben. Die Verteilung der SA.- und SS.-Männer auf die einzelnen Freistellen wird durch die SA.-Führung geregelt.

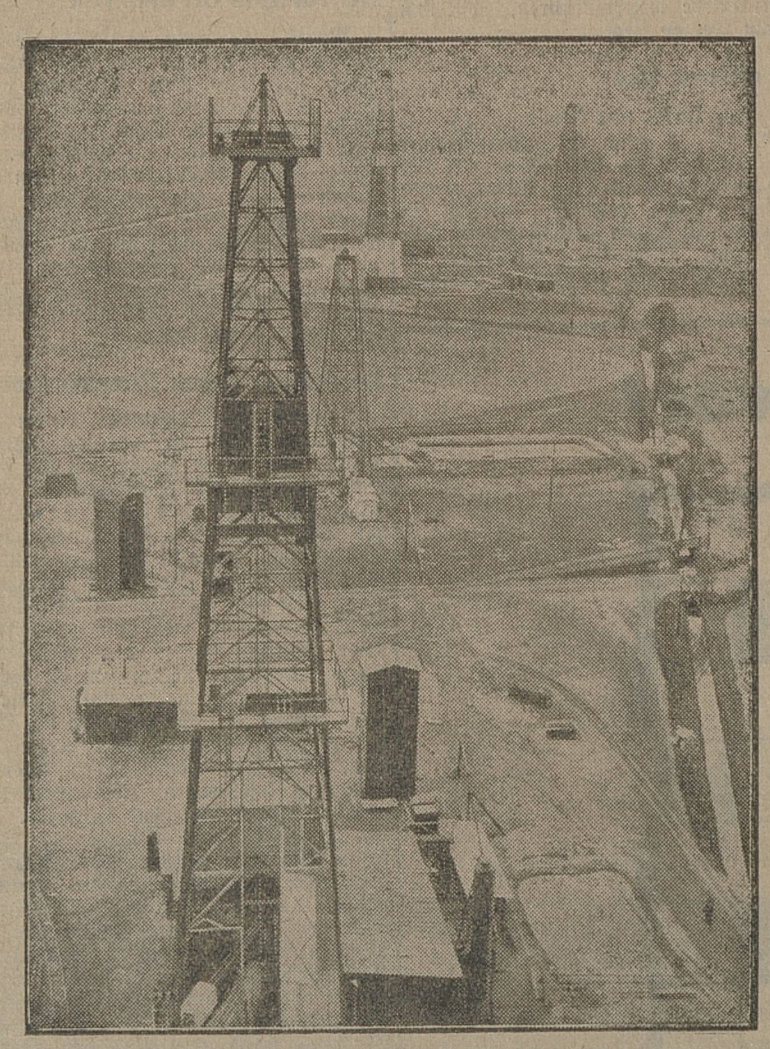
Bürokraten gegen Witwen und Waisen

Die Hinterbliebenen von Ossegg in Prag

(Telegraphische Meldung)

Prag, 29. März. 101 Witwen und Waisen der bei der Ossegger Grubenkatastrophe ums Leben gekommenen Bergarbeiter haben sich in drei Autobussen nach Prag begeben, um im Parlament wegen der Auszahlung der für die Hinterbliebenen gesammelten Gelder Vorstellungen zu erheben, da sämtliche Schritte bei den örtlichen Behörden nicht gefruchtet hatten.

Nach längeren Verhandlungen empfing der Fürsorgeminister Dr. Meißner die Hinterbliebenen, die die sofortige Aufteilung des ganzen gesammelten Betrages und dessen Auszahlung forderten. Die gleiche Forderung erhoben die Witwen beim Arbeitsminister Dr. Czech, der darauf hinwies, daß die Entscheidung darüber Sache des Ministerrates sei. Die Frauen erklärten darauf hin, daß sie noch 14 Tage warten wollten. Wenn bis dahin ihre Forderungen nicht erfüllt würden, würden sie wiederum nach Prag kommen, und zwar sämtliche Witwen und alle Waisen.



Große Erdölfunde in der Lüneburger Heide

Blick vom Bohrturm der Rekordquelle bei Nienhagen. Der neue große Erdölfund in Nienhagen bei Celle bedeutet eine starke Förderung der deutschen Erdölindustrie. Die Eruption hat sich von 200 auf 216 Tonnen täglich gesteigert. Mit einer weiteren Zunahme der Produktion ist zu rechnen. Bei dem Oelfund handelt es sich um das benzinhaltigste Erdöl, das je in Nienhagen und Umgegend angebohrt wurde.

Trinkbranntwein aus Treibstoff

Oder auch aus Futterzucker oder Essigsprit / Schwarzbrennereien ausgehoben

(Telegraphische Meldung)

Köln, 29. März. Die Zollfahndungsstelle Köln konnte in letzter Zeit wiederum mehrere schwere Vergehen gegen das Branntweinmonopolgesetz aufdecken.

In einem einsam hinter Suerth bei Köln gelegenen Wäschereibetrieb wurde eine Geheimbrennerei ausgehoben, in der seit längerer Zeit aus vergälltem Zucker, der nur zur Viehfütterung Verwendung finden darf, Branntwein hergestellt wurde. Zu diesem Zwecke hatte sich eine ganze Anzahl meistens schon einschlägig vorbestrafter Personen zusammengetan, von denen fünf in Untersuchungshaft genommen wurden. Die gesamte Brennereieinrichtung mit Zubehör sowie etwa 600 Liter Branntwein, die gerade fertiggestellt waren, wurden beschlagnahmt.

Ferner konnte eine in Koblenz ansässige angesehene Essigfabrik überführt werden, den zum billigen Essigbranntweinpreis bezogenen Sprit zum großen Teil nicht seiner ordnungsmäßigen Bestimmung der Essigbereitung zugeführt, sondern durch äußerst raffinierte Vorkehrungen der vorschriftsmäßigen Vergällung mit Essig entzogen zu haben. Aus dem auf diese Weise gewonnenen Sprit wurde Weinbrand und Weinbrandverschnitt hergestellt und als „hochwertiger“ Trinkbranntwein auf den Markt gebracht. Die Schiebungen sind schon eine ganze Reihe von Jahren gemacht worden. Der Reichskasse sind auf diese Weise beträchtliche Summen verloren gegangen. Der Besitzer der Essigfabrik und sein Essigmeister sind in Untersuchungshaft genommen worden. In das Verfahren sind noch eine ganze Anzahl weiterer Personen verwickelt.

Ein in Köln-Lindenthal ansässiger Kraftwagenbesitzer befaßte sich mit einer anderen Methode, Branntwein zu gewinnen. Er kaufte bei beliebigen Tankstellen Treibstoff für Kraftfahrzeuge, der aus einer Mischung von Benzin und Sprit besteht. Durch Zusetzen bestimmter Mittel trennte er den Sprit vom Benzin und brachte das gewonnene Erzeugnis nach Reinigung als Trinkbranntwein in den Verkehr. Ein größerer Posten dieses besonders gesundheitsschädlichen Branntweins wurde beim Zugriff noch vorgefunden und beschlagnahmt. Der Kraftwagenbesitzer wurde festgenommen.

Effektenschieberbande aufgeflogen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 29. März. Der Zollfahndungsstelle Berlin, die erst vor kurzem einer internationalen Effektenschieberbande das Handwerk legte, ist es dieser Tage gelungen, sieben Ausländer, meistens Juden, die einen großen Schlag vorbereitet hatten, unschädlich zu machen. Diese Aktienschieber, deren Hauptsitz die Schweiz und Holland ist, hatten Effekten im Nominalwert von 160 000 Mark insgesamt in ihrem Besitz. Die Hintermänner der Schieber befinden sich außerhalb Deutschlands in Sicherheit.

Um die Einheit von Partei und Staat in der Landesforstverwaltung sicherzustellen, hat der Preußische Ministerpräsident angeordnet, daß in das Personalamt der Zentralbehörde ein Forstverwaltungsbeamter und ein Forstbetriebsbeamter aus den Reihen der alten Parteimitglieder zur Mitbearbeitung der Personalsachen berufen werden.



Hildegard Alexandra von Kluck †

Die Enkelin des berühmten Heerführers Generaloberst v. Kluck, die unter dem Namen Molino v. Kluck als Filmschauspielerin bekannt war, erlitt bei einem Kraftwagenunfall in der Nähe von Bordeaux so schwere Brandverletzungen, daß sie noch vor dem Eintreffen ärztlicher Hilfe verstarb.

Konjunkturankurbelung in der westoberschlesischen Montanindustrie

Auf den meisten der für die westoberschlesische Montanindustrie in Frage kommenden Produktionsgebieten zeigte sich im März eine bemerkenswerte Geschäftsbelebung. Auf der Julienhütte wurde am 26. März ein zweiter Hochofen in Betrieb genommen. Dies ist umso beachtlicher, als seit Juli 1930 von sieben Hochöfen nur einer in Betrieb und auch dieser noch monatelang stillgelegt war. Im Walzwerk Zawadzki konnte eine dritte Schicht eingelegt werden.

Der Erzmarkt lag ruhig, die Schrottversorgung war ausreichend. Im einzelnen ergaben sich folgende Tendenzen:

Roheisen:

Der Absatz war bedeutend gebessert, da die Gießereien jetzt wieder stärker beschäftigt sind. Indessen kam immer noch ausländisches, besonders englisches und indisches, Roheisen herein.

Koks und Nebenprodukte:

Infolge des Einsetzens der warmen Witterung ging die Nachfrage nach Koks weiter zurück. Die eingehenden Aufträge reichten nicht aus, um die bereits gedrosselte Produktion unterzubringen, so daß Teilmengen in Bestand genommen werden mußten. Lediglich für kleinere Kokssorten bestand lebhafteres Interesse. Auch der Export war schwach, da Händler und Verbraucher noch Vorräte haben. Die Ausfuhrmöglichkeiten nach der Tschechoslowakei lagen schwach. In Oesterreich ist die Anordnung getroffen, daß inländisches Brennmaterial in gewissem Umfange verwendet wird, so daß auch hier eine Einschränkung des Absatzes eintritt. Aus Italien lagen Anfragen vor, jedoch ist Koks dort nur zu sehr geringen Preisen unterzubringen. Die Produktion von Pech mußte teilweise in den Bestand genommen werden. Oel wurde glatt abgesetzt, für Benzol war die Nachfrage geringer. Für Ammoniak war der Jahreszeit entsprechend eine größere Nachfrage vorhanden.

Stahl und Walzwerksprodukte:

Die Stahlerzeugung ist angestiegen, und war in befriedigendem Umfange unterzubringen. Auch in Walzwerksprodukten ist der Auftragseingang lebhafter geworden.

Drahtwaren:

Sowohl der Absatz als auch der Eingang neuer Aufträge waren erheblich gebessert. Lediglich das Auslandsgeschäft lag schwach.

Röhren:

Das Geschäft in schmiedeeisernen Röhren hat sich aufwärts entwickelt, und auch im Export war eine erhebliche Steigerung zu verzeichnen. Ebenso ergab sich auch für gußeiserne Röhren eine starke Belebung.

Stahlguß:

Die Elektrizitätswerke und diejenigen Unternehmen, die Ziegeleimaschinen bauen, erteilten namhafte Aufträge auf Stahlguß. Ferner wurden Feldbahnräder sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland bestellt. Die Werkzeugmaschinenfabriken bestellten Grauguß in gesteigertem Umfange. Ebenso lag auch Interesse für Maschinenguß und Schlackenpfannen vor.

Eisenbahnmaterial usw.

Die mit der Herstellung von Eisenbahnmaterial beschäftigten Betriebe hatten im März die noch vorliegenden Aufträge auszuführen. Es wird erwartet, daß in Kürze weitere Aufträge eingehen. Lebhafter gestaltete sich die Auftragserteilung im Wagenbau. Schmiedestücke wurden ebenfalls lebhafter bestellt. Die Autoindustrie ließ Aufträge auf Hinterachsbrücken und Kardanrohre herausgehen. Auch Stahlflaschen wurden neuerdings wieder lebhafter bestellt.

Grubenmaterial:

In erhöhtem Umfange wurden Aufträge auf Grubenausbaumaterial und auf Schüttelrutschen erteilt. Die Beschäftigung in den hier in Frage kommenden Betrieben wird als gut bezeichnet.

Eisenbau und Maschinenbau:

Im Eisenbau war eine bessere Beschäftigung zu verzeichnen, die sich auch auf die Eisengießerei erstreckte. Im Maschinenbau fehlte es noch an Aufträgen.

Königshulder Artikel:

In landwirtschaftlichen und gärtnerischen Geräten hat das Frühjahrsgeschäft lebhaft eingesetzt. Die Beschäftigung war gut.

Berlin, 29. März. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 48.

Berlin, 29. März. Kupfer 41,5 B., 41,25 G., Blei 15,75 B., 15,25 G., Zink 19,75 B., 19,5 G.

OM SPORT

Ostern fahren wir in die Weite!

Kleine Winke für den Kraftfahrer

Wer zu Ostern richtig ausfliegen will, der vergesse vor allen Dingen nicht, daß er ja schauen und genießen will. Er verfalle daher vor allen Dingen nicht in den Fehler, dem besonders Anfänger gern unterliegen, und nehme sich zu viel vor. Mehr als 200 Kilometer sollten eigentlich bei Wanderfahrt am Tage nicht gemacht werden. Dabei bleibt wenigstens genügend Zeit, um in den warmen Mittagsstunden noch einen Spaziergang an einem schönen Ort einzulegen oder sich in Städten und Städtchen etwas umzusehen.

Morgens fahren wir rechtzeitig weg, damit wir bei Beginn der Abenddämmerung, wenn es schon wieder kühl und ungemütlich wird, an Ort und Stelle sind. Wir fahren ja nicht um des Fahrens willen, sondern um den Frühling zu schauen und uns an ihm zu erfreuen. Im offenen Wagen oder auf dem Motorrad ziehen wir uns noch recht warm an, denn der Fahrwind ist immer noch empfindlich kühl und dringt langsam, aber sicher auch durch warme Mäntel. Deswegen nehmen wir für unsere Zwischenmahlzeit im Freien eine Thermosflasche mit heißen Getränken mit und verlassen uns nicht auf die wärmende Wirkung von Alkohol. Wenn wir durch Wälder oder Schluchten fahren, so denken wir daran, daß hier die Sonne noch nicht so hinkommen konnte und daher die Straße häufig noch feucht und schlüpfrig ist. Bei Festlegung unserer Strecke vermeiden wir so wie so allzu lange unbefestigte Wege, die erfahrungsgemäß in dieser Jahreszeit noch weich und stark zerfurcht sind. Bei Aufstellung unseres Fghrplans teilen wir unsere Zeit zweckmäßig so ein, daß wir immer etwas vor der allgemeinen Normalzeit dort eintreffen, wo wir uns zum Mittagessen oder Kaffeetrinken niederlassen wollen. Andere sind nämlich in den Feiertagen auch unterwegs und ziehen mit Vorliebe ebenfalls dort hin, wo es besonders schön ist oder gut schmeckt. Die kleine halbe Stunde vor der Zeit kann außerordentlich viel ausmachen und zu unserer Behaglichkeit beitragen. Das Fahrzeug stellen wir so ab, daß wir nachher jederzeit ungehindert wieder aus dem überfüllten Parkplatz heraus können. Wir gehen auch lieber etwas abseits und vermeiden dadurch, daß Anfänger beim Rangieren sich an ihm „reiben". Lieber gehen wir einige Schritte zu Fuß und finden dafür unser Fahrzeug heil wieder vor, als daß wir frische Schrammen im neuen Lack mit nach Hause bringen.

Am Ostermontag richten wir uns so ein, daß wir frühzeitig nach Hause kommen. Wir vermeiden dann die abendliche Verkehrsdichte in der Nähe der Städte, brauchen uns weder dauernd überholen zu lassen, noch haben wir es nötig, uns zwischen Radfahrern und Personen schleppenden Lieferwagen durchzuschlängeln. Zu Hause haben wir dann Muße, das Erleben der Feiertage in uns abklingen zu lassen und können wohlig die angenehme Müdigkeit der ungewohnten Freizeit in frischer Luft auskosten. Unserem Garagenwärter und Tankwart, der unseren Wagen betreut und füttert, haben wir als Gruß von unterwegs ein kleines Geschenk mitgebracht. Ihn haben diese Tage automobilen Hochbetriebes an seinen Bau gefesselt. Er wird sich daher über ein solches Geschenk besonders freuen und mit neuer Liebe und Sorgfalt unser Fahrzeug wieder versorgen.

Amnestie für Schwimmer

Der Deutsche Schwimm-Verband gibt folgendes bekannt:

„Um für die Zukunft eine dem Wortlaut und Geist des Abkommens zwischen Schwimmverband und Turnerschaft entsprechende Zusammenarbeit zu gewährleisten, sollen alle vor dem 31. Januar 1934, dem Tage des Inkrafttretens des Vertrages, in der Schwebe gewesenen Streitfälle bereinigt werden. Um klare Verhältnisse zu schaffen, wird die vertraglich und nach den früheren Vereinbarungen vorgesehene Sperrzeit für Uebertritte von Verband zu Verband bezüglich aller Wechsel, die einwandfrei vor dem 31. Januar 1934 erfolgt sind, mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Infolgedessen erhalten alle Wettkämpfer und Wettkämpferinnen, die vor dem 31. Januar 1934 von Verband zu Verband gewechselt sind, sofortiges Startrecht. In Zweifelsfällen entscheidet der Verbandsführer. Auch bezüglich der Vereinswechsel, die innerhalb des Schwimmverbandes vor dem 31. Januar 1934 erfolgt sind, tritt die vorgenannte Amnestie in Kraft. Mit Wirkung vom 31. Januar 1934 ab gelten indessen ausschließlich die Vertragsbestimmungen bezw. die Allgemeinen Wettschwimm-Bestimmungen des Verbandes."

Neuer Weltrekord im 100-Meter-Damenkraul

Die junge holländische Kraulschwimmerin Willi den Ouden stellte ihre große Schwimmkunst einmal mehr unter Beweis. In Rotterdam ist es ihr innerhalb einer 4×100-Meter-Kraulstaffel mit der ganz hervorragenden Zeit von 1:05 gelungen, einen neuen Weltrekord aufzustellen, und unterbot damit ihre letzte Höchstleistung um 4/10 Sekunden. Die Staffel, die in der Besetzung Baumeister, Brouwer, Zimmermann und den Ouden schwamm, erzielte mit 4:41,2 einen neuen Europa- und Landesrekord.

Schweinfurt gefällt in Dresden

09 brennt auf Revanche

Den Auftakt der langen Reihe von Ostergastspielen bildete am Donnerstag das Treffen zwischen Gutsmuts Dresden und dem FC. Schweinfurt 05. Die Bayern waren im Felde glatt überlegen, mußten sich aber mit einem Unentschieden von 1:1 begnügen. Nach torloser erster Hälfte gingen die Schweinfurter durch ihren Halbrechten Rosenbauer in Front, der Ausgleich für Gutsmuts fiel kurz darauf durch Weißmann. Die Gäste aus Bayern erhielten von den 2500 Zuschauern für ihr schönes Spiel starken Beifall.

Im Vorjahre stattete der Südostdeutsche Meister Beuthen 09 nach der verlorenen Meisterschafts-Zwischenrunde in München dem FC. 05 Schweinfurt in Schweinfurt einen Besuch ab und verlor hier 3:2. Schon damals vereinbarten die 09er, die ja ohne ihren besten Stürmer Richard Malik gespielt hatten, einen Rückkampf in Beuthen. Die Gelegenheit zur Revanche kommt nun am 1. Osterfeiertag um 15,30 Uhr unter Leitung von Schiedsrichter Knorr, Beuthen, im Stadion. Die Ostergäste aus Bayern müssen im Laufe der letzten Zeit viel zugelernt haben, denn ihre Erfolge gegen die stärksten süddeutschen Mannschaften, zum Beispiel gegen Bayern München 2:1, 1860 München 0:0, Spielvereinigung Fürth 1:0, usw. lassen auf große Klasse schließen. Sehr ehrenvoll ist ja auch der dritte Platz in der bayrischen Gauklasse hinter 1. FC. Nürnberg und 1860 München, nachdem die Schweinfurter sogar lange Zeit in Front gelegen hatten. Die Erfolge sind in erster Linie auf das starke, auch in Repräsentativkämpfen erprobte Schlußdreieck und auf die gute Angriffsreihe mit dem Nationalen Rühr zurückzuführen. Sollte den 09ern, die in der bewährten Meisterschaftsaufstellung antreten, ein Sieg glücken, so wäre das ein beachtenswerter, für die kommenden Meisterschaftsspiele viel versprechender Erfolg.

1. FC. Kattowitz besucht Vorwärts-Rasensport

Ein immer gern in Westoberschlesien gesehener Gast ist der 1. FC. Kattowitz, der am 2. Osterfeiertag in Gleiwitz gegen Vorwärts-Rasensport spielt. Die Kattowitzer nehmen in Ostoberschlesien ungefähr die gleiche Rolle ein wie die Gleiwitzer in Westoberschlesien, da sie dazu verurteilt sind, im Schatten einer Meistermannschaft, (dort Ruch Bismarckhütte, hier Beuthen 09), zu kämpfen. Die technische Reife der Ostoberschlesier und ihr hervorragendes Kombinationsspiel werden den Vorwärts-Rasensportlern schwer zu schaffen machen. Es sollte eines der schönsten Spiele geben, die man hier in Oberschlesien gesehen hat. Gespielt wird um 16 Uhr auf dem Jahn-Sportplatz.

Breslau 02 spielt in Danzig

Am Ostersonntag spielt Breslau 02 in Danzig gegen den durch seine „Husarenritte" in Ostpreußen gefürchteten BuEV Danzig und am Ostermontag gegen die Polizei Danzig, die vor einem Jahre in Breslau und Waldenburg glänzendes Können offenbarte. Die Breslauer treten mit ihrer stärksten Besetzung die lange Reise an, und zwar mit: Wenzel; Woydt, Müller; Görlitz, Heinzel, Krause; Pech, Schwieder, Schubert, Lehnhardt, Radwan. Ersatz: Biewald. Der gute rechte Läufer der 02er, Langer, ist also nicht mit von der Partie, weil er noch gesperrt ist.

Fußball-Repräsentativkämpfe in Schlesien

Der schlesische Fußballsport wird nach Beendigung der Meisterschaftsspiele durch einige große Repräsentativkämpfe außerordentlich belebt werden. Neben einigen großen Gauveranstaltungen werden vor allem Städtewettkämpfe durchgeführt werden. Die schlesische Gaumannschaft wird in dieser Saison noch am 6. Mai in Breslau gegen eine Auswahlmannschaft des Gaues 3 (Brandenburg) spielen und am 3. Juni in Breslau einer Vertretung des Gaues 2 (Pommern) gegenübertreten. Das Rückspiel gegen die Pommern wird am 1. Juli in Stettin erfolgen. Außerdem sind in Oberschlesien folgende Fußball-Städtewettkämpfe angesetzt worden:

6. Mai: Ratibor gegen Hindenburg.
13. Mai: Hindenburg gegen Gleiwitz.
20. Mai: Breslau gegen Beuthen.
27. Mai: Beuthen gegen Breslau; Ratibor gegen Breslau.
10. Juni: Gleiwitz gegen Beuthen.

Die Spiele finden stets in den erstgenannten Städten statt.

Ruch Bismarckhütte in Prag

Unter Beteiligung von Ruch Bismarckhütte, des Polnischen Fußballmeisters, veranstaltet der Deutsche FC. Prag zu Ostern ein Fußballturnier. Die übrigen Teilnehmer sind Bohemians Prag und Viktoria Zizkow.

Berliner Börse 29. März 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York 2 1/2% · Prag 5% · Zürich 2% · London 2% · Brüssel 3 1/2% · Paris 2 1/2% · Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG.f. Verkehrsw.	69 7/8	69 7/8
Allg. Lok. u. Strb.	105	104 1/8
Hapag	29 1/8	28 1/2
Hamb. Hochbahn	83 3/4	83
Nordd. Lloyd	33 3/8	33 1/8

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca	46 1/8	46 1/8
Bank f. Br. Ind.	100	99 3/4
Bank elekt. W.	70 3/4	70
Berl. Handelsgs.	86 3/4	86 3/4
Com. u. Priv. B.	49	48 3/4
Dt. Bank u. Disc.	63	63 1/2
Dt. Centralboden	77	76 1/2
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	76 1/2	75 3/4
Dresdner Bank	64 1/2	62 1/4
Reichsbank	152 3/4	150 1/2

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	173 3/4	171
A. E. G.	30 7/8	30 1/8
Alg. Kunstzijde	61 3/4	62 7/8
Anhalter Kohlen	88 3/4	86 1/2
Aschaff. Zellst.	44 1/2	42 1/4
Bayr. Elektr. W.	111 1/2	110 3/4
do. Motoren	130	129 1/8
Bemberg	68	67
Berger J. Tiefb.	137 3/4	135
Berliner Kindl		256
Berl. Guben. Huti	123	122
do. Karlsruh. Ind.	101 1/2	99 3/4
do. Kraft u. Licht	128 3/8	128 1/8
Beton u. Mon.	91 1/2	91 1/2
Braunk. u. Brik.	176 1/2	175
Brem. Allg. G.	98	98
Buderus Eisen	74 1/4	73 3/4
Charl. Wasser	87 1/8	84 3/4
Chem. v. Heyden	82	79 1/4
I.G. Chemie 50%	139 3/4	136 1/2
Compania Hisp.	153	158 1/2
Conti Gummi	145 1/2	144
Daimler Benz	51 1/8	50 3/4
Dt. Atlanten Tel.	115	115 1/4
do. Baumwolle	106	103 7/8
do. Conti Gas Dess.	117 1/2	117
do. Erdöl	115 3/4	116
do. Kabel	72	69
do. Linoleum	58	56 1/8
do. Telephon	68 1/2	66
do. Ton u. Stein	60 3/4	60
do. Eisenhandel	61 5/8	61
Dynamit Nobel	72 1/4	69 1/2
Dortmunder Akt.	150	148 1/2
do. Union	197 1/4	195
do. Ritter	76 1/2	75
Eintracht Braun.	177 1/2	177
Eisenb. Verkehr.	98	90
Elektra		98 1/4
Elektr. Lieferung	101	99
do. Wk. Liegnitz		140 1/4
do. do. Schlesien		93 3/4
do. Licht u. Kraft	106	106
Engelhardt		82 1/2
I. G. Farben	141 5/8	138 1/2
Feldmühle Pap.	105	103 1/2
Felten & Guill.	61 1/4	61 3/8
Ford Motor	64 7/8	61 1/8
Fraust. Zucker	93 3/4	93 1/4
Froebeln. Zucker	111 1/4	110
Gelsenkirchen	67 3/8	66
Germania Cem.	77 3/4	77
Gesfürel	100 3/4	100 3/8
Goldschmidt Th.	62	60
Görlitz. Waggon	23	22 1/2
Gruschwitz T.	95	95 1/4
Hackethal Draht	61	60
Hageda	81	80 3/4
Halle Maschinen	62 3/4	61 3/4
Hamb. Elekt. W.	114 1/4	114
Harpener Bergb.	93	92 1/4
Hoesch Eisen	77 1/2	75 3/4
Höffmann Stärke		96
Hohenlohe	35	35
Holzmann Ph.	76	75
Hotelbetr.-G.	47 1/2	47 3/4
Huta, Breslau	55	55
Ilse Bergbau	140 1/4	140 1/4
do. Genußschein.		118
Jungh. Gebr.	43 1/2	42 3/4
Kali Aschersl.	114 5/8	112 1/2
Klöckner	66 7/8	66
Koksw. & Chem. F.	98 1/4	97 1/4
Kronprinz Metall	87	85
Lahmeyer & Co	118 1/4	117 1/4
Laurahütte	21	21
Leopoldgrube	31	29 5/8
Lindes Eism.	89 1/2	88
Lingner Werke	110 1/2	110 1/4
Löwenbrauerei	88	86
Magdeb. Mühlen		127
Mannesmann	69	68 3/8
Mansfeld. Bergb.	74 7/8	73 1/2
Maximilianhütte	147	148
Maschinenb.-Unt	52	49 7/8
do. Buckau	88	88
Merkurwolle	87 1/2	89
Metallgesellsch.	80	78
Meyer Kauffm.	60 1/2	59 1/2
Miag	73 7/8	74
Mitteldt. Stahlw.		98
Montecatini	43 1/4	45
Mühlh. Bergw.		100
Neckarwerke		94 3/4
Niederlausitz. K.	178 1/2	176
Oberschl. Eisb. B.	15 7/8	16
Orenst. & Kopp.	70	69
Phönix Bergb.	53	52 5/8
do. Braunkohle	87 1/2	87
Polyphon	19 3/8	19 1/8
Preußengrube		94
Reichelbräu		113 1/8
Rhein. Braunk.	203 1/2	203 1/2
do. Elektrizität	94 1/2	95
do. Stahlwerk	95 1/2	94 5/8
do. Westf. Elek.	98 1/4	99
Rheinfelden	94 1/2	94 1/2
Riebeck Montan	88 3/4	85 1/4
J. D. Riedel	40	40
Rosenthal Porz.	51	50 1/8
Rositzer Zucker		71
Rückforth Ferd.	73	72 3/4
Rütgerswerke	61 3/8	62 1/2
Salzdetfurth Kali	147 1/2	144 1/4
Sarotti	79	77 1/2
Schiess Defries	50	48 1/2
Schles. Bergb. Z.	38	37 3/4
do. Bergw. Beuth.	91	90
do. u. elekt. GasB.	121	120
do. Portland-Z.	83 3/4	84
Schulth. Patzenh.	106 1/4	105 1/4
Schubert & Salz.	164	162
Schuckert & Co.	104 1/4	103 5/8
Siemens Halske	143	142 1/2
Siemens Glas	67 3/4	63 3/4
Siegersd. Wke.	59	58 3/4
Stöhr & Co.	118 3/4	118 1/4
Stolberger Zink.	49	47 7/8
Stollwerck Gebr.	82	81 1/4
Südd. Zucker	167	166
Thörls V. Oelf.		92
Thür. Elekt. u. Gas		131
do. Gas Leipzig	114	117
Trachenb. Zucker	122	123
Tuchf. Aachen	100 1/2	110
Tucher	90	89
Union F. chem.	85	90 1/4
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	97	96
Ver. Berl. Mört.	56 1/4	56 1/4
do. Dtsch. Nickel	92 3/4	93
do. Glanzstoff	102	100
do. Schimisch. Z.		91
do. Stahlwerke	44 7/8	44 1/2
Victoriawerke	63	62
Vogel Tel. Draht	77 1/2	78
Wanderer	106 1/2	106
Westd. Kaufhof		21 1/8
Westeregeln	114 5/8	114 1/2
Wunderlich & C.	36	34 1/2
Zeiß-Ikon	69 7/8	69 1/2
Zellstoff-Waldh.	53 7/8	53 5/8
Zuckrf. Kl. Wanzl	85	84 1/2
do. Rastenburg	92	92
Otavi	15	14 5/8
Schantung	41 1/2	41 1/2

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		83
Linke Hofmann		81 1/2
Oehringen Bgb.		117
Ufa		94 1/2
Burbach Kali	25 3/4	25 3/4
Wintershall	100 1/4	101 1/4
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	92 3/4	92 5/8

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	22,85	22,55
do. m. Auslosch.	96,90	96,90
6% Reichsschatz Anw. 1923	79 1/2	79 1/4
5 1/2% Dt. Int. Anl.	94 3/4	94 7/8
6% Dt. Reichsanl. 1927	96	96
7% do. 1929	100,10	100,20
6% Pr. Schatz. 33	102 1/8	102 1/8
Dt. Kom. Abl. Anl	95 1/2	95,20
do. m. Ausl. Sch. I	115 1/8	115 1/8
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	86 3/4	86 3/4
do. 1928	82 1/4	82
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	84 1/4	85 1/4
7% do. Stadt. 26	86 3/4	86 3/4
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	89 3/8	89
do. 1928	89 3/8	90
8% Ldsch. C. GPf.	89 5/8	89 1/2
8% Schl. L.G.Pf. I	90 3/8	90 1/4
5% do. Liq. G.Pf.	91 1/2	91 1/4
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	88 1/2	88,30
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	92 1/4	92 1/4
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G.Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	90	90
6% (8%) do. R. II	91	91
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	90	90
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9.40	9,40

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	92 1/2	92 1/2
4 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93 3/4	93 1/4
7% Dt. Cbd. GPf. 2	92 1/2	92 1/2
7% „ „ G. Obl. 3	89	89 1/4
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	92	91 1/2
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	91 3/4	91 1/4
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	95	95
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe	96 3/4	96 3/4
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	91 1/2	91 1/2
4 1/2% do. Li. G.Pf.	91 1/4	91 1/4
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	89	89 1/4

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G. Farb. Bds.	118	116 1/2
8% Hoesch Stahl	95	94 1/2
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	91 3/4	91 3/8
7% Mitteld. St. W.	90 1/4	90 3/8
7% Ver. Stahlw	74 1/2	74

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	102 7/8	102 7/8
1935	100 3/8	100 3/8
1936	97 1/2	97 1/2
1937	93 3/4	93 3/4
1938	92 1/8	92 1/8

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.		8
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	26 5/8	26 5/8
4% Ung. Goldr.	8.05	8
4 1/2% do. St. R. 13		8
4 1/2% do. 14	8,10	7,95
4% Ung. Ver. Rte.	0,5	0,45
4% Türk. Admin. do. Bagdad		
4% do. Zoll. 1911	6.70	6 3/4
4% Kasch. O. Eb.	9,65	9,65
Lissab. Stadt Anl.	43 1/2	43

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	100 1/4
do. 1936	100
do. 1937	97 5/8—98 1/2
do. 1938	97 1/8—98
do. 1939	96 3/4—97 1/2
do. 1940	96 5/8
do. 1941	96—96 3/4
do. 1942	94 3/4—95 5/8
do. 1943	94 5/8 95 5/8
do. 1944	94 5/8—95 5/8
do. 1945	94 1/2—95 5/8
do. 1946	94 1/2—95 5/8
do. 1947	94 1/2—95 5/8
do. 1948	94 1/2—95 5/8

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	112 7/8	112 7/8

Banknotenkurse

Berlin, 29. März

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,463	2,483
do. 2 u. 1 Doll.	2,463	2,483
Argentinische	0,606	0,626
Englische, große	12,80	12,86
do. 1 Pfd. u. dar.	12,80	12,86
Türkische	1,96	1,98
Belgische	58,35	58,59
Bulgarische	—	—
Dänische	57,09	57,31
Danziger	81,39	81,71
Estnische	—	—
Finnische	5,605	5,645
Französische	16,46	16,52
Holländische	168,66	169,34
Italien. große	21,53	21,61
do. 100 Lire und darunter	21,78	21,86
Jugoslawische	5,65	5,69
Lettländische	—	—
Litauische	41,77	41,93
Norwegische	64,37	64,63
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	66,07	66,33
Schweizer gr.	80,74	81,06
do. 100 Francs u. darunter	80,74	81,06
Spanische	34,09	34,23
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 500 Kr. u. dar.	10,37	10,41
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	47,21	47,39



Handel — Gewerbe — Industrie



Abkehr von der künstlichen Düngung

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise

Von Paul Niehaus, Dresden

Die letzte Kundgebung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamts nennt unter den „Fragen, die die Oeffentlichkeit schon seit Jahren beschäftigen" und die jetzt die Beachtung der staatlichen Stellen finden sollen, auch die biologisch-dynamische Düngung. Die meisten Leser werden glauben, daß es sich da eben um eine Fachangelegenheit der Landwirtschaft handele. Aber nichts wäre falscher! Sondern es handelt sich um eine nationalpolitische Angelegenheit allerersten Ranges, um Entscheidungen, die jeden einzelnen Deutschen angehen.

Die biologisch-dynamische Düngung geht zurück auf Hinweise des Anthroposophen Rudolf Steiner, zusammengefaßt in einem landwirtschaftlichen Kursus, den er ein Jahr vor seinem Tode, 1924 in Koberwitz (Schles.), gehalten hat. Will man sie im tiefsten verstehen, dann darf man sie nur betrachten im Zusammenhang mit dem ganzen Lehrgebäude ihres Begründers. Es kann daher hier nur ein allererster, flüchtiger und grober Hinweis gegeben werden.

Als sich damals Landwirte in der Agrarnot hilfesuchend an Rudolf Steiner wandten, wies er sie darauf hin, daß die Landwirtschaft nur gesunden könne, wenn

jeder Bauernhof, jede Gärtnerei einen in sich geschlossenen, lebendigen Organismus

bilde, der nur lebensfähig sei, wenn alle seine Teile harmonisch zusammenwirken: Erdboden, Regen, Luft, Licht und Wärme, naher Wald, schützende Hecken und Tierwelt: das alles in reger Wechselbeziehung, in einem inneren Kreislauf den Betrieb in gewissem Sinne autark machend. **Die Hereinnahme immer größerer Mengen unlebendiger, mineralischer Düngemittel haben den Boden in den letzten Jahrzehnten verkrustet und versauert.** Das „künstliche" Düngemittel sei für den Boden, der ja lebt so wie unsere Haut, ein Reizmittel, das immer mehr verstärkt werden muß, wenn es wirksam bleiben soll, das aber zuletzt doch nur eine langsame Vergiftung und Abtötung herbeiführt. Es sei die „Peitsche der Pflanze", die sie aus dem gesunden, eigengesetzlichen Wachstumsrhythmus herausreiße und zu einer fiebrigen Lebenstätigkeit anrege, so daß **vielleicht die Quantität des Ernteertrages zunehme, aber auf Kosten der Qualität.** Steiner konnte hier hinweisen auf die Klagen so vieler Aerzte, die für ihre Patienten nach einem „gesunden Brot" z. B. suchen, die feststellen müssen, wie in den letzten Jahrzehnten aus den Ernährungsschwierigkeiten heraus gerade die Stoffwechselkrankheiten erschreckend zunahmen, wie so viele Menschen die aufgenommene Nahrung als einen Ballast in sich empfinden. (Das war ja der Anlaß so vieler „Lebensreformer" zu ihrem Suchen nach neuen Formen der Ernährung.) Der große Ernährungsphysiologe Abderhalden hat 1922 schon in solchen Zusammenhängen auf die Gefahren einer rein künstlichen Düngung hingewiesen, und Steiner selbst sagte 1919: „Es wird zunächst nichts anderes übrigbleiben als den künstlichen Dünger zu verwenden, aber wenn in wenigen Dezennien nichts anderes gefunden sein sollte, wird die Menschheit vor großen Katastrophen stehen."

Eins war für den nüchternen Menschen klar: Man konnte den künstlichen Dünger nicht einfach fortlassen und zu den Methoden der Urgroßväter zurückkehren, ehe man nichts Besseres hatte. Das wäre Raubbau gewesen. 1924 hat dann Steiner die neuen Wege gewiesen. Während Liebig, der wissenschaftliche Begründer der künstlichen Düngung, von der Statik ausgeht und meint, man müsse eben die geerntete Materie möglichst vollständig ersetzen und das könne durch chemikalische Salze usw. viel rationeller geschehen als durch Viehdung, ist für Steiner der Erdboden etwas durch und durch Lebendiges. Von den Düngestoffen muß vor allem eine Kraftwirkung ausgehen, die die Vitalität des Erdbodens erhöht, die ihn befähigt, auch die Kräfte aus dem Kosmos, des Mondes und der Gestirne, aufzunehmen und in sich zu verarbeiten.

Mancher wird hier dazwischenpoltern: Aberglaube! Aber wir sind endlich ja wieder so weit, unsere Vorfahren nicht einfach — wie es die Rationalisten, die Neunmalgescheiten taten — für dumm zu halten, weil sie noch anderes wußten als wir. Es handelt sich nicht darum, aus Romantik zu ihrem Glauben zurückzukehren, sondern streng wissenschaftlich zu erforschen, was an ihrem Glauben eigentlich daran war. Und da kommt Steiner allerdings zu der Einsicht, daß **die kosmische Strahlung etwas Fundamentales für das Leben des Bodens und der Pflanze ist,** und daß man nicht aufmerksam genug sein kann auf die Gesetze dieser Strahlung.

So gab er der Landwirtschaft die Möglichkeit, den natürlichen Dünger und sonstige für das Pflanzenwachstum wichtige Substanzen so zu behandeln, daß die von ihnen ausgehenden Kräfte sich potenzieren und mit verhältnismäßig geringen Mengen große Lebenswirkungen erzielt werden können. Durch gutes Aufschichten und Bedecken werden die in den natürlichen Wirtschaftsdüngern vorhandenen wertvollen Bestandteile vor Verlust bewahrt und in ihrem Lebensprozeß gefördert durch Zusetzung gewisser Präparate, die aus Heilpflanzen wie Schafgarbe, Kamille, Brennessel, Baldrian, Löwenzahn, Eichenrinde usw. gewonnen werden. Es würde zu weit führen, hier die Einzelheiten darzulegen, es wird jedenfalls so die vorbildliche „Gare" des Bodens, seine krümelige, humusartige, leicht zu bearbeitende Struktur erzielt; dazu kommt ein Spritzmittel (aus sorgfältig präpariertem Kuhmist) und die Zerstäubung von Kieselsubstanz in homöopathischer Dosis. Fäkaliendüngung wird vermieden.

Großer Wert wird gelegt auf Mischpflanzungen,

da man nur so dem Boden als Organismus gerecht wird, während die riesigen Monokulturen im amerikanischen Großfarmerstil ihm Gewalt antun. Ganz besonders vorteilhafte und notwendige Symbiosen von Pflanzen hat Steiner angegeben, ferner **Methoden zur Bekämpfung von Unkraut, Pflanzenschädlingen und Pflanzenkrankheiten.**

Seit über 10 Jahren wird nun schon in dieser Gesinnung auf großen Gütern, auf Bauernhöfen und Gärtnereien gewirtschaftet, und — wie auch von grundsätzlichen Skeptikern zugegeben werden mußte — mit ganz erstaunlichen Erfolgen: dem Sandboden der Mark konnte man z. B. hochwertigen Weizen abgewinnen; das Korn lieferte ein klebereiches Mehl, das ohne Zusatz chemischer „Veredelungsmittel" backfähig ist; Kartoffeln, Gemüse, Obst werden aromatischer (d. h. vitaminreicher) und haltbarer. Ja, sogar die Quantitäten steigerten sich mit der Zeit.

Man hat bisher wenig, vielleicht allzu wenig Propaganda für diese biologisch-dynamische Düngeweise getrieben in dem stolzen Glauben, daß sich das Gute selbst Bahn bricht. Es sei in diesem Rahmen nichts über die wirtschaftlich-materielle Seite der Angelegenheit gesagt, die nötigen Schlüsse wird sich jeder denkende Landwirt selbst ziehen können; wenn heute eine nationalsozialistische Regierung beginnt, aufmerksam zu werden, dann ja nicht, um einem einzelnen Stande materiell zu helfen, sondern nur unter den allergrößten volkspolitischen Gesichtspunkten. In einer vor kurzem veröffentlichten Verlautbarung des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik wurde bereits einmal darauf hingewiesen, wie hier Möglichkeiten vorliegen,

den deutschen Boden noch in ungeahntem Ausmaß zu intensivieren,

so daß wir unserer Raumnot auch so begegnen können und keine Angst zu haben brauchen, daß unsere Mutter Erde ein wachsendes Volk nicht mehr nährt. Weil die nationalsozialistische Weltanschauung auf allen Gebieten Abkehr predigt von jedem Materialismus und Hinkehr zu biologischem, lebendigem Denken, mußte auch jetzt diese „biologisch-dynamische Düngeweise" Beachtung finden, denn sie hat ein gewichtiges Wort mitzusprechen zu unserer deutschen „Lebensreform" an Haupt und Gliedern.

Frühlingsboten in der Weltwirtschaft!

Das Institut für Konjunkturforschung, Berlin, beurteilt die internationale konjunkturelle Lage im Frühjahr 1934 in seinem soeben erschienenen Vierteljahrsheft u. a. wie folgt: Die internationale Konjunkturentwicklung bietet gegenwärtig wieder ein hoffnungsvolleres Bild als im Herbst 1933. Maßgebend für diesen Wandel ist vor allem, daß sich in den USA., nach dem heftigen Rückschlag der Herbstmonate, gegen Ende 1933 eine neue Aufwärtsbewegung anbahnte, die bis in die jüngste Zeit hinein angehalten hat. Fortgesetzt hat sich der Konjunkturaufschwung außer in Deutschland auch in Japan, in Schweden und vor allem in Großbritannien und den großen Dominions des englischen Weltreichs. **Die Führung des weltwirtschaftlichen Aufschwungs liegt damit eindeutig bei den Staaten der aktivsten Konjunkturpolitik und bei Großbritannien, das am frühesten den Kampf gegen die Deflation aufnahm.**

Hiervon heben sich deutlich drei Ländergruppen ab, in denen die Krise noch immer fortdauert oder in denen sich nur schwache Ansätze zu einer Erholung zeigen: die Goldblockländer (z. B. Frankreich, die Schweiz, Holland, Polen und Italien), in denen mit Rücksicht auf die Währung und die internationale Wettbewerbsfähigkeit zumeist darauf verzichtet wird, durch wirksame konjunkturpolitische Maßnahmen den aus der Entwicklung der Handels- und Zahlungsbilanz sich ergebenden Deflationstendenzen entgegenzuarbeiten; der europäische Agrarraum, dessen Absatzmöglichkeiten durch die Reagrarisierung der Industrieländer und durch die Einfuhrbeschränkungen wichtiger Zuschußgebiete außerordentlich eingeengt wurden, und schließlich einige überseeische Rohstoffgebiete (wie z. B. die ABC.-Staaten Südamerikas), die durch die Strukturwandlungen der für ihre Wirtschaft entscheidenden Märkte besonders betroffen sind. **Wd.**

Der Anleihestock

Das Gesetz über die Bildung eines Anleihestockes bestimmt, daß Kapitalgesellschaften mit einem Grund- oder Stammkapital von mehr als 100 000 RM. in Höhe eines bestimmten Teils des Gewinns, den sie für ein in der Zeit vom 1. 10. 1933 bis 31. 12. 1934 endigenden Geschäftsjahr zur Ausschüttung bringen, Anleihen des Reiches, der Länder oder der Gemeinden einem Anleihestock zuzuführen haben. Die Feststellung der für die Anlage in Betracht kommenden Beträge knüpft an den Tatsachenbestand der Dividendensteigerung gegenüber dem Vorjahre an. Nur der die Vorjahrsdividende übersteigende Dividendenbetrag kommt für die Berechnung der zur Anlage bestimmten Beträge in Frage. Aber auch hierfür gelten zwei wichtige Ausnahmen. Hat nämlich im Vorjahr die Dividende weniger als 6 Prozent betragen, so ist der Anleihestock nur in Höhe der 6 Prozent übersteigenden Ausschüttung zu bilden. Schließlich ist die generelle und sehr weitgehende Ausnahme gemacht, daß die Vorschriften des Gesetzes auf alle die Gesellschaften nicht Anwendung finden, bei denen die Ausschüttungen erst durch eine Sanierung während der letzten drei Geschäftsjahre ermöglicht werden. Da diese Sanierungen überwiegend in der Form der Kapitalherabsetzung in erleichterter Form erfolgten, besteht bei diesen Gesellschaften eine Sicherung gegen zu hohe Dividenden schon durch die bisherigen Bestimmungen. Materiell ist also festzustellen, daß die Vorschriften des neuen Gesetzes nicht den erzielten, sondern den in Form von Dividende zur Ausschüttung gelangenden Gewinn erfassen, daß es sich ferner nicht etwa um eine Kürzung oder Beschränkung der Gewinnausschüttung handelt, sondern lediglich einen Zwang zum Erwerb bestimmter Vermögenswerte. Der Sinn des Gesetzes ist also offenbar der, solche Gesellschaften, die über erhebliche flüssige Mittel verfügen, daran zu hindern, diese Gelder in Form einer überhöhten Dividende an die Aktionäre zur Ausschüttung zu bringen. Dadurch, daß die Gesellschaft verpflichtet wird, in einem solchen Falle einen Teil ihrer Mittel dem Staat für die Zwecke der öffentlichen Arbeitsbeschaffung zur Verfügung zu stellen, wird gleichzeitig eine Ueberhöhung der Aktienkurse als Folge hoher Ausschüttungen verhindert und eine Stützung des Anleihemarktes erreicht.

Berliner Börse

Ueberwiegend Besserungen

Berlin, 29. März. Erwartungsgemäß war das Geschäft zu Beginn der Börse, der letzten vor den Feiertagen, nicht besonders umfangreich. Ausgehend von der Bewegung der Farbenaktien, für die bei lebhaftem Geschäft Kaufaufträge vorlagen, dehnte sich eine feste Grundstimmung auf die anderen Aktienmärkte aus, so daß die Kurse bei der Eröffnung überwiegend Besserungen bis zu 1¾ Prozent aufwiesen. Die Tendenz erhielt ferner eine feste Stütze durch verschiedene günstige Meldungen aus der Wirtschaft. Neben Farben, die mit 3¼ Prozent höher eröffneten, fielen durch feste Haltung auf Deutsche Kabel plus 2¾, Maschinenbauunternehmungen plus 1¾, Berger plus 2, Charlottenburger Wasser plus 2½, Hoesch plus 2¼, Bubiag plus 3, Chem. Heyden plus 2½ und Reichsbank plus 1⅜. Demgegenüber gingen die Rückgänge in keinem Marktgebiet über 1 Prozent hinaus. Bemberg und Aku lagen etwas schwächer, auch Eisenbahnverkehr mit minus 1 etwas rückgängig. Die gestern beachteten Rütgersaktien lagen mit minus ¼ kaum verändert. Renten wurden teilweise etwas lebhafter gehandelt. Bei einem Umsatz von 300 Mille gewann Neubesitz ¼ Prozent. Altbesitz stellt sich in erster Notiz kaum verändert. Schuldbücher fest, späte notieren ⅝ Prozent höher. Industrieobligationen uneinheitlich, aber freundlich. Ver. Stahl plus ⅞. Umtauschdollarbonds bei ruhigem Geschäft eher fester. Auslandsrenten vernachlässigt, Anatolier minus ⅛. Der Geldmarkt zum Quartalsultimo steifer, Blangogeld für erste Adressen 4⅞ bis 5⅛. Nach den ersten Kursen ließ das Geschäft weiter nach, die Kurse wiesen gegenüber dem Anfang wenig Veränderungen auf. Akkumulatoren kommen um 2¾ Prozent gebessert zur Notiz. Reichsbank jetzt plus 2⅛, Hamburger Elektrische nach anfänglichem Kursverlust jetzt plus 2, Rütgers eher rückgängig. Deutsche Renten kaum verändert.

Am Kassamarkt überwogen Kursgewinne. Kassabanken weiter fest, Bayern Hypotheken und Dresdner je plus 1. Obwohl die Kulisse Gewinne sicherstellte, schloß die Börse in fester Haltung. Neubesitz schlossen mit 23,10.

Breslauer Produktenbörse

Unverändert

Breslau, 29. März. Vor der viertägigen Feiertagsunterbrechung vermochte sich der Brotgetreidemarkt kaum noch zu entwickeln. Bei schwachem Interessentenbesuch wurden die Preise für Weizen wie Roggen unverändert gesprochen. Die Umsätze waren minimal. Hafer hat kleines Bedarfsgeschäft, von Gersten werden vereinzelte Partien von Braugerste umgesetzt. Der Mehlmarkt liegt zwar freundlich, doch etwas ruhiger. Oeelsaaten bewegen sich in unverändert ruhigen Bahnen. Das Kartoffelgeschäft ist lebhafter bei stetiger Grundstimmung.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 29. März 1934.

Weizen 76/77 kg		196—191
(Märk.) 80 kg		—
Tendenz: ruhig		
Roggen 72/73 kg (Märk.)		164—159½
Tendenz: stetig		
Gerste Braugerste		—
Braugerste, gute		176—183
	4-zeil.	—
Sommergerste		164—171
Tendenz: ruhig		
Hafer Märk.		147—154
Tendenz: stetig		
Weizenmehl 100 kg		26.25—27,25
Tendenz: ruhig		
Roggenmehl		22.30—23.30
Tendenz: ruhig		
Weizenkleie		11,30—11,50
Tendenz: ruhig		
Roggenkleie		10,50—10,80
Tendenz: ruhig		
Viktoriaerbsen		40,00—45.00
Kl. Speiseerbsen		30,00—35,00
Futtererbsen		19.00—22.00
Wicken		14,75—15,75
Leinkuchen		12,10
Trockenschnitzel		9,90
Kartoffelflocken		14,10
Kartoffeln,	weiße	1,40—1,50
„	rote	1,50—1,60
„	blaue	—
„	gelbe	1.85—2,00
„	Industrie	2,00—2,15
Fabrikk. % Stärke		—

Breslauer Produktenbörse

29. März 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	—
	77 kg	184
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	73 kg	152
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	133
	48—49 kg	135
Braugerste, feinste		170
gute		—
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	159
	65 kg	156
Oelsaaten		100 kg
	Winterraps	—
Tendenz: ruhig	Leinsamen	26
	Senfsamen	26
	Hanfsamen	—
	Blaumohn	—
Wintergerste	61/62 kg	—
„	68/69 kg	—
Tendenz: ruhig		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (70%)		25½ - 26½
Roggenmehl		21½—22½
Auszugmehl		30½—31½
Tendenz: stetig		
Kartoffeln		50 kg
Speisekartoffeln,	gelbe	1,70
	rote	1,60
	weiße	1,50
Fabrikkart., f. % Stärke		—
Tendenz: stetig		

Posener Produktenbörse

Posen, 29. März. Roggen O. 14,50—14,75, Roggen Tr. 465 To. 14,75, 45 To. 14,70, 60 To. 14,65, Weizen 17,25—17,50, Hafer 11,50—11,75, Saathafer 11,75—12,25, Gerste 695—705 14,75—15,25, Gerste 675—685 14,25—14,75, Braugerste 15,25—16,25, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22, 65% 19,50—20,50, 2. Gat. 35—70% 16,50—17,50, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 31,75—33,50, B 45% 28,75—31, C 60% 27,25—29,50, D 65% 25,75—28, 2. Gat. 45—65% 23,75—26, Roggenkleie 10,25—11,00, Weizenkleie 10,75—11,25, grobe Weizenkleie 11,50—12, Winterrap 46,50—47,50, Viktoriaerbsen 25—30, Folgererbsen 20—21, Felderbsen 17—19, Senfkraut 35—37, blauer Mohn 42—48, Sommerwicken 13,50—14, Peluschken 14,50—15,50, Leinkuchen 19,50—20, Rapskuchen 14,50—15, Sonnenblumenkuchen 14—15, roter Klee 170—200, roter Klee 95—97% 210—235, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, in Hülsen 30—35, schwedischer Klee 90—120, weißer Klee 60—90, Serradelle 12—13, blaue Lupinen 7,50—8,25, gelbe Lupinen 9,75—10,75, Speisekartoffeln 3,00—3,50. Stimmung ruhig.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	29. 3
Kupfer stetig	
Stand. p. Kasse	32 1/4—32 5/16
3 Monate	32 9/16—32 5/8
Settl. Preis	32 1/4
Elektrolyt	35 1/2—36
Best selected	35—36 1/4
Elektrowirebars	36
Zinn: fest	
Stand. p. Kasse	238 5/8—238 3/4
3 Monate	237—237 1/8
Settl. Preis	238 3/4
Banka	243 1/2
Straits	241 3/4
Blei: stetig	
ausländ. prompt	
offizieller Preis	11 5/8
inoffiziell. Preis	11 5/8
ausl. entf. Sicht.	
offizieller Preis	11 13/16
inoffiziell. Preis	11 13/16—11 7/8
ausl. Settl. Preis	11 5/8
Zink: fest	
gewöhnl. prompt	
offizieller Preis	15 1/8
inoffiziell. Preis	15 1/8 15 1/4
gew. entf. Sicht.	
offizieller Preis	15 1/4
inoffiziell. Preis	15 1/4—15 5/16
gew., Settl. Preis	15 1/8
Gold	135/5 1/2
Silber (Barren)	19 15/16—21 1/8
Silber-Lief. (Barren)	20—21 9/16
Zinn-Ostenpreis	238

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	29. 3.		28. 3.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,631	0,635	0,631	0,635
Canada 1 Can. Doll.	2,507	2,513	2,507	2,513
Japan 1 Yen	0,759	0,761	0,754	0,756
Istambul 1 türk. Pfd.	1,998	2,002	2,001	2,005
London 1 Pfd. St.	12,845	12,875	12,795	12,825
New York 1 Doll.	2,510	2,516	2,512	2,518
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,211	0.213	0,211	0,213
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,08	169,42	168,93	169,27
Athen 100 Drachm.	2,378	2,382	2,378	2,382
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,51	58.63	58,49	58,61
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,57	81,73
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,53	21,57
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	41,91	41,99	41,91	41,99
Kopenhagen 100 Kr.	57,34	57.46	57,14	57,26
Lissabon 100 Escudo	11,70	11,72	11,65	11,67
Oslo 100 Kr.	64,54	64.66	64,29	64,41
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,38	10,40	10,38	10,40
Riga 100 Latts	79,92	80,08	79,92	80,08
Schweiz 100 Frc.	80,92	81,08	80,95	81,11
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,23	34,29	34,25	34,31
Stockholm 100 Kr.	66,23	66,37	65,98	66,12
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 29. März. Polnische Noten: Warschau 47.25 — 47,35, Kattowitz 47,25 — 47,35, Posen 47,25 — 47,35 Gr. Zloty 47,21 — 47,39

Warschauer Börse

Bank Polski	78,75—79,00—78,75
Lilpop	11,60—11,50
Starachowice	10,95

Dollar privat 5,29, New York 5,30, New York Kabel 5,31, Belgien 123,80, Danzig 172,80, Holland 357,50, London 27,17, Paris 34,94, Prag 22,02, Schweiz 171,47, Italien 45,67, Berlin 210,65, Pos. Konversionsanleihe 5% 63,00, Bauanleihe 3% 42,80—42,85, Eisenbahnanleihe 5% 57,70—58,00, Dollaranleihe 6% 73,00, 4% 52,75, Bodenkredite 4½% 48,75—48,25. Tendenz in Aktien uneinheitlich, in Devisen überwiegend schwächer. — Die nächste Börse findet am 3. April statt.